



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskernes Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almenyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele.

Læs mere om fordele og sponsorat her:

<https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

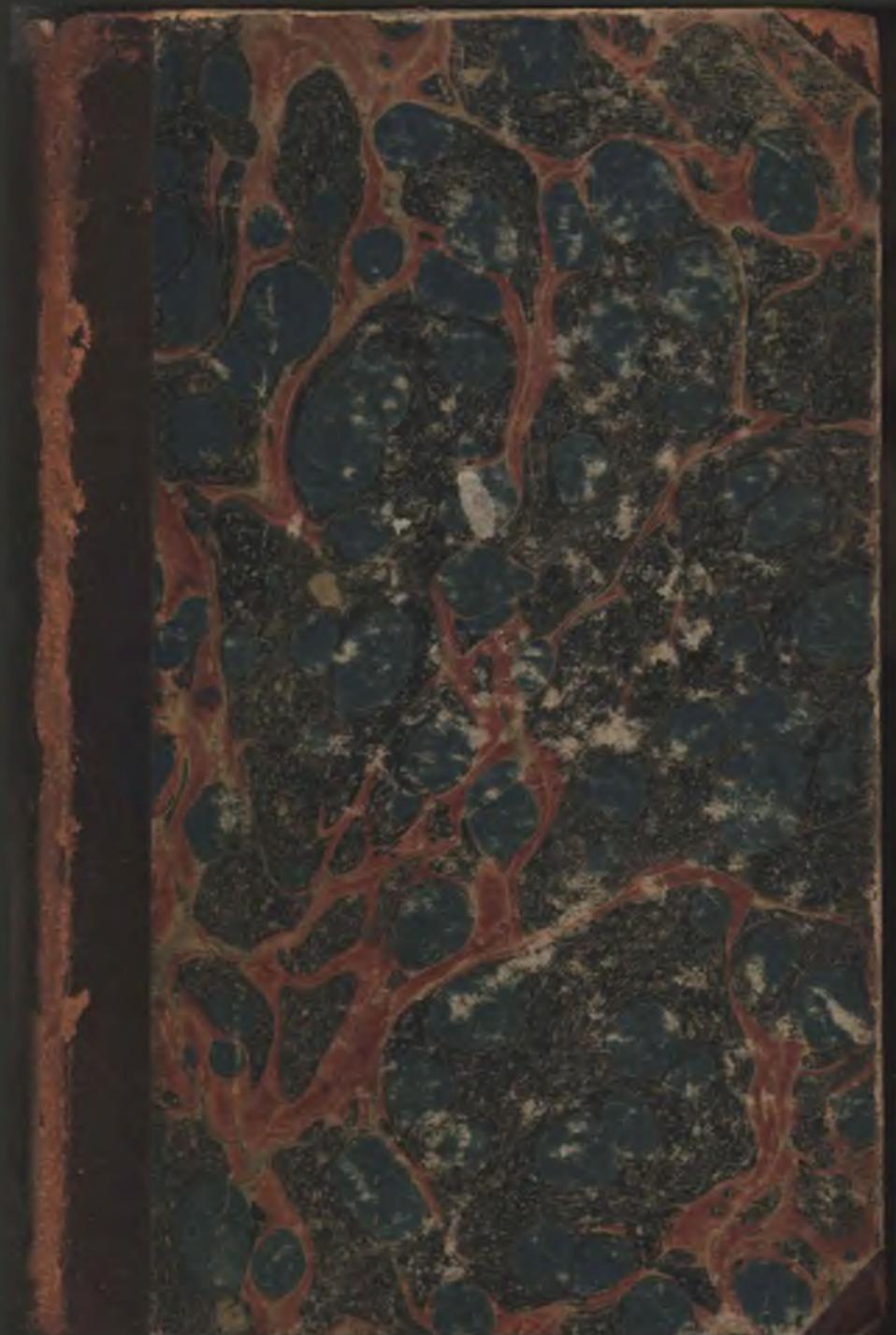
Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>





TYCHO BRAHE

Z y p h o l B r a h e ,
geschildert nach seinen
Leben, Meinungen und Schriften,
ein kurzer biographischer
V e r s u c h

' 8 0 8

J. Th. B. Helfrecht,

Rector am Höfer Gymnasium und einiger gelehrten
Gesellschaften in Jena Mitgliede,

(Mit einem Portrait und einer Vorstellung des
Zyphonischen Systems.)

H o f, in Commission zu haben in der
Grauischen Buchhandlung. 1798.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
H e r r n
Karl Friedrich Wilhelm,
F r e y h e r r n
v o n
Boelderndorf und Waradein,
Er. Königl. Majestät von Preussen
hochbetrautem Präsidenten des ersten und zweiten
Senats der Königl. Regierung zu
Bayreuth, 2c. 2c.

seinem
erhabenen Gönner und Beförderer,

in tiefster Ehrfurcht
und
reinsten Dankbegierde
zugeeignet.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Wäre blos das Verlangen, dieser unbedeutenden Schrift durch Vorsetzung eines so glänzenden Namens eine Zierde zu geben, oder wäre kühne Andringlichkeit zu Ew. Excellenz erhabener Person, oder gar ein niederer Eigennutz, um vielleicht durch Dero höchstschätzbare Gnade einige Vortheile zu erlangen, die Veranlassung dieser Zueignung: so würde dieser Schritt im ersten Falle ein Mißbrauch, im zweyten eitel und unverschämt, im dritten schändlich und der Würde eines rechtschaffenen Mannes ganz entgegen seyn. Wenn aber reine Ehrfurcht, wenn die gerechteste Bewunderung Dero ausgebreiteten und unsterblichen Verdienste, wenn innige Dankbarkeit für erhaltene Beweise Dero großmüthigen und mir höchstschätzbaren Wohlwillens mich hierbey ent-

schuldigen können; so bin ich gewiß gerechtfertiget. Das wärmste Gefühl der Dankbegierde und Verehrung erweckte in mir einen unwiderstehlichen Trieb, sie öffentlich zu äußern. So gering übrigens dieser Beweis meiner aufrichtigen ehrfurchtsvollen Gesinnungen seyn mag; so unbegränzt ist hingegen die Ehrfurcht selbst, mit welcher ich ersterbe, als

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener,
J. L. B. Helfrecht.

V o r r e d e.

Das Angedenken berühmter Männer, welche entweder überhaupt die menschlichen Kenntnisse vermehrten, oder in einigen Wissenschaften vorzüglich mit Nutzen arbeiteten und ihnen durch Nachdenken und Forschen, durch Versuche und Erfahrungen weitem Umfang und mehrere Brauchbarkeit gaben, von Zeit zu Zeit zu erneuern, ist einigermaßen Pflicht dankbarer Nachkommen, welche ihre Arbeiten benutzen. Da nicht jeder die Quellen besitzt, aus welchen man berühmte Männer näher kennen lernt; so kann es keine überflüssige Arbeit seyn, die vornehmsten Lebensumstände eines großen und verdienstvollen Mannes zu sammeln, um von ihm selbst und seinen Kenntnissen sichere Nachrichten zu ertheilen. Dergleichen Schrif-

ten bringen Vortheil in wissenschaftlicher Hinsicht. Denn eines großen Gelehrten Leben näher kennen, heißt auch zugleich wissen, wie weit man in einer gewissen Wissenschaft vor ihm gekommen war, wie er auf mehrere Erweiterung derselben geleitet wurde, was er in derselben leistete, und eben dadurch erlangt man auch manche Einsicht in der Wissenschaft selbst.

Dieses alles aber bey dem Tycho Brahe weitläufig anzugeben, verbot theils der enge Raum, in welchen die Umstände diese Schrift beschränkten, theils auch die Betrachtung, daß es unnöthig seyn würde, indem wir mehrere brauchbare Werke haben, in welchen die Geschichte der Astronomie weitläufig auseinander gesetzt worden. Ich will von diesen nur zwey nennen, nemlich:

Weidleri historiam astronomiae, sive de ortu et progressu astronomiae, lib. singulari, Wittenbergae, 1741. 4. und:

Geschichte der Astronomie von den ältesten
bis

bis auf gegenwärtige Zeiten in 2 Bänden, wovon der erste im Verlag der Hofmännischen Buchhandlung in Chemnitz, 1792. in 8. erschien, und die Geschichte der Astronomie bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts enthält

In wie vielen astronomischen Lehrbüchern ist nicht auch die Geschichte dieser Wissenschaft mit berührt worden. — Doch habe ich ganz kurz, wiewohl so vollständig, als möglich, angegeben, was der große Brahe sowohl hierinnen, als in der Chemie, Medicin und in mechanischen Künsten leistete.

Besonders aber können Biographien berühmter Männer der Jugend sehr lehrreich seyn in moralischer Rücksicht. Sie lernen unter andern, wie große Männer durch Fleiß und Thätigkeit zu solcher Vollkommenheit kamen, die wir in den Verhältnissen ihres Zeitalters bewundern; und es kann ein edles Bestreben in jugendlichen Gemüthern erweckt werden, durch sorgfältige Anwendung ihrer Kräfte zur Brauchbarkeit empor zu streben. Sie

lernen große Tugenden neben großen Fehlern mit ihren Folgen kennen, jene, um ihnen nachzustrahlen, diese, um sie zu vermeiden. Wenn sie die großen Aufmunterungen zu nützlicher Thätigkeit erfahren, welche Tychon erhielt; so sehen sie, daß wahre Kunst nicht immer am Bettelstab wandere, und erhalten Ermunterung, den hohen Belohnungen der Verdienste zuzueilen, wozu großen Männern auch jetzt der Weg nicht abgeschnitten ist. Jedoch der vielfache Nutzen der Biographien ist so entschieden, daß es überflüssig wäre, wenn ich mit einem weitläufigen Beweise desselben gegenwärtige Arbeit rechtfertigen wollte.

Eine solche Lectüre wird gewiß weit nützlicher seyn, als das Lesen — ich will nicht sagen der Romane, und anderer Flug- und Modeschriften, — nein, auch der Halbromane, wo man oft die Wahrheit der schönen Kunst zu sehr aufopfert. Ich weiß zwar wohl, daß man dergleichen Kunstproducte sehr liebt. Wahr, oder halb wahr, oder nicht wahr, gilt oft der lesenden Welt gleich viel, wenn nur der Vortrag

trag und die Einleidung schön und zur Zeitsverkürzung angenehm ist. Allein hier wird die Wahrheit, wenn sie auch vorhanden ist, mit so vielem Puzze behangen, daß man zuletzt nichts mehr von ihrer natürlichen Gestalt sieht. Elio verliert ihre Würde, und wird eine gepuzzte Modenarrin, da sie, zwar nicht ganz entblößt, aber doch im einfachen Kleide gefällig lehren sollte. Tycho's Leben sollte daher kein Halbroman werden. Ich erlaubte mir keine Fiction, keinen Dialog; sondern ich blieb gerade bey der Geschichte stehen, wie ich sie fand. Diese hat aber gewiß zur Unterhaltung keinen künstlichen Schmuck nöthig. Denn selten wird ein Mann so eigene Schicksale von Jugend auf, so viele Veränderungen, so sonderbaren Wechsel des Glücks haben, als Tycho de Brahe hatte. Die einfachste Erzählung kann mithin schon für den unterhaltend werden, welcher eine reelle Lectüre liebt.

Die vornehmsten Quellen dieser Nachrichten sind folgende:

Gallen di vita Tychois,

)*(5

Ief.

Ieffenii Leichenrede.

Olai Bangs Dänische Sammlungen, und
das dänische Magazin.

Mollerii Cimbria litterata.

Die Nachrichten des Resenius.

Holbergs dänische Reichshistorie.

Allgemeine Weltgeschichte.

Beylens Wörterbuch.

Philanders von der Weistritz Nachrichten von dem Leben des Lych von Brahe.
II. Theile. Kopenhag. und Lpzig 1756. 8. (*)

Für Gelehrte kann diese Arbeit nicht seyn, weil ihnen diese Nachrichten ohnehin bekannte sind. Für Ungelehrte, besonders für die Jugend, kann sie nützlich seyn. Ich verband aber mit dem, was im Allgemeinen angeführt worden, noch eine besondere Absicht. Immer wünschte ich mehrere wohltheile Bücher, welche
man

(*) Diesem bin ich vornehmlich gefolgt, weil er die historischen Belege immer getreu angiebt: man mußte aber seine chaotischen Nachrichten erst in Ordnung bringen, weil er Lych's Lebensumstände zuweilen seltsam durch einander wirft.

man den Jünglingen der ersten Classe zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische in die Hände geben könnte. Das Dictiren hält zu sehr auf, und so nothwendig es in den untern Classen für die Übung in der Rechtschreibung ist; so wird es in der ersten Classe Zeitverschwendung. Man hat einige deutsche Chrestomathieen. In diesen aber ist immer für mehrere Classen gesorgt, und nur wenig für Primaner, und das Uebersetzen ist oft zu sehr erleichtert. Sind sie einmal gelesen; so verlieren sie mit dem Reiz der Neuheit auch ihren Werth bey der Jugend, welche Veränderung und Abwechselung liebt. Wir haben ehedem Brandmüllers römische Geschichte zu solchen Übungen benutzt. Wenn aber dieses an sich ungemein brauchbare Buch einzugemalt gelesen ist: so wird es alsdann nicht mehr mit der gehörigen Aufmerksamkeit vorgenommen, und wenn sich einige die Uebersetzung aufgeschrieben haben; so verschaffen sie in der Folge bey wiederholten Gebrauch sich und andern eine dem Nachdenken schädliche

Erleichterung, welcher der Lehrer nicht immer ausweichen kann. — Mehrere andere gutgeschriebene teutsche Werke sind theils zu theuer, theils ihrem Inhalte nach nicht gänzlich für die Jugend, theils auch für dergleichen Übungen nicht bequem genug. Ich glaubte daher durch dieses kleine Buch auch für dieses Erforderniß einen kleinen Beytrag liefern zu können, damit die Jünglinge sowohl diesen so merkwürdigen Mann selbst kennen lernen, als auch zugleich den Nutzen einer Übung im Uebersetzen haben möchten. Auf solche Weise kann man auch versichert seyn, daß ein Buch wirklich gelesen und der Inhalt desselben bekannt wird, und die Sprachübung ist alsdann ein vermehrter Nutzen. Sollte diese Arbeit und ihr Zweck einigen Beyfall verdienen; so könnten vielleicht mehrere dieser Art folgen.

Von dem Beyfall oder der Mißbilligung gerechter und sachkundiger Censoren wird es auch abhängen, ob noch ein zweytes Bändchen erscheinen soll, oder nicht. Da diese Schrift aus

den geringen Einkünften der Höfer Schulbibliothek und für sie gedruckt worden; so war mir nicht beestattet, sie auf einmal herauszugeben. Dieses erste Bändchen entspricht also seinem Titel: Encho's Leben und Meinungen nicht gänzlich. Ersteres ist, nach der Zeitfolge kurz zusammengefaßt, von letzteren nur wenig beigefügt. Es wäre noch übrig, von seinen oft sonderbaren Meinungen, von seinen vorgebliebenen Weissagungen, von seinen verschiedenen Beobachtungen und Erfahrungen zu reden, ihn in seinen Briefen und durch ausgehobene Stellen aus seinen Schriften selbst reden zu lassen, eine Auswahl aus seinen Gedichten beizufügen, die nicht ohne Werth sind, von seinen sämtlichen Schriften zu handeln; dann etwas mehr von seinem Charakter und Arbeiten, von seinem Aeußerlichen und seiner häußlichen Verfassung, als es hier geschehen konnte, vorzulegen, und bewährte Zeugnisse von diesem Manne hinzuzuthun. Dieses könnte in Zukunft geschehen, wenn ich glauben kann, man werde
diese

diese geringe Schrift eines Zutrittes in die Bibliotheken würdigen.

Ich habe nur noch wenig von der innern Einrichtung dieses kleinen Buchs hinzuzusetzen. Ich zog die Zeitordnung der Sachordnung vor, weil mit der Zeitordnung auch die Stellung der Ursachen und Folgen richtiger wird. Ich habe nur sparsame Bemerkungen und moralische aus den Ereignissen abgeleitete Grundsätze angebracht, um dem denkenden Leser in seinen Reflexionen, welche sich bey vielen Begebenheiten ohnehin aufdringen, nicht vorzugreifen: doch glaube ich zur Belehrung der Jünglinge genugsame Winke gegeben zu haben. Ich hielt dafür, da ich die historischen Quellen überhaupt angegeben habe, nicht durch eine Menge von Citaten das Buch vergrößern zu müssen: doch habe ich hin und wieder noch besonders beigefügt, woraus ich manche Nachrichten geschöpft habe.

Man wird vielleicht bemerken, daß ich die Arbeit nicht auf einmal vollenden konnte.

Dies

Dieses ist das Loos der Schulleute. Sollen ihre litterarischen Nebenarbeiten nicht ihre Hauptgeschäfte beeinträchtigen: so können sie nicht anders, als ab gebrochen und fragmentarisch arbeiten; und nun werden ihre Nebenarbeiten, — da sie sich vielleicht lange von ihnen entfernen müssen, und nur einzelne Stunden, wohl schon ermüdet von vielen nöthigen Geschäften, diesen widmen dürfen, — nicht immer ein vollständiges und wohlgeordnetes Ganzes ausmachen, als wenn sie, wie Falconette die Bildsäule Peters in einem Gusse, auf einmal die Sache vollenden könnten. Man wird die Ungleichheit des Styls, man wird, da die Lebensbeschreibung nur kurz werden durfte, bemerken, daß vieles zu sehr zusammen gedrängt und etwas schwerfällig geworden. — Inzwischen schmeichle ich mir doch mit der Hoffnung, man werde diese Arbeit um der Sache selbst willen nicht für unnütz erklären. Und sollten auch nur etliche Jünglinge, voll guter Anlagen und Kraft, vor dem Schattenriffe des Lychos stehen, und Gefühle, wie des Themistos

m stolzes vor des Miltiades Trophäen, oder
des Alexanders an Achill's Grabe, in ihnen er-
weckt werden; so hielt ich mich wahrlich für
die aufgewendete Mühe für genug belohnt.

Hof, den 20ten April, 1798.

Tycho Brahe.

Lange schief die Menschheit einen tiefen Schlaf unter den Schrecknissen einer finstern Nacht. Aber sie erwachte wieder im funfzehnten Jahrhunderte, gestärkt mit neuen Kräften: dann erhob sie sich im sechzehnten zu schneller Thätigkeit und wirkte mit männlicher Stärke. Dieses Jahrhundert brachte viele außerordentliche Männer mit hohen Geistesgaben hervor. Entfesselt von den Sklavenketten des Aberglaubens, voll unverdrossenen Eifers, reich an Erfindungen, wurden sie zum Wohl der Welt sehr thätig. Künste und Wissenschaften kamen mit der geläuterten Religion empor; man forschte mit Denks- und Gewissenstreue tiefer, und die vorhin erfundene Buchdruckerkunst gab großen Männern das Mittel in die

Hand, ihre heilsamen Kenntnisse schnell zu verbreiten. Sie stellten nicht nur die alten Gränzen von dem Reiche der Wahrheit wieder her; sie erweiterten auch das Gebiete des menschlichen Wissens.

Unter die vortrefflichen Männer, welche die Zierde ihres Zeitalters, Männer des Jahrhunderts, Sterne erster Größe und Lehrer der Nachwelt waren, und welche die menschlichen Kenntnisse vervollkominten, gehört auch Tycho de Brahe. Ein außerordentlicher Mann, den die Natur zu seinen Arbeiten mit allen Erfordernissen ausgerüstet hatte. Er hatte ausgezeichnete Talente bei einem zwar kleinen, aber für Nachtwachen und andere Beschwerden, für die Kälte der Herbst- und Winter-Nächte, wie für die Hitze beim Schmelzofen ausdaurenden Körper, unermüdete Thätigkeit für mühsame Untersuchungen, Standhaftigkeit gegen alle widrige Zufälle und solchen Eifer, ein damals noch wenig bebauetes Feld zu bearbeiten, daß er sich für seine gelehrten Beschäftigungen würde haben zum Märtyrer machen lassen. Solche vorzügliche Anlagen mußten zusammentreffen, um außerordentliche Männer und Werke hervorzubringen. Er würde, was er war, meistens durch

durch sich selbst, gieng als ein Originalgenie, sobald ihm sein besterer Schritt Führer entzuehlich machte, seinen eigenen Weg und drang in Bearbeitung und Ausbreitung seiner Lieblingswissenschaften durch alle Hindernisse kühn hindurch. Er konnte zwar noch nicht leisten, was jetzt große Männer in diesem Fache hervorbringen. Die Entdeckungen und Erfindungen unserer Zeiten waren ihm noch unbekannt. Kein Cassini, Huggens, Newton, kein Herschel, ~~de~~ de la Lande u. hatten ihm noch vorgearbeitet. Aber er leistete nach seiner Lage so viel, daß er uns gerechte Bewunderung abnöthiget. Er trat zu einer Zeit auf, wo die Dunkelheit des Aberglaubens noch nicht ganz dem Lichte der aufgegangenen Sonne gewichen war, wo noch Licht und Schatten stritten, (*) in einem Lande, wo noch wenig Aufklärung herrschte, wo ihn aber doch

II 2

eine

(*) Die vornehmsten Umstände der Reformation in Dänemark sind diese: Christian II. ließ 1520. den M. Martin Reinhard von Ewelskiad kommen, und machte ihn zum Professor der Theologie zu Kopenhagen. Dieser legte den Grund zur Kirchenverbesserung. Christian suchte Luther selbst nach Dänemark zu ziehen, welcher aber Sachsen nicht verlassen wollte. 1525. trat Schles.

eine mächtige Hand über Erwarten reichlich und großmüthig unterstützte. Auch hatte er schon einige Vorbilder, besonders einen Kospernikus, den er sehr schätzte, konnte Mühsner

Schleswig, dessen Herzog Christian sich zum Lutherthum bekannte, fast ganz zur gereinigten Lehre über. Im folgenden Jahre bekannte sich König Friedrich I. durch den Empfang des heil. Abendmahls sub utraque zum evangelischen Glauben. Die Gewalt der Bischöffe wurde eingeschränkt, und jedem Freyheit erteilt, der bessern Lehre beizutreten. Hanns Lauson, Franz Wormer son und Anthon beförderten die Reformation. Die Klöster wurden allmählich leer, und aus aufgehobenen Klöstern wurde 1530. eine lutherische hohe Schule zu Ralmoe gestiftet. — Der König trat hierauf dem Schwedisch-katholischen Bunde bey. Die Katholiken wichen einer Unterredung aus und bestätigten dadurch den Sieg der evangelischen Christen. Offere suchten zwar heimlich zu verfolgen, richteten aber nichts aus. Vom Jahr 1537. an reformirte D. Joh. Bugenhagen die Kirche im Königreiche Norwegen. Es wurde eine neue Kirchenordnung vestgesetzt; und das Lutherthum, welches den wohlthätigsten Einfluß auf die Wissenschaften zu zeigen anfieng, wurde nun in diesen nordischen Reichen die herrschende Religion. (S. Pontoppidans Kirchengesch. und Allgemeine Weltges. 33. Band.) Doch waren zu der Zeit, da sich Lpcho um sein Vaterland Verdien

ner benutzen, die schon manches vorgearbeitet hatten, und hatte sehr fleißige Gehülfen. Mehr aber, als alle günstige Umstände, wirkte sein Geist mit unersättlicher Forscbegierde. Diese spornte ihn immer zum Fortschritt und zur Aufstellung solcher Werke an, die man als die einzigen ihrer Art bewunderte. In vielen Einsichten war er weit über sein Zeitalter erhaben. Eben so sehr übertraf er auch seine meisten Zeitgenossen am Glück und Ruhm.

Allein große Eigenschaften scheinen bey ihm mit großen Fehlern vereinigt gewesen zu seyn. Philosophie und Mathematik standen, wie bey vielen andern, auch bey ihm, mit leeren Spielen der Einbildungskraft in wunderbarem Contrast. (Man kann vielleicht auch annehmen, daß sein Herz nicht so gut, als sein Verstand war.) Nicht genug war vielleicht sein Wille bey der Erziehung gebrochen, er war nicht genug, wie andere große Männer, anfänglich in der Schule der Leiden gebildet. Das gute Glück erhob ihn zuweilen zu allzu großer Anmaßung, zu stolzen Erwartungen,

U 3

die

ſie zu erwerben ankeng, noch viele U b rbleibsel
des Papstthums geblieben, und die Sonne der
Aufklärung stand noch tief in Dfen.

die mit dem gewünschten Erfolg im umgekehrten Verhältnisse standen, zu einem gewissen unbeugsamen Troß auf seine Kenntnisse und Verdienste, woben er nicht immer zur rechten Zeit nachzugeben wußte, und sich daher viele Veredlichkeiten zuzog. Dieß wurde auch ohne Veranlassung, daß viele seiner guten Absichten vereitelt, und die großen Anlagen, die er machte, nicht alle bleibend Denkmale für die Nachwelt wurden, ja viele ihn nicht lange überlebten; wiewohl noch genug übrig ist, um ihm unsterblichen Ruhm zu erwerben.

Seine Lebensgeschichte ist in der That sehr lehrreich, und überhaupt ist es sowohl Pflicht der Dankbarkeit, als eine Sache von anerkanntem Nutzen, das Angedenken großer Männer von Zeit zu Zeit zu erneuern. Ich wünschte mir den Geist Plutarchs, um den Mann so darstellen zu können, daß man ihn ganz erkennen möchte. Besitze ich aber auch nicht die Fertigkeit, ein treffendes und vollkommenes Bild von ihm zu entwerfen; so kann es zu meiner Absicht schon zureichen, das Vornehmste aus den vorhandenen Nachrichten von ihm auszuheben, um besonders der Jugend einen Schattenriß von einem
Mann

Manne zu geben, der in seinem Leben so vieles vereinigte, was theils für sie nachahmungswert, theils auch von ihr zu vermeiden ist. Ich werde mich daher bey der kurzen Geschichte seines Lebens, welche bey einer Dauer von 54 Jahren so thatenreich war, wenig auf Umstände einlassen, welche zur Kenntniß dieses Mannes selbst minder beträchtlich sind. Ich werde nicht auf hohe Eothurne im prächtigenden Bombast sein Ungedenken entwerfen. Gesuchte Erhabenheit und lautschallendes Lob gehören für Gegenstände, die wenig Gutes an sich haben. Den wirklich großen Mann ehret man mehr durch die einfachste Darstellung seiner Thaten.

Encho, oder Tyge Brahe war aus einem ansehnlichen und berühmten Geschlechte entsprossen, und den 14ten Dec. 1546. geboren. Die Brahe's hatten sich, als Ritter und Reichsräthe, im Kriege und Frieden hervorgethan. Von mütterlicher Seite stammte er aus dem nicht weniger alten und berühmten Geschlechte der Bille. Sein Vater, Otto Brahe, von welchem unser Astronom auch Ottesen genannt wurde, war Reichsrath von Dänemark und Herr zu Knudstrup, und seine Mutter, Beata Wille, die Tochter Klaus

Ville's auf Loensgaard, Hofmeister des Reiches Dänemark und Lehensmann auf Bahus. Die Sorgfalt seiner Eltern, welche sie auf seine Erziehung verwendeten, wurde er allmählich mit neun andern Kindern gemeinschaftlich genossen haben, unter welchen er der älteste Sohn war. Er war ein Zwillingstkind, sein Zwillingstbruder aber bereits vor der Geburt gestorben.

Seines Vaters Bruder, Georg Brahe, lebte in einer kinderlosen Ehe. Dieser hatte von seinem Bruder Otto das Versprechen erhalten, daß er, wenn er einen Sohn bekäme, ihm denselben zur Erziehung überlassen wolle. Georg drang nach Thyos Geburt auf die Erfüllung dieser Zusage. Weil aber die Zärtlichkeit der Eltern für ihren erstgebohrnen Sohn stärker war, als ihre Gewissenhaftigkeit zu Erfüllung eines so sonderbaren Versprechens; so wartete jener, bis Otto noch einen zweiten Sohn bekam, und ließ dann den kleinen Thyo heimlich entführen. Er entschuldigte diese That mit dem Vorwande: es sey billig, daß sein Bruder, welcher nun zweien Söhne habe, mit ihm, der keinen habe, theile. Otto beruhigte sich, da der gute Charakter seines Bruders für die sorgsame und standesmäßige Auf-

erziehung seines Sohnes Gewähr leistete. Encho hatte nun seinen Eltern die Geburt, und als der älteste Sohn das Erbrecht auf Knudstrup, seinem gütigen Oheim aber Erziehung, Unterhalt und die Gründung eines ganzen Glücks zu verdanken.

Man kann aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Erziehung in dem Hause seines Vaters für ihn zuträglicher gewesen wäre. Bey sehr getheilter Liebe und Sorgfalt unter so vielen Geschwisterten, bey mehrerer Einschränkung seiner Wünsche würde vielleicht sein Charakter mehrere Geschmeidigkeit gewonnen haben, als bey seinem lieben Oheim, wo man ihn wie einen einzigen Sohn behandelte. Der Charakter eines solchen Lieblings bleibt aber selten ohne sichtbare Flecken. Hier ließ man vermuthlich dem lieben Zöglinge zu sehr seinen Willen; vielleicht wollte man auch nicht gerne Klagen über Strenge veranlassen; hier konnte der Junker mehr Ueberfluß und Befriedigung seiner Wünsche haben, welche er in der Folge immer zu erwarten nur allzusehr gewohnt wurde.

Sein Oheim sorgte frühzeitig für den zweckmäßigen Unterricht seines Pflege Sohns.

Er hielt ihm zuerst Lehrer, die ihm die Elementar- Kenntnisse beybrachten. Aber auch hier schon zeigte sich das fähige Genie des Knaben, den man hernach mit eben dem Rechte, als viele andere, unter die frühzeitigen Gelehrten rechnen konnte, ob er gleich von den Schriftstellern der Gelehrtengeschichte nicht mit in die Liste derer eingetragen wurde, deren Genie sich frühzeitig entwickelte. Nach geschlossenem Unterricht in den Grundkenntnissen dachte man nun über die künftige Bestimmung Epichos nach, um seine fernern Übungen zu bestimmen. Hierinnen waren die Stimmen getheilt. Sein Vater, der sich sein Urtheil über die Bildung und Lebensart seines Sohnes vorbehalten hatte, wollte: er sollte ein Kriegsmann werden. „Wozu, sagte er also, soll ihm das Lateinische,?“ „Nein, erwiederte Georg Brahe, ich finde große Anlagen in dem Knaben; er soll mir die Rechte studieren, und sich zu den wichtigen Staatsämtern vorbereiten, zu welchen man nicht bloß durch männlichen Muth, (* sondern durch gründliche Kenntniße, besonders der Geseze und

Recht:

(*) Damals forderte man wohl von einem Kriegsmann noch nicht die vielfachen Kenntniße, welche ihm heut zu Tage nöthig sind.

Rechte gelangt. Dazu muß er Lateinisch lernen. Georgs Stimme drang durch; und er ließ nun den Encho in seinem siebenden Jahre in der lateinischen Sprache unterweisen. Zugleich bildete man auch seinen Geschmack durch die Grundsätze der freien Künste, in welchen er binnen fünf Jahren große Fortschritte machte. Besonders liebte er die lateinische Dichtkunst so, daß er diese Vorliebe sein ganzes Leben hindurch behielt. Er ließ auch in der Folge nicht leicht eine wichtige Ereigniß, wo er seine Lieblingeneigung, lateinische Verse zu machen, befriedigen konnte, ungenügt vorbegehen. Eine Sache, die damals zur Bildung des jugendlichen Geistes viel beitrug, und die man von einem Gelehrten verlangte. Kaum einer der berühmtesten Männer des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts ist so leicht zu finden, welcher nicht auch hiervon neuen wenigstens etwas leistete. (*) Eine Sache, die auch jetzt die Geringschätzung in den Schulen nicht verdient, welche ihr von einigen wider-

(*) Vielleicht könnte man sagen, daß zu allen Zeiten bey allen hernach cultivirten Völkern die erwachende Menschheit zuerst ihr Morgenlied sang, bis sie zu ernsthaftern Betrachtungen und Geschäften übergieng.

berfährt, als wären diese Übungen bloße ~~Ne-~~
danterey, da sie doch gewiß nach den Erfah-
rungen der meisten Schulmänner, unter gehör-
iger Einschränkung von vielfachem Nutzen
sind.

Schon im dreyzehnten Jahre hielt man
Tycho'n für tüchtig, auf der hohen Schule zu
Kopenhagen, wohin er im April 1559. reises-
te, sein Studiren fortzusetzen. Hauptsächlich
sollte er hier Redekunst und Weltweißheit und
dann die Rechte studieren. Er machte hierin-
nen mit vielem Fleiße den Anfang. Allein im
folgenden Jahre bekam seine Wißbegierde durch
einen Vorfall eine andere Richtung. Denn am
21ten Aug. 1560. fiel eine starke Sonnenfin-
sterniß vor, welche in dem südwestlichen Eu-
ropa so total, daß man die Sterne am Mit-
tage deutlich sehen konnte, in den nördlichen
Gegenden aber noch immer stark genug war,
um Tycho's ganze Aufmerksamkeit zu fesseln,
wozu seine Neugierde schon vorher rege ge-
macht worden war Ferner war auch die Astro-
logie zur damaligen Zeit eine herrschende Sün-
de wider die gesunde Vernunft, von welcher
vorher sogar ein Melanchthon nicht frey ge-
blieben war, und welche noch lange nachher
während des dreyßigjährigen Krieges, ja noch
zu

zu Anfang dieses Jahrhunderts, zuweilen über die besten Köpfe tyrannisirte. Wenn nun der junge Tycho astrologische Schriften gelesen hatte; so erregte es immer seine ganze Bewunderung, daß man sogar Schicksale und Tod der Menschen aus den Sternen lesen könne. Das zufällige Zusammentreffen mancher klug ausgedachten, (*) oder schwankenden Wahrsagungen mit den Ereignissen hatte den Glauben an den Einfluß der Gestirne auf menschliche Schicksale oft bekräftigt, und man ließ sich auch durch den lächerlichsten Unsinn eines Earias und Stöfflers (***) in seiner Meinung nicht irre machen. Wißbegierig, wie Tycho war, suchte er es also auch herauszubringen, wie man aus der Betrachtung des gestirnten Himmels die künftigen Ereignisse entziffern könne. Er erlernte daher auch die ersten Grundsätze der eigentlichen Sternkunde, welche man bey der Astrologie eben so wohl zum Grunde legen mußte, wie die eigentliche Chymie bey spagirischen Arbeiten. Er sah nun, daß die erwähnte Sonnenfinsterniß gerade zur berech-

ten

(*) Nam prudentia est quodammodo divinationo. Cic.

(**) S. Gallus Handb. der brandenb. Gesch. III. Bbl. S. 102, folg.

ten Zeit sich ereignet habe, und die Achtung für diese Wissenschaft stieg so, daß er sie für etwas Göttliches hielt, und glaubte, sie sey das Mittel, wodurch der weisere Sterbliche gleichsam den dichten Vorhang, der die Zukunft menschlichen Augen verbirgt, in etwas wegziehen könne. Nicht dieses bloß vermehrte seine heftige Begierde, in der Kenntniß des gestirnten Himmels zuzunehmen, sondern auch der Widerstand, den er auf seinem Wege antraf. Gemeine Seelen lassen sich oft geringe Schwierigkeiten abschrecken, und gehen geduldig, wohin ihr Führer sie leitet, der Herde der vorhergehenden nach. (*) Große Köpfe gehen auf gutem Wege unaufhaltsam fort, und wirken beim Widerstande mit verstärkter Schnellkraft.

Incho reifete in seinem fünfzehnten Jahre, im Febr. 1562. unter der Aufsicht eines Hofmeisters nach Leipzig, um nach dem Willen seines Pflegevaters der Rechtsgelehrsamkeit sich zu widmen. Er studierte die ernste Wissenschaft der Themis mit anhaltendem Fleiße; allein diese gab seinem Geiste nicht genugsame Nahrung; und er schränkte sich daher nicht so sehr

(*) Sequuntur antecedentium gregem. Cic.

sehr darauf ein, als es sein Oheim wünschte und sein Hofmeister rieth. Jede Stunde, welche er der ihm bestimmten Hauptsache entziehen, oder wo er die wachsame Aufsicht seines Mentors täuschen konnte, wendete er auf das Lesen astronomischer Bücher; und die Einwendungen seines etwas mürrischen Aufseher's, der ihm oft, wie Ovid's Vater (**) zurief, dienten bloß dazu, ihm die Rechtsgelehrsamkeit, bey welcher er Zwang und keine eigene Neigung fand, mehr zu verleiden. Und machten, daß er das Kind seiner Liebe desto sorgfamer pflegte, welches auch desto mehr ausnehmend erstarkte.

Manches Hinderniß aber setzte sich ihm entgegen. Das Geld, welches ihm sein gütiger Oheim theils zur Fortsetzung seines Studierens, theils zum anständigen Vergnügen zuschickte, mußte er aus der Hand seines Hofmeisters erhalten und diesem über dessen Verwendung Rechenschaft abiegen. Denn Georg Brahe's vernünftige Liebe wollte den Neffen vor Verschwendung und vor dem Hecere

von

(*) Studium quid inutile tentas? Ouid, trist. IV, 10, 21.

von Lastern sichern, wodurch mancher Jüngling ohne festen Charakter, dem man unbehutsam zu viele Mittel zu Ausschweifungen überläßt, auf Akademien alle Hoffnungen vereitelt und unwiederbringlich verdirbt. Zu Ausschweifungen hatte zwar Tycho wenig Hang; aber er konnte doch bey dieser Einschränkung seiner Neigung, sich astronomische Bücher und Instrumente anzuschaffen, nur sehr wenig folgen. Er wendete daher meistens das zum Vergnügen bestimmte Geld hierzu an und hintergieng die Aufsicht seines Hofmeisters, welcher durchaus nicht zulassen wollte, daß Tycho seine Zeit zu etwas anders, als zu seiner Hauptsache verwendete. Er hatte sich eine kleine Himmelskugel, nur wenige Zolle im Durchmesser zu verschaffen gewußt. So bald nun sein Hofmeister schlief; so schlich sich Tycho aus seinem Bette zu Betrachtung seines Globus; und fand er nun den Himmel ohne Wolken, was glich seiner Freude? Dann brachte er gewiß die ganze Nacht mit Betrachtung der Gestirne zu, die er mit seinem Globus verglich. In kurzer Zeit kannte er die meisten damals schon bestimmten und berechneten Sterne am sichtbaren Horizonte. Er selbst war hierinnen sein eigener Lehrer, jedoch ohne
die

die Gelegenheit zu vernachlässigen die, sich ihm darbot, auch die Kenntnisse anderer sich eigen zu machen. Wer aber Gelegenheit zu Vermehrung seiner Wissenschaft ernstlich sucht, der findet sie. Tycho sah ein, daß ihm die Erlernung der übrigen mathematischen Wissenschaften in der Sternkunde die größten Dienste leisten würde; er suchte also auch hierdurch seinen Verstand mehr aufzuklären. Konnte er nun die Vorlesungen des berühmten Mathematikers, Joh. Hommels, nicht mehr benutzen, weil dieser bald nach Tycho's Ankunft in Leipzig gestorben war; so weiß ihm sein guter Genius einen Freund an dem jungen Bartholomäus Scultetus, einem Schüler Hommels, zu, welcher ihm seine erlangten Kenntnisse mittheilte und zugleich mit ihm mancherley mathematische Instrumente verfertigte, die ihm bey seiner Lieblingswissenschaft gute Dienste leisten konnten. Er beobachtete besonders im J. 1563. die merkwürdige Zusammenkunft des Jupiters und Saturns, und fieng an, seine ersten Observationen schriftlich zu verfassen, wobon man das Manuscript noch auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen zeigt. Er fieng auch an, die Irrwege der Astrologie und des Nativitätstellens

zu betreten, welchen eiteln und doch mühsamen Spielen der Jüngling von feuriger Einbildungskraft mehrern Werth belegte, als hernach der ernsthafte Mann. Das ohngefähre Eintreffen einiger Vorhersagungen, da er z. E. aus einer Mondsfinsterniß ein hernach erfolgtes anhaltendes feuchtes Wetter vorher sagte, bestätigte ihn in seinem Vorurtheile.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Leipzig lag es in seinem Plane, in mehrere Provinzen Deutschlands und in andere Länder zu reisen, um sich in den Wissenschaften, so wie in der Welt- und Menschenkenntniß noch vollkommener zu machen. Vermuthlich berief ihn aber sein gütiger Oheim vorher nach Hause, um manches zu dieser Reise mit ihm zu verabreden, ehe er noch als Viceadmiral mit der Dänischen Flotte in den damals bevorstehenden Krieg absegeln würde. Incho reisete den 17 May 1665. von Leipzig ab, kam über Wittenberg den 25. zu Rostock an, und setzte dann seine Reise nach Kopenhagen nach einigen Wochen fort. Wahrscheinlich aber traf er seinen wohlthätigen Pflegevater nicht mehr im Leben an. Der König war bey der Umasfer Brücke zu Kopenhagen in Lebensgefahr

ge-

gerathen, indem er unter die Brücke gefahren wurde. Georg Brahe, welcher bey ihm war, wollte dem Könige aufhelfen, fiel aber ins Wasser, wurde dabey sehr verundet und starb den 21 Jun. Ein schmerzhafter Verlust für den Tycho, doch setzte Georgs Witwe die Unterstützung fort, die er bisher genossen hatte. Tycho hielt sich beynabe ein Jahr in seinem Vaterlande auf, und machte alle nöthige Vorkehrungen zu seiner bevorstehenden Reise. Alle übrige Zeit verwendete er auf das Studium der Astronomie. Allein eben die Geringschätzung, die er bey dieser Wissenschaft erfuhr, und der Spott, den er, eine Person von hohem Adel, (*) deswegen erdulden mußte waren ein Bewegungsgrund mehr, sein Vaterland so bald, als möglich, zu verlassen. Bloß Steen Bille, seiner Mutter Bruder billigte es, daß Tycho seiner Neigung folgte. Er reisete nunmehr 1566. nach Wittenberg. Hier arbeitete er mit dem größten Eifer an der Vermehrung seiner astronomischen Kenntnisse

B 2

(*) Noch war das Vorurtheil nicht ganz verdrängt, andere, als Kriegs- und Staatswissenschaften, un-
ter der Würde einer Person von hohem Adel zu
schätzen.

nisse, und würde länger da geblieben seyn, hätte ihn nicht die daselbst überhandnehmende Pest genöthiget, einen andern Aufenthalt zu suchen.

Er wendete sich daher nach Moscof. Hier blieb er, abgerechnet daß er jeden Sommer einmal nach Hause reisete, zwey Jahre lang und setzte seine astronomischen Beschäftigungen fort. Bey seinen fortwährenden Beobachtungen, die er aber hier nicht so sorgfältig wie hernach, aufzeichnete, kam er auch immer wieder auf die Untiefen der eiteln Astrologie. Er hatte sich erst einen Monat zu Moscof aufgehalten, als er im Octobr. (1566.) eine große Mondsfinsterniß voraus berechnete: hierbey verkündigte er zugleich den Tod des türkischen Kaisers Solymans. Ein heroisches Gedicht, das er davon, wie immer über die meisten wichtigen Vorfälle, verfaßte, ließ er öffentlich anschlagen. Nach einigen Wochen wurde der vorhergesagte Todesfall wirklich bekannt; allein er war bereits vor der Verfinsternung des Mondes erfolgt, die ihn bedeuten sollte. Die Urtheile über ihn fielen daher verschieden aus; einige erhoben, andere verspotteten ihn, als einen Schwärmer, der
aufs

aufs Ohngefähr wahr sagte. Er selbst entschuldigte sich in der Folge bey reiferem Nachdenken wegen seiner damaligen Leichtgläubigkeit im Nativitätstellen. Bey seinem Aufenthalte in Rostock kann ich einen tragischen Vorfall nicht übergehen, welcher einigen Einfluß in das nachfolgende Leben Tycho's gehabt zu haben scheint. Tycho suchte sich zuweilen durch Belustigungen, welche seinem Stande und Alter angemessen waren, von seinem ernsthaften Forschen in etwas zu erheitern. Er besuchte daher auch einmal im Decembr. 1566. einen Tanz bey einer Verlobung, bey welchem auch ein anderer Dänischer Edelmann, Manderup Parsberg, zugegen war. Mit diesem gerieth Tycho in einen sehr heftigen Streit über astronomische Gegenstände. Jeder wollte sich besser auf den Lauf der Himmelskörper verstehen. Es kam bald von der Hitze zu Scheltworten und beyde schieden nun sehr aufgebracht von einander. Bey einem Weyhnachtsspiele wurde bald darauf der Streit erneuert; und da sie etliche Tage hernach bey finsterner Nacht auf einander trafen, so griffen sie zu den Degen, und bey dem Gefechte verlor Tycho einen Theil seiner Nase. Er soll auf diesen Tag einen Unfall voraus geahnet

(*) haben, und daher den Tag über zu Hause geblieben seyn. Abends aber glaubte er, der ominöse Tag sey vorüber, und gieng zu dem Superintendenten D. Backmeister zu Tische, wo er gewöhnlich speisete, und wurde auf dem Kirchhofe verwundet. Bey dem Ersatz dieses Verlustes verfuhr er so sonderbar, als bey manchen andern Dingen. Er ließ sich eine Nase aus einer metallenen Composition von Gold und Silber verfertigen, welche er alsdenn mit einem gewissen Kleister, den er bey sich trug, immer von Zeit zu Zeit befestigen mußte. Weil ihn dieser Vorfall im Studiren und Beobachten ziemlich aufgehalten hatte; so setzte er nach der Heilung seine Bemühungen desto eifriger fort. Den 9 April 1567. beobachtete und beschrieb er eine merkwürdige Sonnenfinsterniß nach eigenen astronomischen Grundsätzen, setzte auch seine übrigen astronomischen Arbeiten fort, bis er auch im Sommer dieses Jahres seine Eltern und Freunde in Dänemark besuchte. Mit seiner jetzigen Aufnahme war er über Erwarten zufriedener

(*) Aeholische Ahnungen und Ereignisse s. im Grasbe des Abergts. und in Hennings Schr. v. den Ahnungen und Visionen.

den, außer daß sein Studium nicht den Beyfall fand, den er wünschte. Auch bezeugte er in einem seiner Briefe an einen Freund, Hannß Walborg, (*) einiges Mißvergnügen über üble Nachrichten. Nachdem er seine oekonomischen Verfügungen getroffen hatte; so kehrte er wieder nach Klostock zu seinen gelehrten Arbeiten zurück, wornach die Begierde so stark war, daß er auch die erste Nacht nach seiner Ankunft nicht ausruhen konnte, sondern wenigstens einen Theil derselben der Beobachtung der Sterne widmete, welche er von nun an nicht mehr so häufig unterbrach.

Ohngeachtet Incho bey seinem geraden und offenen Wesen das Hofcârimonet sehr vernachlässigte; so fieng doch sein König, Friedrich II. ein vorzüglicher Beförderer nütz-

B 4

licher

(*) Walborg ist ein merkwürdiger Mann, als einer der ersten, welcher im Norden, vornehmlich zu Kopenhagen den Buchhandel emporbrachte. Er war aber auch zugleich, wie mehrere berühmte Buchdrucker und Buchbändler vor ihm, ein Gelehrter nicht von niedrigem Range. Er hatte sich fast 20 Jahre lang auf mehrern teutschen Universitäten aufgehalten, hatte viele Reisen gemacht, und beschrte hernach die Wissenschaften in seinem Vaterlande sehr.

licher Wissenschaften, im J. 1568 an, sein Auge auf ihn, als einen geschickten jungen Mann, zu richten, dem man emporhelfen müsse. Und wohl dem Lande, in welchem die Großen das emporstrebende Genie bemerken und in vortheilhafte Lage bringen! Friedrich gab dem Tycho auch auf Empfehlung seiner Freunde ein besonderes Merkmal seiner Aufmerksamkeit auf seinen Fleiß dadurch, daß er ihm die Anwartschaft auf ein Kanonikat zu Rostock durch ein Decret zusicherte.

Aber Tycho hatte noch keine Neigung, in seinem Vaterlande zu bleiben. Er verließ Rostock im J. 1568. und kehrte nach Wittenberg zurück, wo er sich auch noch einen Theil des folgenden seinen gewöhnlichen Übungen widmete und sich dann zu seiner weitem Reise vorbereitete. Diese trat er im Frühjahr 1569. wirklich an. Er kam nach Augspurg. Die Schönheit der Stadt, die gesunde Luft und manche Kenner und Liebhaber der Astronomie, welche er hier antraf, machten ihm Augspurg so schätzbar, daß er sich hier geraume Zeit aufhielt und seine Kenntnisse, so wie seinen Ruhm, sehr vermehrte. Denn nun erfand er den für die Sternkunde so vortheilhaften Quadranten und ließ

bey

beide Instrumente von ansehnlicher Größe öffentlich aufrichteten. Die Brüder von Hainzelen, Mitglieder des Augspurger Raths, beförderten seine Anstalten sorgfältig. Zugleich fieng er auch an, sich auf die Chymie und Pyronomie zu legen, woran er zeitlebens vieles Vergnügen fand, und die er seine irdische Astronomie nannte. (*) Im J. 1570. ließ er zu seiner großen Himmelskugel die erste Anlage machen. Er ließ sie aus vielen Ringen und Querstücken von Zimmerholze fertigen und brachte sie endlich noch vor seiner Abreise zu ihrer kugelförmigen Rundung. Vollendet wurde dieses merkwürdige Werk erst nach fünf Jahren. Es liegt in der Sache, daß diese Erfindungen Tycho's Ruhm sehr vermehren mußten. Die Augspurgischen Gelehrten schätzten ihn hoch; man hielt seine Aussprüche beynahе für Orakel; kein gelehrter Fremder reisete durch, der nicht begierig war, den berühmten jungen Brahe zu spre-

B 5

chen

(*) Ueberhaupt setzte man in den Zeiten der Alchymie und Spagirik diese mit Astronomie und Astrologie in wunderbare Verbindung, und entlehnte auch die mystischen Ausdrücke der erstern aus letzterer. Den O-firnen eignete man zum weiten auch Einfluß auf die Zeitigung der Metalle zu.

den und von dessen gelehrten Arbeiten nähere Kenntniß zu erlangen. Petrus Ramus (*) war unter diesen, welcher unsern Encho sehr bewunderte und ihm zur Fortsetzung seiner Arbeiten viele Ermunterung gab.

Nun würde wahrscheinlich Encho eine weitere Reise unternommen haben, hätte ihn nicht eine wichtige Hindernis abgehalten. Das Leben seines Vaters, Otto von Brabe näherte sich seinem Ziele. Dieser war bisher Dänischer Reichsrath und Befehlshaber in Helsingborg gewesen, und hatte die Summe seiner guten Thaten auch dadurch vermehrt, daß er nebst andern Reichsräthen die milde königliche Stiftung in Ordnung bringen half, vermöge deren hundert arme Studenten bey ihrem Studieren mit allen Nothwendigkeiten unterstützt wurden. Encho eilte nun bey dem herannahenden Lebensende seines Vaters sogleich nach Hause, wo er wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1570. ankam. Man kann annehmen, daß er noch die letzten Anordnungen und den Segen seines Vaters von ihm selbst empfing. Dito starb zu Anfange des

(*) Dieser gelehrte Professor zu Paris und Aristoteltiker reiste damals durch Deutschland.

des J. 1571. und hinterließ ihm, dem ältesten Sohne, den Besitz des Erbguthes Knudstrup. Nach der Beerdigung seines Vaters gieng er öfters nach Kopenhagen, theils um dem Könige seine Ehrfurcht und Dankbegierde zu äußern, theils den Umgang mit gelehrten Männern zu genießen, theils auch seine Freunde und Verwandten zu besuchen. Meistens aber hielt er sich auf seinem Guthe in Schonen auf, wo er bey den bisherigen Zerstreungen doch nie seine Hauptsache ganz außer Augen setzte. Nach einiger Zeit verschaffte ihm sein Oheim Steen Bille (*) bequemere Gelegenheit, seine Kenntnisse zu üben und mehrere Erfahrungen zu sammeln. Dieser Mann war selbst ein Gelehrter und großer Liebhaber der Künste, und wußte Tycho's Kenntnisse gehörig zu schätzen. Nahe an Knudstrup hatte dieser in einer reizenden Gegend ein königliches Lehen, das ehemalige Kloster Heridsvad, innen. Hier überließ er dem Tycho alle Plätze, wo er für die ausübende Astronomie und

Chy.

(*) Dieser Mann machte sich um sein Vaterland auch dadurch sehr verdient, daß er die erste Papiermühle und Glasbütte in demselben errichtete, wovon vorher die Producte dieser Officinae aus fremden Ländern kommen lassen mußte.

Chemie Bequemlichkeit fand. Der Ort selbst war sehr angenehm in der Umgang mit Steen Bille unterhaltend und lehrreich, Nycho's Erbguth lag in der Nähe. Er erwählte also diesen Ort zu seinen Beschäftigungen. Er errichtete sich ein Observatorium und Laboratorium, vermehrte seine künstlichen Geräthschaften, machte viele nützliche Erfindungen und vermehrte seine Einsichten durch Experimente; und sein gütiger Oheim leistete ihm zu allem vielen Vorschub. Das Glück hatte abermals seine Wünsche begünstiget: nur eines gefiel ihm nicht. Sein gerader Charakter und Hofetiquette stimmten nicht zusammen. Er wollte ungestört seiner Wißbegierde Genüge thun; und der Wohlstand gebot, oft bey Hofe zu erscheinen. Viele andere Besuche raubten ihm mehrere Zeit, als er bey seiner großen Liebe zum Studieren auf Zerstreungen verwenden wollte. Er würde daher ohne Zweifel sich des lastigen Zwangs entschlagen und sein Vaterland wieder verlassen haben, wäre nicht wieder eine neue Begebenheit eingetreten, welche ihn noch beinahe machte.

Einst gieng er im Novembr. 1572. aus seinem Laboratorium Abends zu Tische. Im Hofe

Hofe bemerkte er bey heiterm Himmel einen Stern von ausnehmendem Glanze in der Cas-
siopeia. Kaum traute er seinen Augen. Er
beobachtete, maß, zeichnete seine Beobachtun-
gen auf und setzte diese fort, so lange der
Stern sich sehen ließ. Er blieb aber vom 11.
Novembr. 1572. bis in den März 1574. sicht-
bar. Er gab seinem Tagebuche immer zweck-
mäßigere Einrichtung und mehrere Vollkommens-
heit. Da er nun im Frühjahre 1573. wieder
nach Kopenhagen reisete und seine bisher nie-
dergeschriebenen Bemerkungen mit sich nahm;
so hatte noch niemand diese merkwürdige
Erscheinung am Himmel wahrgenommen, D.
Joh. Pratenfis, (Pratje) bey welchem er
wohnte, und der gelehrte französische Gesandte
am Dänischen Hofe, Carl Danzåus, glaubten,
Tycho scherze, da er ihnen von dem
neuerschienenen glänzenden Sterne (*) Nach-
richt gab. Man argwöhnte sogar, als wolle er
durch

(*) Hieron sagt Isaac Pontanus in hist. Fried.
II. ad ann. 1572. exorta est noua illa
stella stupendae magnitudinis in signo Cas-
siopeae. — Tycho eam non in aere, aut
inter meteora, vt voluit schola Peripate-
ticorum, sed in ipso aethere constitisse ac
sedem habuisse, ad oculum demonstrauit,

durch dieses Vorgeben den Gelehrten zu Kopenhagen blos ihre Nachlässigkeit in Beobachtung des gestirnten Himmels vorhalten. Nein, „sagte Tycho, wenn wir nur heute Abends heitern Himmel haben, so sollen sie sich mit eigenen Augen überzeugen.“ Der Himmel begünstigte die Beobachtung. Man sah den Stern, und meynte, er sey mit dem, welchen einst Hipparchus (*) beobachtet habe, von gleicher Art. Auf die Bitte: er möge doch die darüber verabfaßte Schrift der gelehrten Welt durch den Druck mittheilen, entschuldigte er sich mit deren Unvollkommenheit; in der That aber hielt ihn von deren Bekanntmachung das damals noch tyrannisirende Vorurtheil ab, als sey es unter der Würde des Adels, etwas in den Druck zu geben. Allein sowohl Pratenus, als der Reichs-Hofmeister

Pez

(*) Hipparchus, aus Nicaea in Bithonien, welcher ohngefähr v. 3823 — 59. sich Ruhm erwarb, hatte durch seine astronomischen Beobachtungen, die er in Bithonien und Rhodus anstellte, und durch seine Schriften viele Verdienste um die Sternkunde. Hevel hält ihn für den ersten, der diese Wissenschaft auf feste Grundsätze gebauet habe. Man hat von ihm einen Commentar über die phaenomena des Eudoxus und Aratus und ein Verzeichniß der Sternbilder.

Peter Oxe benahmen ihm nach seiner Zurückkunft auf Knudstrup sein Vorurtheil, und ließen mit dringenden Bitten nicht eher ab, bis er seinen astronomischen Traktat mit einigen Zusätzen wirklich drucken ließ. Seine Gründlichkeit und Scharfsinn, und der eigene Weg, den sein Genie in dieser Wissenschaft einschlug, machten ihm großen Ruhm, und erweckten ihm vorzügliche Ehre; die berühmtesten Dänischen Gelehrten erwiesen ihm ausgezeichnete Ehre und selbst der König würdigte ihn seiner Gnade immer mehr.

So erwünscht aber seine jetzigen Verhältnisse von dieser Seite waren, so machten doch die Zerstreungen bey Hofe, welche mit dem heftigen Triebe, ununterbrochen in die Geheimnisse der überirdischen Natur einzudringen, sehr contrastirten, und die häufige Störung in seinem Studiren durch die vielen Besuche, welchen sich zu entziehen, der Wohlstand verbot, daß die vormalige Begierde zu reisen wieder in ihm auflebte. Und noch im Jahre 1573. wollte er eine Reise nach Deutschland oder Italien antreten, um einen Ort der Ruhe für die Vervollkommnung seiner Arbeiten zu suchen. Es scheint auch, daß er bey

bey aller Auszeichnung von Seiten der Vers
 tändigen dennoch manche neidische Feinde
 hatte, die ihm seinen Ruhm mißgönneten und
 schlecht von seinen seltenen Kenntnissen redeten,
 welche freylich nicht jedet zu schätzen wußte.
 Auch dieses mußte bey einem Manne von sol-
 cher Ehrliche, welcher ganz für seine Haupt-
 wissenschaft eingenommen war, den Entschluß
 bestätigen, einen Ort zu suchen, wo man
 allgemeine Achtung für seine Verdienste ha-
 ben würde. Die Abneigung aber, welche man-
 che vor dem Tycho änkerten, vermehrte er
 auch vermuthlich selbst dadurch, daß er sei-
 ner Geradheit keine Schranken setzte, sich zu
 wenig zur feineren Lebensart gewöhnte und
 bittere Wahrheiten und Anzüglichkeiten sagte.
 Eine Probe seiner Scherze, welche man aus
 den Sitten der damaligen Zeit zu erklären
 hat, mag folgende Anecdote geben:

Ein gewisser Edelmann, Tage Krabbe,
 spöttelte über Tycho's einsames und eingezo-
 genes Leben und sagte einst, da dieser sich ihm
 näherte: Hier kommt Diogenes Enkifus.
 „Wie so? fragte Tycho.“ — „Du liegst ja
 allemal in deinem Behältniß, wie Diogenes
 im Faße.“ — O, sagte Tycho, dich will ich
 nicht

Hatte manches Fräulein von einer weder äußerlich ansehnlichen noch schönen Person, mit röthlichten Haaren und einer metallenen Nase, eine ähnliche Meynung. Vielleicht vermuthete er auch von der nähern Verbindung mit einem vornehmen Dänischen Hause viele Zerstreungen und Hindernisse in seinem Studieren. Auch mögen wohl einige von Adel über die Art seiner Kenntnisse sich manchen beißenden Spott erlaubt haben. Über dieses war er kein Freund von zeitverderblicher Etiquette. An einer Gattin suchte er eine Person von ehrlicher Abkunft und gutem nachgebendem Charakter, die ihrem Manne mit treuer Liebe ergeben wäre, dann ihrem Haushwesen wohl vorstände und hoffen ließe, sie werde die Pflichten einer zärtlichen Mutter gegen ihre Kinder ganz erfüllen. Diese glaubte er an seiner Christine zu finden, welche einige für eine Bauerstöchter von Knudstrup, andere für die Tochter eines Pfarrers angeben. Mit dieser ließ er sich in eine ordentliche und bleibende Eheverbindung ein, und die Folge zeigte, daß er sich in seinen Erwartungen nicht geirret hatte. Denn er führte mit ihr ein vergnügtes Leben und seine Ehe mit ihr war mit acht Kindern gesegnet, wovon zween Söhne und vier Töchter den Vater

ter überlebten. Durch diese Verbindung aber zog er sich freylich bey einem Abo I, welcher damals, Benschläferinnen zu halten, so wenig für Schande hielt, daß königliche Verordnungen diesen Ausschweifungen steuern mußten, aber alle öffentliche und bleibende Verbindungen mit niedern Personen für standeswidrige Mißheyrrathen erklärte, große Abneigung und üble Nachreden zu. Selbst seine Angehörigen wurden so auf ihn erbittert, daß kaum die Dazwischenkunft des Königs ihren heftigen Streit belegen konnte. Tycho aber war von der Vernunftmäßigkeit seiner Wahl zu sehr überzeugt, zu entschlossen und standhaft, als daß ihn die Vorurtheile anderer von derselben hätten abbringen, oder auch hernach zu einer Trennung veranlassen können. (*) Man suchte daher die verletzte adeliche Würde bloß dadurch an ihm

§ 2

zu

(*) Wahrscheinlich hatte er sich mit dieser Person schon vor der Verehlichung in allzunaher Vertraulichkeit eingelassen, weil ihm schon den 12. October 1573. eine Tochter, Namens Christinae geboren wurde, welche nach drey Jahren wieder starb, und in ihrer Grabschrift in der Kirche zu Helsingborg filia naturalis genannt wurde. Im Jahr 1574. bekam er seine Tochter Magdalena, die älteste seiner Kinder, die

den

zu rächen, daß man seine Gattin für eine bloße Concubine erklärte, und folglich seiner Ehe in Unterredungen und Schriften die Gesetzmäßigkeit absprach.

Die Einrichtung seines Hauswesens wurde nun für ihn eine neue Ursache, seine Reize zu verschieben; mehr aber, als diese, die mehrere Ruhe. Denn da seine Eheverbindung, zumal da der allgemeine Unwillen gegen dieselbe noch neu und heftig war, viele Besuche von seiner Wohnung abhielt; so konnte er seiner Begierde, den Himmel zu betrachten, weit ungezügelter Genüge thun. Er benutzte diese Ruhe. Vornehmlich setzte er seine Bemerkungen über den neuen Stern bis er sich im März 1574. wieder verberg, unermüdet fort. Zugleich war auch eine gänzliche Mondsverfinsternung, welche am 8. Decembr. 1573. vorkam, ein so wichtiger Gegenstand seiner astronomischen Aufmerksamkeit, daß er dieser Naturerscheinung eine eigene Schrift widmete. Bey diesen

ges

den Vater überlebten. Rühmlich ist es von ihm, daß er eine Person, welche er wahrscheinlich entehrt hatte, nicht, wie mancher gewissenlose Mensch, verließ; sondern lieber seinem Stande etwas vergeben, als unredlich und gefühllos an ihr handeln wollte.

gelehrten Beschäftigungen leistete ihm seine geliebte Schwester Sophia, welche er in der Sternkunde unterrichtet hatte, erwünschte Dienste. Er schränkte sich hierbei nicht auf einen Ort ein. Seine gedruckten astronomischen Observationen sagen uns, daß er sich zu Anfange des J. 1574. auf seinem Gute in Schonen aufhielt; im Februar auf Hveen einige Beobachtungen anstellte, wobey er zuerst die Vortheile kennen lernte, die diese wohlgelegene Insel seinen künftigen Arbeiten darbot; daß er in den Monaten März und April auf Heridsbad und in den zween folgenden zu Kopenhagen den Himmel betrachtet habe.

Tycho's Kenntnisse hatten inzwischen immer mehrere Aufmerksamkeit erweckt und seinen Ruhm vergrößert. Sein Beyspiel hatte auf den jungen Adel gewirkt. Es fieng an Mode, ja eine Ehrensache zu werden, sich auf mathematische Wissenschaften zu legen. So sehr kann ein thätiger und berühmter Mann den Ton umstimmen. Viele adeliche Jünglinge baten daher den Tycho, ihre Lehrbegierde zu befriedigen. Er weigerte sich. Seine damaligen vertrautesten Freunde D. Prætorius und der würdige Greis Danzäus legten eine Fürs
bitte

bitte bey ihm ein. Er hielt es unter seiner Würde, öffentlichen Unterricht zu geben. Der König aber überredete ihn, und diesem konnte er es nicht abschlagen, seine Kenntnisse mehreren mitzutheilen. Er fieng daher den 23. Sept. 1574. zu Kopenhagen öffentliche Vorlesungen über die Prutenischen Tabellen an. Er eröffnete diese mit einer vortreflichen lateinischen Rede von dem hohen Werthe der mathematischen Wissenschaften, und brachte hernach seinen Zuhörern hauptsächlich richtigere Kenntnisse von den Planeten bey, als man bisher noch gehabt hatte.

Aber auch dieses war keine Bahn, worauf er mit Vergnügen wandelte. Noch immer glaubte er, außer seinem Vaterlande seinem Studiren besser nachgehen zu können. Er nahm also, sobald er seine Vorlesungen geendigt hatte, die schon lang beschlossene Reise wirklich vor. Weil er eine bleibende Wohnung sich erst suchen wollte; so ließ er einstweilen seine Frau und Tochter im Vaterlande zurück, und reisete 1575. zuerst nach Hessen. Hier besuchte er vornehmlich den Landgrafen Wilhelm, welcher ebenfalls ein so großer Freund der Sternkunde war, daß
er

er sich einst von einer Ausmessung von der Höhe eines Sterns nicht abbringen ließ, obgleich seine Diener ihm mit Schrecken meldeten, daß ein Theil des Gebäudes im Feuer stehe. Mit großer Freude wurde Tycho zu Cassel aufgenommen, und zehn Tage verstrichen ihm hier unter Beobachtungen und gelehrten Unterredungen auf die angenehmste Art. Der Tod einer Prinzessin Tochter des Landgrafen störte diesen gelehrten und vertrauten Umgang. Tycho reiste nunmehr nach Frankfurth, sah die volkreiche Messe mit an, kaufte sich verschiedene Bücher und setzte dann seine Reise nach der Schweiz fort. Unter vielen Orten, die er besuchte, hatte Basel den meisten Reiz für ihn. Die dasige Akademie, gesunde Luft, wohlfeile Lebensmittel, die bequeme Gelegenheit, mit Gelehrten vieler Länder in gelehrten Briefwechsel zu treten, alles dieses hätte ihn bey nahe vermocht, hier seinen Aufenthalt zu nehmen. Vorher aber wollte er noch mehrere Länder kennen lernen. Er reiste nach Italien, besonders nach Venedig, und kam dann zurück nach Teutschland. Überall erneuerte er seine vormalige Bekanntschaft mit gelehrten Männern und lernte mehrere kennen. Vornehmlich besuchte er zu Lauingen (*) den be-

E 4

rühm-

(*) In Schwaben an der Donau.

rühmten Astronomen Leovitiuſ, (*) der ihn zu ſich eingeladen hatte. In Augſpurg verurfachte hauptſächlich ſein abermaliger Beſuch viele Freude. Nichts ſtörte ſein Vergnügen, als daß ſein vormals aufgerichteter Quasdrant durch einen Sturm zerſchlagen worden war.

Er ließ nun die Arbeit an ſeiner koloffalen hölzernen Himmelskugel wieder vornehmen, und ſetzte ſie in den Stand, daß man ſie zerlegen und bequem an den künftigen Ort ſeines bleibenden Aufenthalts bringen könnte. Augſpurg war es endlich auch, wo er die Scheidekunſt erlernt hatte, worin er jetzt wahrſcheinlich noch mehrere Vortheile lernte und welche er hernach zu ſeiner zweyten Hauptbeſchäftigung machte. Bey ſeiner Abreiſe von Augſpurg nahm er den gelehrten Mahler *Gemperl* in mit ſich, welcher ihm verſchiedene Gemählde verfertigte, aber hernach zu Kopenhagen an der Peſt ſtarb. Am erſten November wohnte er der Krönung des K. Rudolphs zu Regensburg mit bey,

welch

(*) Dieſer *Lewig* war auch Astrolog, und brachte nebst Stöfflern und Regiomontan, dem Patriarchen der Kalendermacher, die damaligen Erdenbewohner ſehr in Angſt, indem er auf das Jahr 1584. wie man ſagt, das Ende der Welt verkündigte.

welcher ihn hernach mit ausgezeichnete[r] Großmuth unterstützte. Schon damals wurden ihm für den Dienst des Kaisers vortheilhafte Bedingungen vorgelegt, und es scheint, als ob dieses der Kaiser persönlich gethan habe. Allein das Hofleben war seine Sache nicht. Er entschuldigte sich daher, so gut er konnte, und dachte nunmehr auf seine Rückreise in sein Vaterland. Zu Ende des Jahres 1575. kam er mit dem Vorsatze zu Hause an, im künftigen Frühjahre sich mit den Seinigen nach Basel zu wenden: und die beständigen Besuche, die ihn von seinem gelehrten Forscher so oft abhielten, bestätigten ihn genugsam in seinem Entschlusse.

Allein schon mehrmals hatte Incho erfahren, daß die festesten Entschlüsse der Menschen oft von der Leitung der Vorsehung abgeändert werden; und durch die unermuthete Wendung seiner Umstände bekam er jetzt einen neuen Beweis davon. Landgraf Wilhelm von Hessen hatte so viele Achtung gegen den berühmten Incho Brahe gewonnen, daß er durch seine Gesandten ihn dem Könige von Dänemark aufs nachdrücklichste empfehlen ließ. Diese Empfehlung vermehrte die eigene Reisung

E 5

gung des Königs, einen Mann nicht aus dem Lande zu lassen, welcher das Gebiete der Wissenschaften noch sehr erweitern und dem Lande zur Zierde gereichen konnte. Friederichs große Vorliebe zu den mathematischen Wissenschaften bestärkte seinen Vorsatz, Encho'n'so zu unterstützen, daß es ihm nicht an Hülfsmitteln fehlen konnte, seine Wissenschaften so hoch, als möglich, zu treiben. Schon machte Encho Vorkehrungen zu seiner Abreise, als er einen unerwarteten Ruf zum Könige erhielt. Dieser empfing einen Mann aufs gnädigste, welcher, als ein U s l ä n d e r, verdient hätte, einen ehrenvollen Ruf nach Dännemark zu erhalten, und nun, als D ä n e, nicht aus dem Vaterlande gelassen werden durfte, wollte man nicht den Vorwurf haben, daß Dänemark seiner Kinder Gelehrsamkeit nicht zu schätzen und zu unterstützen wisse. Der König machte ihm die großmüthigsten Unerbietungen bekannt. Er sollte sogleich eine jährliche Besoldung von 500 Thln. aus der königlichen Rentkammer beziehen und die ganze Insel H v e e n zu Lehen haben, um diese zeitlebens, mit allem, was dazu gehörte, zum Behuf seiner Wissenschaft zu benutzen. Zugleich übernahm der König die sämmtlichen Kosten, welche die

Aufz

Aufrichtung nöthiger Gebäude, dann die Anschaffung und Fertigstellung bequemer Instrumente und Geräthschaften für Astronomie und Chemie erfordern würde. Über diese Zusicherungen ließ er ihm auch unter dem 18. Febr. und 23. Mai 1576. noch besondere Decrete ausfertigen.

Nur selten wird sich die wohlthätige Gnade eines Monarchen auf einen Gelehrten in solcher Fülle ergießen; und dennoch blieb es nicht bey dieser vorzüglichen Unterstützung. Friedrich gab ihm nachher noch mehrere Proben seiner ruhmwürdigen Milde. Mit welcher Bewunderung, Freude und Dankbesierde aber Tycho Brahe diese königlichen Gnadenbezeugungen annahm, läßt sich leicht erachten. Er durfte nun, was er wünschte, nicht außerhalb seinem Vaterlande suchen, für welches auch er viele Vorliebe fühlte. Was er sich nicht selbst verschaffen konnte, gab ihm die königliche Großmuth. Er konnte in Ruhe in seinem Vaterlande seiner Neigung Beträge thun und sich Ruhm erwerben. Er stand in seinem dreißigsten Jahre, als er von der schönen Insel Hveen wirklich Besitz nahm. Von dieser wird man eine kurze Beschreibung hier nicht für überflüssig halten.

Die

Die Insel Hveen (Ween) liegt im Oresund zwischen Seeland und Schonen, 3 Meilen von Kopenhagen, 2 von Helsingör, und hat eine reizende Aussicht auf viele umliegende Gegenden, Städte und Befestigungen. Wegen ihrer hohen Lage, mit welcher sie sich aus dem Meere erhebt, schien sie selbst von der Natur zur Betrachtung des Himmels angelegt zu seyn. Eine Anhöhe in der Mitte dominiert die Fläche und ladet das Auge ein, die Pracht der göttlichen Werke in dem unbegrenzten Luftraume zu bewundern. Sie hat zwei Meilen (*) im Umkreise, fruchtbares Land und daher auch reichen Wieswachs und ergiebigen Ackerbau. Unter vielen frischen Quellen hat sie eine, welche auch bey dem stärksten Froste nicht zu frieret. Für Jagd und Fischey, hatte die Natur reichlich gesorgt, und ein Hayn von Haselstauden lieferte eine Menge von Nüssen. Sie hatte nur ein Kirchspiel, welches in 32 (***) Bauernhöfen nebst einer Kirche, und den dazu gehörigen Gebäuden bestand

(*) Nach der Allgem. Staats- und Reise-Geogr. Zbl. XIV. S. 783 — hat sie 8160. Schritte im Umfange, nach Leco's eigener Vermessung.

(**) Jetzt sind deren ohngefähr 60. S. Allgem. St. u. R. Geogr.

stand. Dem Liebhaber alter Sagen kann man noch hinzufügen, daß diese Insel ehemals von dem Riesen Hueneke (*) und seinen Nachkommen Haagen und Brunild bewohnt worden seyn soll. Die Sage eignet ihnen vier Schloffer zu, die sie auf dieser Insel besaßen, König Erich in Norwegen aber 1288. nebst vielen andern zerstört haben soll.

Auch Ench wollte in der Mitte dieser Insel ein prächtiges Schloß, aber von ganz anderer Art, mit vielen neuen Anlagen für Astrologie und Chymie anlegen, und dieses sollte Uranienburg heißen. Während des Sommers 1576. entwarf er den ganzen Plan hierzu, der eines großen Geistes würdig war. Am 8ten August aber legte der ehrwürdige und gelehrte Greis sein Freund Danzäus in Gegenwart der angesehensten Personen, wahrscheinlich auch des Königs (***) selbst, hierzu den ersten Grundstein, einen Prophyr mit eisner

(*) Nach andern Nachrichten war Hueneke eine Riesin oder Heldin.

(**) V. Colding sagt: rex Fridericus primum posuit lapidem, alterum Carolus Danzaeus.

ner passenden Aufschrift. (*) Die Zeit dieser Grundlegung, — sie geschah bey aufgehender Sonne, — der Mann, der sie verrichtete und seine dabey gehaltene Rede, der große Mann, dessen Geiste man hier Gelegenheit zu vollster Wirksamkeit eröffnete, der Endzweck derselben, wobey man sich so viel für die Wissenschaften versprechen konnte, die ansehnliche Gesellschaft, alles mußte einen rührenden Eindruck auf die Anwesenden machen. Ein köstliches Mahl folgte der Feyerlichkeit. — Nun wurde der Bau eifrig betrieben und in einigen Jahren vollendet; wozu aber in spätern Jahren noch mehreres kam, (***) so wie die Erweiterung des Trchonischen Plans und Studiums noch manches nothwendig machte.

Um nur einige Vorstellung von diesem Gebäude, dem einzigen seiner Art, zu geben wird, da meine Gränzen für eine weitläufige

(*) S. Petr. Resenii inscript. Vranib. et Stelleb. p. 319 — 322.

(*) Gottes Plane stehen auf einmal ganz da. Denn der Allwissende und Allweise durchschauet die ganze Zukunft: menschliche aber, auch die des größten Geistes, werden durch die Umstände der Zukunft modificirt.

ge Beschreibung zu enge sind, folgender kurzer Abriss genug seyn.

Das Schloß Uranienburg wurde beynahhe mitten auf der Insel Hveen und auf dem höchsten Plage erbaut, um auf allen Seiten eine freye Aussicht nach allen Himmelsgegenden zu haben. Eine viereckichte Mauer, deren Ecken sich nach den vier Himmelsgegenden wendeten, umschloß eine erhabene Fläche. In jeder Ecke bildete diese äußere Mauer einen halben Cirkel, in welchem ein kleines Lusthaus angelegt wurde. An der östlichen und westlichen Ecke waren zwei doppelte Pforten, an welchen englische Doggen die Ankunft der Fremden meldeten. Am nördlichen und südlichen Ecke ließ Incho Häuser von der Höhe zweier Etagen erbauen, wovon das eine die hernach vom Incho angelegte Buchdruckerey enthielt, das andere zur Wohnung seiner Gehülffen und Dienstleute bestimmt wurde. Von jedem Ecke führte ein breiter und auf beiden Seiten mit Gitterwerk eingeschränkter Weg nach dem Schloße. Innerhalb dieses Gitterwerks wurden anmuthsvolle Gärten angelegt; zunächst aber am Schlosse waren ringsumher Lustgärten, welche ebenfalls von dem guten Geschmack ihres Besizers zeugten, und

die

Diese umschlossen die Baumgärten, welche auf 300 Arten von Bäumen enthielten. Nun kam man auf den cirkelrunden Schloßplatz, welcher genugsamen Raum gab, das prächtige Schloß selbst auf allen Seiten zu bewundern. Dieses hatte eine eigene Anlage. Es war 60 Fuß lang und eben so breit ins Gevierte gebaut. Der Eingang war, nach der damaligen Mode zu bauen, in einem eckichten Thurm in der Mitte der Fronte angebracht, und hatte ein Portal von Ionischer und Dorischer Ordnung. Das Hauptgebäude, welches acht Hauptzimmer hatte, war zwei Etagen hoch, und auf dessen 4 Ecken waren 4 Pyramiden zur Zierde angebracht. In einem sanften Bogen erhob sich dann das Gebäude bis an die Kuppel, über welcher ein vergoldener Pegasus, von dem Winde bewegt, im obersten Saale des Hauses an der Decke durch einen Weiser den jedesmaligen Wind auf einer Scheibe (Windzeiger) zeigte. Unter einem Thürmchen über der Kuppel war ein sehr künstliches Uhrwerk und unter der Kuppel ein achteckichter Saal mit freyer Aussicht nach allen Seiten und außen mit einer Gallerie. Auf einigen kleinen Kuppeln darneben standen die Sinnbilder der vier Jahreszeiten. Gegen Süden und Norden

den waren vier Observatorien auf Thürmen mit eben der Kühnheit erbaut, mit welcher Tycho sein Auge gen Himmel erhob. Die Seitengebäude enthielten die Studierstube und eine ansehnliche Bibliothek, viele Zimmer für die Studenten, und andere zum Hauswesen nöthige Anlagen. Das Souterrain bestand aus mehreren großen Gewölben. (*) In diesen wurde ein weites chymisches Laboratorium mit 16 Defen und allen übrigen Erfordernissen, imgleichen eine Glasbrennerey (**) angelegt, die übrigen waren Keller und Vorrathsgewölbe. — Die ganze Höhe des Hauptgebäudes betrug bis zu dem erwähnten Pegasus 75 Fuß: die äußerste Hofmauer hatte auf jeder Seite 300 F. und folglich 1200 F. im ganzen Umfange. Ueberall war Zierde mit Nutzen, Symmetrie und Kunst mit Festigkeit und Besquemlichkeit verbunden. In seinen Anstalten

D

zum

(*) E. Wolffs encomium reg. Dan. p. 126.

(**) Er ließ künstliche Arten von farbigem Glase verfertigen, welches er theils selbst zur Zierde in seinen Gebäuden verbrauchte, theils seinen Freunden zum Geschenke schickte. Vielleicht mußte der geschickte Mann etwas von der einkauffischen Malerey, ohne seine Kunst jemand zu entdecken, wie er mehreres bloß für sich behielt.

zum Bauwesen, in der Ausschmückung seiner Gebäude, in Verfertigung seiner vielen Kunstwerkzeuge und des übrigen Geräthes gieng der außerordentliche Mann immer seinen eignen Weg, überall bemerkte man neue und nützliche Erfindungen im Kleinen, wie im Großen. Selbst der 40 Ellen tiefe Brunnen im Hofe war eine sehr künstliche Anlage, welcher sich in mehrere Fontainen, die aus Thierbildern sprangen, vertheilte, und durch Röhren dem Schlosse in jedem Zimmer Wasser und zugleich ein Rettungsmittel bey Feuergefähr gab. Hier sah man vorzügliche Gemälde und Bildnisse großer Männer; besonders liebte sein tiefdenkender und erfindungsvoller Geist Emblemen mit sinnreichen Überschriften, welche er meistens selbst verfertigte. In seiner innern häuslichen Einrichtung herrschte eben die Kunst und Ordnung. So hatte er 14 Schornsteine so geschickt verbinden lassen, daß man auf dem Gipfel des Hauses nur deren zween bemerkte. Er hatte eine Anlage gemacht, daß er des Nachts im Bette die Sterne beobachten konnte. (*) Vermits

(*) Bey seinem Bette stand ein großes hohes Rad, welches bis vor die Mauern hinaus gieng. Dieses konnte er im Bette liegend umdrehen und durch die daran angebrachten Oeffnungen den Lauf der Sterne bemerken.

mittelft verschiedener Signale konnte er jeden seiner Diener sogleich beordern, wohin er kommen sollte. In seinem Laboratorium waren die Arbeiten so vertheilt, daß keiner das Ganze übersehen konnte, und er folglich im Stande war, jedem nur so viel wissen zu lassen, als er selbst wollte: eine Anstalt, welche freylich seinen Wünschen angemessener war, als dem Vortheile der menschlichen Gesellschaft: denn auf diese Weise gieng manche seiner Erfindungen und Erfahrungen für die Welt verloren.

Außer dieser Uranienburg errichtete er später, nemlich i. J. 1584. noch zum Besuche der Sternkunde auf einer Höhe seine Sternburg (Sternenburg) mit wunderbaren Gebäuden, von welcher noch einige Worte zur kurzen Beschreibung seiner Bauanstalten hinzuzusetzen sind, ehe wir zu seiner übrigen Lebensgeschichte zurückkehren. — Das Ganze umgab ein Plankenwerk, ins Gevierte errichtet, wovon jede Seite ein halbes Rondell und 70. Fuß Länge hatte. War man in dieses Rondell eingetreten; so führte eine Pforte zu den 5 unterirdischen Zimmern, welche aus dem Grund gemauert und gewölbt waren. Sie waren mit 5 Kuppeln von einer eigenen Erfindung

bedeckt. Diese Couterrains dienten dazu, auch bey Tage den gestirnten Himmel betrachten zu können. Hier stellte er auch seine vornehmsten und größten Instrumente auf, um sie vor Winden und schädlicher Witterung zu sichern. Hicrein setzte er einige seiner Studenten, um darinnen, von einander abgesondert, zu observiren. Sie sollten theils einander nicht im Wege seyn, theils auch ihre Beobachtungen nicht mit einander vergleichen können, ehe er es selbst haben wollte. Diese 5 runden Kammern schlossen eine viereckichte unterirdische Stube ein. In dem obersten Erker auf der größten Kuppel stellte Incho selbst Bemerkungen an. Auf der mittelsten Kuppel stand eine künstliche Statue des Merkurs, welche er hernach 1590. dem Herzoge von Braunschweig verehrte. Am Eingange waren ausgehauene Steine mit Inscriptionen angebracht und auf denselben ruheten drey ausgehauene gekrönte Löwen. Auch das Innere war hin und wieder mit Inschriften ausgeschmückt. Gegen Osten und Westen waren zween hohe steinerne Pfeiler aufgerichtet, um Instrumente darauf stellen zu können, und an den vier Ecken des Plankenwerks standen vier große Himmelskugeln, welche bey astronomischen Arbeiten auf die hier errichteten kleinen

nen

nen Pfeiler gesetzt wurden. Dann sah man noch verschiedene andere Vorrichtungen zu Aufstellung der Quadranten, (Schröhre) und anderer großer Werkzeuge. — Von hier aus wollte er hernach noch einen unterirdischen Gang bis nach der Uranienburg graben lassen, um im Winter bequemer durch diesen hin und her kommen zu können. Allein viele Hindernisse vereitelten dieses Vorhaben. — Ferner ließ er nicht weit von der Steenenburg ein großes Wirthschaftsgebäude und 200 Schritte von der Uranienburg Werkstätte zu Verfertigung seiner so manchfaltigen Instrumente erbauen, wozu er die erfahrensten und geschicktesten Meister hatte kommen lassen. Endlich ließ er auch nicht weit von dem Meere eine Wassermühle von einem neuen vortheilhaften Mechanismus anlegen. Hier hatte er bey wenigem Wasser und einem Triebrade, eine Mahl-, Papier-, Stampf-, Schleif- und Poliermühle und eine Vorrichtung zu Lederarbeiten vereinigt. 60 Fischteiche mußten durch ihre Dämme das Wasser zu seiner Mühle vermehren. Auch in diesen Anlagen herrschte eigene neue Erfindung, Zweckmäßigkeit und Zierde. Wir erwähnen nur noch die große messingene-Himmelskugel, welche er hier verfertigen und in sein Bibliothekzimmer bringen ließ. Diese übertraf an Genauigkeit und an

der Anzahl der darauf bezeichneten Sterne als
 le, die man bisher gehabt hatte. (*)

Zu diesen vielfachen und weitläufigen
 Anlagen gehörte königliche Freugebigkeit und
 diese unterstützte ihn reichlich. Der König über-
 nahm alle Kosten für Gebäude und Instru-
 mente, welche in keinem Lande ihres gleichen
 hatten. Er bestimmte dem Tycho 2000, Thlr.
 jährliche Einkünfte aus dem oresundischen Zolle,
 das Lehen Nordfiord in Nordwegen und ein
 Kanonikat zu St. Laurentii in Nothschild (Noes-
 kilde), wovon hernach die Rede seyn wird:
 allein Tycho mußte dennoch beynähe sein ganz-
 zes Erbguth aufwenden, um seine große Ab-
 sicht nach Wunsch erreichen zu können.

Wie kehren nun zu dem Jahre 1576.
 zurück. Dieses Jahr hätte für Tycho'n, ohn-
 geachtet der vielen Sorgen und Arbeiten, wel-
 che die Ausführung seines Plans, den sein
 schöpferischer Geist für noch nie gesehene Ges-
 häude und Werkzeuge entworfen hatte, noth-
 wend-

(*) Sie wurde nach Tycho's Abreise aus Dänemark
 auf der hohen Schule zu Kopenhagen aufbe-
 wahrt und dauerte bis 1728. wo auch sie bey
 der unglücklichen Feuerbrunst, welche diese Re-
 sidenz betraf, ein Raub der Flammen wurde.

wendig machte, eines der angenehmsten seyn können. Seine Wünsche wurden über Erwarten erfüllt, seine Arbeiten reichlich belohnt. Allein manche unangenehme Umstände mäßigten seine Freude. Sein vertrautester Freund, D. Prætor, verließ ihn, noch weit entfernt von dem Lebensziele, welches die Menschen zu erreichen fähig sind. Oft giebt es uns Linderung des Schmerzens, wenn wir unsere Empfindungen niederschreiben. Tycho vertraute seine traurigen Gefühle einem lateinischen Gedichte an, und verewigte zugleich durch eine Grabchrift das Angedenken seines Freundes. Diese Wunde aber fieng noch kaum zu heilen an, da ihm der Tod seiner ältesten Tochter eine neue schlug. Doch seine Philosophie war nicht bloß Sache des Verstandes. Die Ruhe kehrte bald in sein Herz zurück, und seine vielfachen Beschäftigungen halfen zugleich die Macht der Leidenschaft schwächen. — Sein großer Bau gieng glücklich von Statten. Während desselben hielt er sich von Zeit zu Zeit in Kopenhagen auf. Wir finden, daß er im Octobr. 1576. daselbst astronomische Beobachtungen anstellte. Zu Anfange des Winters war der Bau so weit vollendet, daß er nunmehr auf Hveen seine Observationen anstellen

konnte. An seinem Geburtstage den 14. Dec. machte er damit den Anfang, und von nun an verging während seines 21 jährigen Aufenthaltes auf Hveen selten ein Tag, wo er den Himmel nicht betrachtete.

Nun wünschten auch viele Lehrbegierige seinen Unterricht. Er nahm daher bald nach seiner ersten Einrichtung auf Hveen viele einheimische und fremde Jünglinge zu sich, welche ihm bey seine vielfachen Arbeiten an die Hand giengen, die Instrumente in gutem Stande halten, die Beobachtungen aufzeichnen und allmählich immer wichtigere eigene Arbeiten vornehmen mußten.

Hey seinen nützlichen Beschäftigungen fuhr er aber auch fort, zuweilen in die luftigen Regionen der Astrologie auszuscheiden, auf welche er in seinen jüngern Jahren mehr rechnete, als nachdem ihn Vernunft und Erfahrung von dem Ungrunde dieser angeblischen Weißsagungen überzeugt hatten. Auch bey Hofe hielt man viel auf Astrologie. Socho bekam daher nach der Geburth (*) Christian IV. Befehl, dem jungen Prinzen die Nativität

(*) Am 12ten April 1577.

tät zu stellen. Er that es in einem lateinischen Aufsatze, und lieferte zugleich einen Auszug davon in Dänischer Sprache. Keine von beyden Schriften kam unter die Presse. Sie würden ihm auch bey der Nachwelt um so weniger Ehre gebracht haben, da, wie einige Geschichtschreiber angemerkt haben, die Lebensumstände Christiaus und die Prophezehung sehr von einander abgiengen. Rühmlicher war es, daß er 1577. seinen Sextanten, eines seiner vornehmsten astronomischen Werkzeuge, erfand, und daß er im Novembr. dieses Jahres seinen ersten Cometen beobachtete und dessen Bahn berechnete. Seine Meynung über diesen theilte er in einer besondern Abhandlung mit, welche den zweiten Theil seiner *progymnasmatum de mundi aetherei recentioribus phaenomenis* ausmacht. Freylich äußerte er auch hierinnen manche seltsame Meynung von der Beschaffenheit, Absicht und Wirkung der Cometen; doch aber auch viele brauchbare Grundsätze für den nachfolgenden Beobachter. Noch in eben diesem Jahre ehrte ihn die Universität zu Kopenhagen durch das ehrenvolle Anerbieten, ihn zu ihrem Rector zu erwählen. So gerührt er aber auch über diesen schmeichelhaften Beweis der Hoch-

achtung war; so gestatteten ihm doch seine Arbeiten auf Hveen keine so lange Abwesenheit, als dieses wichtige Amt erfordert haben würde. Er konnte also die angebotene Ehrenstelle nicht annehmen, sondern dankte dafür in einem verbindlichen lateinischen Schreiben.

Im folgenden Jahre gab ihm sein König das schon oben erwähnte Merkmal seiner Gnade, daß er ihm die Anwartschaft auf das Kanonikat an der Nothschilder Domkirche zusicherte, bis auf dessen Erledigung aber einzuweilen das Lehen Nordstord in Norwegen gab. Auch außerdem würdigte er ihn auf alle Weise seiner vorzüglichen Achtung, unter andern dadurch, daß er ihm zuweilen besondere Aufträge gab. Auch der gemeine Mann war auf die Sterne aufmerksam geworden. Denn ein berühmter Mann kann zuweilen eine Wissenschaft zu einer fast allgemeinen Liebhaberei und Mode machen. Nun glaubten die Einwohner in Jütland im Herbst 1578. wieder einen neuen Stern von ungewöhnlicher Größe zu bemerken. Man gab dem Könige davon Nachricht, und dieser befahl dem Tycho, zu beobachten, ob das Gerücht gegründet, und, wäre dieses, von welcher Art der Stern sey. Tycho's Antwort ist zwar nicht mehr bekannt;

verz

vermuthlich aber war dieses ein ihm und andern Astronomen längst bekannter Stern, welcher nur dem gemeinen Manne neu war. Als am 30. December 1578. der 12wente königliche Prinz Ulrich geboren war; so mußte Tycho auch diesem die Nativität stellen, und seine Hierüber in lateinischer und dänischer Sprache eingereichte Schrift wurde auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt. Unterdessen reiste auch das Weltsystem, das Tycho's Rahmen trägt, durch fortwährende Beobachtung der Stellung und Bewegung der Planeten immer mehr, und wenn er sich bey Aufstellung seiner Hypothese auch in etwas von der Natur entfernte; so waren doch seine Bemerkungen im Allgemeinen eine nützliche Vorarbeit für die nachfolgenden Beobachter. (*)

Seine gelehrten Untersuchungen wurden noch mehr unterstützt, da endlich im J. 1579. durch Heinrich Holke's Ableben das gedachte Rothschilder Kanonikat bey der Kapelle der heil.

(*) Wie oft haben in den Wissenschaften selbst Irrthümer die Veranlassung gegeben, bey genauer Untersuchung der Wahrheit näher zu kommen!

heil. dreykönige wirklich erlediget wurde, worüber nun der gütige Friedrich Nycho'n den 5ten Jun. 1579. den gewöhnlichen Belehnungsbrief ausfertigen ließ. Er sollte die reichen Einkünfte dieses Kanonikats unter den Bedingungen haben: „daß er zween arme Schulknaben zum täglichen Absingen einiger Psalmen halten und diese mit allen Nothwendigkeiten versorgen, zween arme Studenten auf der Universität Kopenhagen unterhalten, die Kapelle der heil. drey Könige an der Nothschilder Domkirche mit den königlichen Begräbnissen in guten Staud halten und die zu dieser Präbende gehörigen Lehnleute nach der Gerechtigkeit behandeln, keinem Unrecht zufügen noch sie mit neuen Auflagen beschweren sollte.“

— Nun hätte Nycho das Nordstorder Lehen, welches ihm nur bis auf den wirklichen Genuß der Nothschilder Präbende bestimmt worden war, wieder abtreten müssen. Der König aber erweiterte seine Gnadenerweisung so sehr, daß er auch dieses noch auf einige Zeit behalten durfte. Er ließ ihm hierüber unter dem 13ten Jun. 1579. die schriftliche Versicherung ertheilen. Ja, des Königs Gnade gieng so weit, daß ein anderer Gelehrter Peter Jakobson, auf Nycho's Empfehlung die

die Anwartschaft auf das nächste Nothschilder Kanonikat, welches offen werden würde, unter der Bedingung erhielt, daß er dem Tycho bey seinen mathematischen Studien und Arbeiten an die Hand gehen sollte. Tycho aber machte in Benützung seines ihm verliehenen Kanonikats einigen Mißbrauch von der königlichen Gnade. Er sollte, einem gemessenen Befehle zu Folge, die Witwe seines Vorgängers Holke's das volle Gnadenjahr genießen lassen. Er entzog ihr aber vieles von den Einkünften, so daß es zur Klage kam, und er durch einen ernstlichen königlichen Befehl angehalten wurde, der Witwe nichts vorzuenthalten. Ein Fehler, den Tycho öfters begieng, daß er sich mehr zueignete, als er sollte; ein Fehler, welcher ihm auch in der Folge sehr nachtheilig wurde.

Doch machte er von seinen Einkünften vielfachen rühmlichen Gebrauch für die Wissenschaften. Nach den Beobachtungen des Himmels lenkte sich Tycho's Blick i. J. 1579. auch herab auf seine vaterländische Erde. Er nahm einige geometrische und geographische Arbeiten vor. Er maß die Entfernungen der vornehmsten Städte Dänemarks von einander
und

und von seiner Uranienburg. Er berechnete z. E. daß die Helsingburger Brücke von der äußersten Brücke bey Helsingbör 2650. Faden (*) entfernt sey. Er machte eine Liste der Kirchspiele, und merkte an, daß damals Schonen 615, Seeland 336, Fünen 315. und Jütland 984. Kirchen hatte ic. Da nach der Reformation viele Zeichnungen und Pläne von Dänischen Provinzen entworfen worden waren, welche aber in den königlichen und andern Kabinetten verborgen lagen; so sammlete diese Tycho auf des Königs Erlaubnis, um sie in einem historischen Werke von Dänemark, woran er in der Folge langarbeitete, bekannt zu machen: allein bey seiner Entfernung aus seinem Vaterlande gieng hernach diese Arbeit mit allen Zeichnungen verlohren. (**)

Die Astronomie aber blieb immer sein Hauptaugenmerk. Im J. 1580. betrachtete und berechnete er eine völlige Mondsverfinstterung, und im Octobr. beschäftigte er seine Aufmerksamkeit mit einem Cometen, welcher sich bis in die Mitte des Decembers sehen ließ,

(*) Der Faden wird zu 6 Fuß gerechnet.

(**) S. Allgem. Staats- und Reisegeograph. Tpl. XIV. S. 32.

ließ, und schrieb seine Bemerkungen nieder: diese Schrift kam aber nicht zur Vollkommenheit. Bey seinen gelehrten Arbeiten setzte er auch die Würde seines Standes nicht aus den Augen. Im Mai dieses Jahres wohnte er dem feyerlichen Aufzuge der Dänischen Ritterschaft in Odense mit bey, da die Herzoge von Holstein vom K. Friedrich II. das Herzogthum Schleswig und die Insel Fehmern zu Lehn nahmen. Doch entzog er sich nicht länger, als es der Wohlstand gebot, seinen wichtigern Beschäftigungen und Bauanstalten, und noch im J. 1580. kam seine Uranienburg zu Stande, welche überhaupt 21 Jahre lang der Schauplatz seiner nützlichen und ehrenvollen Thätigkeit war.

Seine gelehrten Arbeiten theilten die Zeit mit Besuchen, welche von allen Seiten her ihm zuströmten, mit einem weitläufigen Briefwechsel mit den größten Männern seiner Zeit, mit kleinen Reisen und mit der Unterweisung seiner Schüler. Wie man in der Folge nicht leicht die Schweiz bereisete, ohne einen Haller oder den Philosophen von Fernai gesehen oder gesprochen zu haben; so schätzten es Reisende, die nach Dänemark kamen, für eine Ehre, den großen Trahe besucht zu haben.

ben, und manche hielten es für ein Glück, einige Zeit bey ihm zubringen zu dürfen. So nützlich ihnen seine Belehrung seyn mochte; so raubten aber doch dem Tycho diese Besuche viele Zeit und manche Gäste zogen ihm Verdruß zu, indem sie von der anfänglichen Bereitwilligkeit Tycho's, ihnen alle seine Anlagen zu zeigen, einen Gebrauch machten, welcher ihm unangenehm fallen mußte. Im J. 1580. besuchte ihn Paul Wittich, ein geschickter Mathematiker von Breslau, bewunderte, was er sah, ja, seine Begierde nach mehrerer Theilnahme an Tycho's Arbeiten stieg so sehr, daß er als ein treuer Schülze bey ihm zu bleiben versprach. Allein er hatte sich nur drey Monate bey ihm aufgehalten, als er genug gesehen und gelernt zu haben glaubte, um in der Sternkunde auf eine zweckmäßigere Art arbeiten zu können. Nach seiner Rückreise ließ er nicht nur die vornehmsten Instrumente, die er auf der Uranienburg abgezeichnet hatte, nachmachen; sondern er gab auch einige Erfindungen für die seinigen aus, wo durch Tycho's Ruhmliebe empfindlich gekränkt wurde. (*) Ungenehm war ihm die Bekanntschaft

(*) Er beklagte sich öffentlich darüber theils in seinen astronomischen Briefen, theils in seiner *astronomia mechan.* Fol. A. E. I.

schaft mit dem gelehrten lateinischen Dichter Joh Seccer vitius, Prof. in Graiffwalde. Dieser war 1580. im Gefolge des Herzogs von Pommeren nach Kopenhagen gekommen, und Tycho lernte ihn in der dasigen bischöflichen Wohnung kennen. Gleiche Vorliebe für gewisse Künste und Wissenschaften verbindet die Herzen sehr, so lange keine Eifersucht das Vergnügen verbittert: da nun Tycho auch ein guter lateinischer Dichter war, ohne jedoch einen vorzüglichen Ruhm darinnen zu suchen; so machte ihm der Umgang mit diesem Manne eben so viel Vergnügen, als jener selbst darüber empfand und hernach in einem Gedichte besang.

Seine Schüler waren theils aus eigenem Antriebe zu ihm gekommen, theils hatte er sie auch, als Gehülffen, zu sich beruffen. Er hatte zuweilen zehen bis zwölf junge Leute im Unterricht, welche er nach ihren Anlagen, Neigung und Bestimmung in der Weinweisheit und Mathematik, besonders in der Sternkunde, dann auch in der Medicin, worinnen er sich ebenfalls nicht gemeine Kenntnisse verschafft hatte, und in der Chymie unterwies. Einige blieben viele Jahre, als Mitarbeiter, bey ihm, andere nur so lange, bis sie den ih-

nen nöthigen Grad der Kenntnisse erhalten zu haben glaubten. Einige gebrauchte er besonders zu seinen chemischen Processen, andere zu astronomischen Beobachtungen: und unter letztern mußten diejenigen, welche die Natur mit einem scharfen Gesichte begabt hatte, die Großen Anlagen des Himmels ausspähen, andere aber die Bemerkungen aufzeichnen. Diese jungen Astronomen vertheilte er auf seine verschiedenen Sternwarten, und ließ an jedem Orte einen oder zween, wovon der einen den Lauf der Sterne bemerkte, der andere die Bemerkungen in eine dazu erfundene Tabelle eintrug, abgefondert ihre Beobachtungen anstellen. Von jeder Warte hatte er auch einige sehr genaue Uhrwerke von eigener Erfindung, damit jede Erscheinung auf das genaueste bestimmt werden konnte. Waren die nächtlichen Beobachtungen geendiget; so sah der Lehrer, was seine Schüler aufgezeichnet hatten, am Morgen durch, verglich ihre Bemerkungen mit einander und mit seinen eignen, und was er alsdenn für richtig und merkwürdig hielt, das wurde noch vollends ausgearbeitet, und in der von ihm angelegten Druckerey durch den Buchdrucker, Christoph Wepda, unter die Presse gebracht. Diese Schriften

ten fanden allenthalben großen Beyfall, man ließ sie mit Begierde, bat den Verfasser um seinen Briefwechsel und Erörterung wichtiger Fragen, und immer mehrere reiseten nach Hveen, um seine Kenntnisse zu benutzen, oder wenigstens seine nie gesehenen Anstalten zu betrachten.

Unter seinen Schülern zeichneten sich aus:
sein treuer Longomontau (*) (Langenberger),

E 2

welk

(*) Langenberger diente Brahe'n hauptsächlich bey Beobachtung der Sterne und Ausarbeitung der Rechnungen, und durch seine Arbeitsamkeit und Genauigkeit zog er vorzüglichen Beyfall und Werthschätzung seines Lehrers auf sich. Locho suchte ihn auch nach seinem Abschiede aus dem Vaterlande zu sich nach Böhmen zu ziehen, und brachte es auch durch viele Briefe dahin, daß er zu ihm nach Benach kam. Auch hier leistete er ihm treue Dienste. Da ihm aber die Sehnsucht nach seinem Vaterlande nicht länger bleiben ließ; so entließ ihn Locho mit vieler Hochachtung und gab ihm die Reisekosten zu seiner Rückreise nach Kopenhagen. Hier wurde er hernach Professor der Mathem. Dieser änderte in der Folge manches an dem Tycho'nischen Systeme, und suchte das Kopernikanische mit dem Tycho'nischen in etwas zu vertragen, um den Schwierigkeiten, die er in beyden fand, auszuweichen. Er konnte weder den unermesslichen
Raum

welcher ihm acht Jahre lang auf Hveen erwünschte Dienste leistete; Isaac Vontanus (*) von Helsingbhr. (**), welchen er drey Jahre lang bey sich hatte; Franz Tegnasgel, ein Edelmann aus Prag, (***) Conrad Uslac, nachmaliger D. der Theologie; Gellius Sascrides, (****) hernach D.
der

Raum zwischen dem Saturn und den Fixsternen, der bey dem Kopernikanischen Systeme blieb, noch auch die undenkliche Geschwindigkeit, womit sich nach dem Tycho und Ptolemäus die Fixsterne bewegen mußten, annehmen. Dieses vierte System aber fand keinen Beyfall, und durch die neuesten Entdeckungen z. E. des Uranus, wurden die Schwierigkeiten bey dem Kopernikan. System genugsam gehoben.

(*) Dieser wurde hernach D. der Medicin und Prof. der Physik und Mathem. auf der Holländischen Universität Harderwyk.

(**) S. Pontoppidani gesta et vestigia Danorum extra Daniam, tom II. p. 417.

(***) Tegnasgel machte sein Glück in der Braubefehrs Familie, heirathete eine Tochter des Tycho, und wurde ein treuer Freund und Stütze dieser Familie.

(****) Sascrides wollte ebenfalls eine Tochter des Tycho heirathen, die Sache wurde aber rückgängig und verwickelte beyde in einen heftigen Proceß. S. unten.

der Medicin in Kopenhagen und der berühmte
te Kepler. (*) Außer diesen hatte er noch
vielen andern Dänischen und ausländischen
Jünglingen seine Kenntnisse mitgetheilt, wel-
che

E 3

(*) Kepler war bloß in Böhmen bey dem Tzcho.

Er war bereits wegen seiner bekannten Ge-
schicklichkeit, als Lehrer der Mathematik, nach Grätz
in Steyermark beruffen. Tzcho suchte ihn für
sich zu gewinnen und schrieb ihm aus Böhmen
so viele dringende Briefe, daß Kepler wirklich
i. J. 1600 Grätz verließ und nach Böhmen kam.
Die Reise aber zog ihm ein Fieber zu, welches
ihn acht Wochen hindurch so schwächte, daß er
dem Tzcho nicht alle erwünschte Dienste leisten
konnte. Tzcho hielt aber auch, nach manchen
Proben des Undanks von Seiten seiner Schüler,
neidisch mit manchen Kenntnissen zurück, und
entdeckte Keplern nicht alles, was er zu wissen
wünschte, worüber er sehr mißvergnügt wurde.
Er konnte auch deswegen nicht viel von ihm
lernen, weil Tzcho schon im Octobr. 1601. starb.
Nach dessen Tode führte Kepler den Titel eines
kaiserlichen Mathematikers und erwarb sich vie-
len Ruhm. Er arbeitete hauptsächlich mit vieler
Sorgfalt an der ihm übertragenen Vervollendung
der tolemaischen astronom. Tabellen. Aber die Kurfür-
sten unterstützten ihn so wenig, daß er dieses
Werk erst unter des R. Matthias Regierung
fortsetzen, und unter Ferdinanden vollenden konn-
te. Sie kamen heraus i. J. 1627. Dieser Kepler
hats

che ihm hernach bey wichtigen Aemtern einen Theil ihrer wissenschaftlichen Bildung verdankten. Seinen Unterricht genossen aber auch einige Frauenspersonen. Diese waren, seine Schwester Sophie, deren Hülfe er zumal bey seinen astronomischen Arbeiten recht wohl gebrauchen konnte, und Liw a, welche sich anfänglich bey ihm zu Hveen aufhielt, dann aber nach seiner Abreise aus Dänemark sich zu seiner Schwester begab, von welcher sie die Medicin und Astrologie erlernte. (*)

Wenden wir unser Augenmerk wieder ein wenig auf Tycho's oekonomische Umstände zurück; so finden wir, daß er i. J. 1580 im Unglück beynahe sein Nordfiorder Lehen verlohren hätte, welches ihm nur auf einige Zeit verlies

hen

hatte übriges manche sonderbare Meinungen, z. E. er elanete der Welt, wie einige alte Philosophen, eine Art von Seele zu, er sagte, daß die Erde vor Angst vor den Cometen schreie und daß davon bestige Regengüsse entsflünden zc.

(*) Diese Liw a wurde hernach in Kopenhagen durch ihre chirurgischen und medicinischen Curen und vornehmlich durch ein heilsames Pflaster besühmt, daß sie erl. v. Sie gelangte im ehelosen Stande zu einem Alter von 124. Jahren, und machte also ihren medicinischen Kenntnissen durch ihr langes Leben Ehre.

hen worden war, biß er in den vollen Genuß des Nothschilder Kanonikats eintreten würde. Schon war der Befehl an die königlichen Beamten ergangen, dieses Lehen dem Ticho abzunehmen: als dieser wieder Gelegenheit fand, bey dem Könige eine Verlängerung der Belehnung auszuwirken. Der neue Lehenbrief wurde ihm zu Anfang des J. 1581. wirklich ausgestellt. Dabey aber hörte nunmehr seine jährliche Besoldung von 500 Thlrn. auf, die ihm der Rentmeister v. Walkendorf auf das J. 1580. zum letztenmale auszahlte. Denn er genoss ohnehin eine über alle Erwartung reichliche Unterstützung seines freigebigen und großn.üthigen Königs, deren sich nur wenige Gelehrte jemals zu erfreuen hatten. Diese königliche Wohlthätigkeit äußerte sich aber noch bey verschiedenen andern Gelegenheiten gegen diesen Mann. Da er z. B. 1581. zu Kopenhagen eine Glocke für Hven giesen ließ; so trug der König die sämtlichen Kosten für dieselbe. (*) Doch war der König auch nicht zu nachsicht-

E 4

voll

(*) Man rechnet, daß Friedrich II. dem Ticho Brahe überhaupt nach und nach über 100000. Thl. zur Beförderung der Astronomie gegeben habe. E. Allgem. Staats- und Reise- Geogr. XIV. Thl. 176.

voll gegen dieses Günstlings Fehler, und seine Gerechtigkeit konnte andere Unterthanen nicht von ihm bedrücken lassen. Vermuthlich hatte Tycho nicht genug geläuterte Begriffe von Menschlichkeit und Menschenrechten, sah vielleicht seine Bauern für Menschen an, die um seinerwillen da wären, oder er hegte die Meinung, daß man es bey Ausführung heilsamer und gemeinnütziger Absichten nicht immer in der Wahl der Mittel so ganz genau nach den strengsten Regeln des Rechts zu nehmen habe, welche Denkungsart schon manche schlechte Handlung erzeugte, die ihre gute Absicht nicht gut machen konnte; oder er opferte aus einem gewissen Egoismus alles gerne seiner Wissenschaft, seinem Vergnügen, seinem Ruhme auf. Genug, er hatte seine Lebensleuze auf Hoven durch Arbeiten und Abgaben bey seinen bisherigen Bauanstalten zu hart mitgenommen. Auf ihre Beschwerden hierüber ließ der König die Sache durch eine Commission untersuchen, und schränkte hernach durch eine eigene Verordnung alles auf beyden Seiten so ein, daß niemand über Ungerechtigkeit und Bedrückung zu klagen, gerechte Ursache haben möchte.

Das Jahr 1582. ist in Tycho Brahe's Geschichte eines der merkwürdigsten. Denn
in

in diesem kam sein Sonnensystem zur Vollständigkeit, durch welches sein Name am meisten bekannt wurde. Denn nicht leicht wird jemand seyn, wenn er sich nur über die niedrigste Volksklasse erhebt, der nicht das Tycho'sche System kennen sollte. Man sagt, Tycho habe verschiedene Beobachtungen mit dem Planeten Mars angestellt und zu bemerken geglaubt, daß die Erdbahn den Cirkel von der Bahn des Mars in etwas durchlaufe. Er soll hernach den Lauf der Sonne, des Mondes und der übrigen Planeten des Sonnensystems damit verglichen und nach vielfährigen Untersuchungen sich überredet haben, sicher behaupten zu können, daß sich die Sonne um die Erde bewege. Was ihn eigentlich auf diese Hypothese brachte, würde hier eine unnöthige Untersuchung seyn; doch so viel glaube ich behaupten zu können, daß er sein System wohl nicht angenommen habe, um der Meynung der Geistlichen zu schmeicheln, welche die Stelle Jos. X, 12. 13. nicht anders zu erklären gewußt hätten, als daß wirklich die Sonne um die Erde herum laufe. Denn man darf seinem Charakter gewiß so viele Wahrheitsliebe zuschreiben, daß er nicht, um einem Stande zu schmeicheln, oder eine verkehrte Vorstellung nicht anzutasten, seine

E 5 wah;

wahre Meinung verleugnet haben werde. Ferner bezeugte er auch nicht eben so übermäßige Achtung gegen die Geistlichkeit, daß er um ihrentwillen etwas wider seine Überzeugung sollte behauptet haben, und aus Furcht hatte er auch nicht Ursache, seine Meinung zu verhehlen. Kopernikus (*) konnte sich vor der Kirchenreformation in Preußen unter einem bigotten Herrn die Furcht vor Verfolgungen leiten lassen, sein System nach dem Glauben der Kirche zu formen. Er fürchtete sich wirklich, wie man sagt; ohne jedoch seine Überzeugung zu verleugnen. Tycho hatte nach geschehener Reformation unter einem Herrn, der das bessere Religionsbekenntniß angenommen hatte, und ihn liebte, völlige Freiheit, die Wahrheit frey zu schreiben, wie er sie einsah. Es scheint also, als ob er ganz aus Überzeugung, ohne Einfluß einer Religions; Rücksicht, sein System nach seinen wahren Beobachtungen eingerichtet habe. Er hieng gar nicht an angenommenen Meinungen (***) und

Ges

(*) Nikolaus Kopernikus aus Eborn, Kanonikus zu Frauenburg, flor. v. 1510. — 43. unter dem Herzog Albert in Preußen, und Joachim dem I. zu Brandenburg.

(**) Wenn man die Astrologie ausnimmt.

Gebräuchen(*) und seine Theologie scheint mehr eine vernunftmäßige, als die scholastische der damaligen Zeit gewesen zu seyn, wiewohl er den Hauptlehren des Christenthums seinen Beyfall nicht versagte. — Eine andere Frage wäre die: warum Incho nicht das frühere Kopernikanische System bestätigt habe, da er doch dessen Erfinder sehr hoch schätzte? Hierbey wäre erst zu untersuchen, ob ihm auch diese herrliche Vorarbeit frühzeitig genug bekannt geworden, ehe er noch sein eigenes System erfand. Ist dieses nicht; so hatte er wahrscheinlich für seine selbst erfundene Hypothese schon so viele Vorliebe gewonnen, daß er sie einer fremden nicht aufopfern wollte. Da gewiß auch Stolz und Beharrlichkeit Tugte seines Charakters waren; so dürfen wir wohl annehmen, daß er lieber seine eigene Meynung beybehalten, als bekennen wollte, geirrt zu haben. Ein menschlicher Fehler, der schon

(*) Man liest von ihm, daß er seinen Pfarrer auf Hveen dazu vermocht habe, den Exorcismus bey der Taufe wegzulassen, welches man ihm anfänglich zu einem großen Vergehen anrechnete, bis hernach K. Christian selbst diesen Gebrauch bey der Taufe einer Prinzessin wegzulassen befohl. S. unten.

schon bey manchem großen Geiste die Quelle vieler Irrthümer war. — Das Tychonische System versetzt die Erde in die Mitte: um sie herum bewegt sich der Mond, um beyde in größerem Umkreis, der die Bahnen des Merkurs, der Venus, des Mars und Jupiters durchschneider, die Sonne. Um diese bewegen sich Merkur und Venus, in kleinern Kreisen, in größern Mars, Jupiter und Saturn, alle aber um die Erde. Hier mußten vielerley Richtungen der Umkreise angenommen werden, um die Weltkörper nicht zu nahe zusammen kommen, oder wohl gar an einander anstoßen zu lassen: und den Fixsternen mußte man eine entsetzliche Geschwindigkeit zuweisen, womit sie sich nebst der Sonne in 24 Stunden herum bewegen müßten. (*) Mehr als zweyhundertjährige Erfahrungen haben nun bestätigt, wie wenig Tycho de Brahe den richtigen Lauf des Sonnensystems bestimmt habe.

Denz

(*) Ein ähnliches System hatte ehemals Aristarchus. Wenn man das Tychonische System darin abändert, daß man die Erde nebst dem Monde an die Stelle der Sonne und die Sonne nebst dem Merkur und der Venus an die Stelle der Erde versetzt; so hat man das Aristarchische System.

Dennoch gab es Leute, die ihm damals die Ehre dieser Erfindung rauben wollten. Rai-
 narus Ursus, (*) Elias Nöslin und andere
 hatten hierzu gewiß kein Recht, indem sie
 erst lange, nachdem Tycho seine Entdeckungen
 mitgetheilt hatte, sich durch ihre astronomi-
 schen Kenntnisse einigen Ruhm verschafften. Es
 war daher wenigstens dieses eine eitle Beschu-
 digung, als habe Tycho deren Bemerkungen
 benützt und ihre Hypothese für die seinige
 ausgegeben.

Bei seinen nützlichen Geschäften ent-
 sagte er aber noch nicht ganz dem grundlosen
 Matiz

(*) Dieser Rai marus Ursus, der sich von den
 Bestätigungen eines Schweinhirten zu einer
 Lehrstulle der Mathematik und Philosophie em-
 porschwang, wurde ein heftiger Gegner des Ty-
 cho. Er hatte diesen besucht und manches gesehen
 und gelernt, was er hernach für seine eigene
 Erfindung ausgab. Da hernach Ursus sein Lehra-
 gebäude der Astronomie herausgab und dem Land-
 grafen von Hessen widmete, welches von Tycho's
 Lehrsätzen wenig verschieden war; so beschuldigte
 ihn Tycho des gelehrten Diebstahls. Jener
 schwänzte in Schriften so darüber, daß er sich
 dadurch einen Proceß zuzog. Ob ihn gleich M.
 Rudolph beruffen hatte, zu Prag die Mathe-
 motik zu lehren; so entwich er doch aus Furcht
 vor dem Tycho 1598. heimlich aus Prag und
 starb bald hernach. Mehreres von ihm s. unten.

Nativitätsstellen, wohin ihn der Strom der damaligen abergläubischen Vorurtheile immer noch zuweilen hinriß. Auch König Friedrich hielt so viel darauf, daß er 1589. auch seinem Prinzen Hannß von dem Encho die Nativität stellen ließ. — Nach ernsthaften Geschäften gab auch die Muse der Dichtkunst dem Astronomen noch immer einige Erholung. Er bezeugte seinen Gönnern sein Dankgefühl, dichtete Glückwünsche, lobte die Astronomie und besang den Tod berühmter Männer, besonders seiner Freunde. Um seine neuangelegte Druckerey nicht müßig stehen zu lassen und zugleich Proben von seinen guten typographischen Erfindungen zu geben, ließ er vornehmlich im J. 1584. viele größere Gedichte drucken, welche eine ziemlich leichte Versification haben. Ob sie gleich den Geist der Alten nicht erreichten, auch von andern Gedichten seiner Zeitgenossen übertroffen wurden; so verdienen sie doch in verschiedener Hinsicht der Vergessenheit entrissen zu werden. Man lernet den Mann selbst und andere wichtige Personen jener Zeit aus denselben kennen: sie haben mithin einiges historisches Verdienst, wenn auch der dichterische Werth nicht vorzüglich seyn sollte.

Wen

Von seinem gekrönten Sönnex bekam Tycho im J. 1583. diesen Verweiß seiner vorzüglichen Gnade, daß er ihm ein brauchbares Schiff von 50 — 60. Lasten mit allem dazu gehörigen Gerätheschenke, um ihm den Transport mancher Lasten nach Hveen zu erleichtern.

Unter die astronomischen Beschäftigungen des Jahres 1584. gehört hauptsächlich, daß Tycho einen seiner geschicktesten Schüler Elias Morsianus im Gefolge des Anspachischen Gesandten, Levin Bülow's, nach Frauenburg in Preußen, wo ehemals Kopernikus seine Bemerkungen angestellt hatte, sendete, um daselbst die Polhöhe aufzunehmen. Bey dieser Gelegenheit überschickte ihm ein Kononikus in Frauenburg ein sehr angenehmes Geschenk, nemlich ein astronomisches Instrument, welches Kopernikus mit eigener Hand verfertigt und gebraucht hatte. Seine Freude hierüber äußerte er in einem Gedichte; so wie er auch noch mehrere um diese Zeit zum Lobe seiner großen Vorgänger dichtete, welche mit ihm das berühmte Astronomens Triumvirat ausmachten. Da in eben diesem Jahre der Bau seiner Sternenburg vollendet wurde; so stellte er nunmehr die zu Beobachtungen

gen nöthigen Instrumente hier auf, welche schon oben angeführt wurden, und beordnete einige seiner Studenten dahin, um hier einzeln ihre aufgegebenen Arbeiten zu verrichten und ihre Bemerkungen niederzuschreiben.

Bei den Begebenheiten des J. 1584. kann ich noch einen Beweis davon nicht übergehen, wie groß die Zuneigung seiner Gönner war, obgleich die Umstände deren gütige Absicht vereitelten. Im Juld. Jahres ließ Friedrich seinem Kronprinzen, Christian dem IV. zu Schonen die Huldigung leisten. Unter dem Schonischen Adel legte auch Tycho Brahe den Huldigungs Eid ab. Der König selbst war bei dieser Feyerlichkeit zugegen. Man hatte man geglaubt, der König werde auf seiner Rückreise nach Hveen kommen, und auf diesen Fall hatte man das Concept eines königlichen Gnadenbriefes entworfen, vermöge dessen dem Tycho die ganze Insel Hveen zum beständigen Eigenthum und Erbe für alle seine männlichen Nachkommen zugesichert werden sollte. Allein dieser Besuch erfolgte nicht und die Akte blieb bloß im Concepte. Von Gelehrten und andern angesehenen Personen aber erhielt Tycho damals öftere Besuche auf Hveen. Von:

gar:

garfe (*) wurde von ihm mit vielem Vergnügen in der Uranienburg aufgenommen, nicht weniger Erich Lange, ein gelehrter Mann und Liebhaber der Chymie aus Jütland. (**) Bey diesem letztern Besuche aber bekam Tycho einen heftigen Feind durch eine zu freye Neufierung gegen einen Menschen, den er vielleicht zu gering schätzte, ohne zu bedenken, daß mancher als Feind Schaden könne, wenn er auch als Freund nicht nützen sollte. In Langens Diensten stand nemlich damals der oben schon erwähnte Raimarus Ursus aus Dithmarsen. Dieser suchte sich heimlich nützliche Kenntnisse aus Tycho's Papieren zu verschaffen, welches letzterer gemerkt haben mag. Dann widersprach er auch einst, bey einem gelehrten Creite dem berühmten und etwas ehrgeizigen Manne, der

§

sich

(*) Jakob Botgarfe, kam im Gefolge des französischen Gesandten Eurollius nach Dänemark. Diefem hat man die wichtige Geschichte von den Feldzügen in den Orient unter dem Titel: gesta Dei per Francos s. historiae orientalis, tom. II. Hanou. 1611. zu danken.

(**) In diesen Lange verliebte sich Tycho's Schwester Sophia, nach dem Tode ihres ersten Mannes Otto Lotts, und eignete ihm ein schönes lateinisches Gedicht zu, in welchem sie ihm ihr Empfindungen gestand.

sich von dem unerfahrenen Raimarus nicht gerne widersprechen ließ, — wie es oft die Art stolzer junger Leute ist, die, wenn sie irgend einen kleinen Anfang in den Wissenschaften gemacht haben, glauben, niemand wisse mehr als sie, dann über alles, was sie kaum halb verstehen, kühn aburtheilen und unbescheiden genug den Verständigsten widersprechen, — so heftig, daß Tycho im Affect in die unüberlegtesten Worte ausbrach: „die teutschen Kerls sind alle halb toll!“, Raimarus verschloß gegenwärtig seine Nachsicht, um sie bey bequemer Gelegenheit nach der Gewohnheit niedersüchtiger Seelen desto stärker wirken zu lassen. Nachdem er in der Folge noch verschiedenen jungen Adlichen Unterricht in der Grammatik und Arithmetik gegeben und seine Kenntnisse in der Mathematik sehr vermehrt hatte; so wurde er endlich dem R. Rudolph II. bekannt. Dieser gab ihm ein Gehalt, und nun nannte er sich des Kaisers Mathematikus. Sobald er empor gekommen war; so gab er das Tychonische System für das seinige aus, äußerte, Tycho habe sich die von ihm erfundene Hypothese zugeeignet, und erlaubte sich manche Schmähungen. Tycho hörte dieses, und schonte ihn auch nicht, sondern ließ bey Herz

aus:

ausgabe seiner Briefe viel Nachtheiliges von dem Raimarus mit einfließen. Hierauf gab dieser eine sehr harte Schmähchrift gegen den Tycho heraus, welche aber, wie alle Schmähschriften, nicht sowohl den Ruhm des großen Mannes, als den Ruf des Schriftstellers schmählete. Sein Vorgeben, als habe ihm Tycho seine Papiere entwendet, trug so sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit und tiefen Bosheit an sich, daß es bey keinem Verständigen einigen Eindruck machen konnte. Doch ist auch dieses eine Bestätigung der so häufigen Erfahrung, daß eine einzige bey heftiger Leidenschaft hingeworfene unüberlegte Rede eine lange Reihe von Verdrüßlichkeiten nach sich ziehen könne. Noch i. J. 1599, fühlten Tycho und Raimarus die unangenehme Folgen jener Unbedachtsamkeit, und letzterem zog sie wahrscheinlich einen frühzeitigen Tod zu.

Das Jahr 1585. brachte Tycho mit seinen gewöhnlichen Arbeiten zu; er hatte öftere Besuche und sein Briefwechsel bekam immer größern Umfang. Im Octobr. d. J. beobachtete er einen großen und merkwürdigen Cometen, welcher ohne Schweif erschien, und berechnete dessen Bahn. Landgraf Wilhelm

in Hessen hatte ihn auch beobachtet, und wünschte nun Tycho's Meinung über denselben zu vernehmen, dessen Einsichten er bey seinem in Cassel abgestattetem Besuch und aus seinen Schriften bewundert hatte. Heinrich Ranzow sollte den Tycho zu deren Mittheilung bewegen, an welchen sich der Landgraf wendete. Tycho trat hierauf selbst mit diesem so gelehrten als erhabenen Gönner in Briefwechsel, und weil man damals noch nicht in allen Ländern ein ordentlich eingerichtetes Postwesen hatte; so schickte er einen seiner geschicktesten Gehülften, Jakobsen, nach Cassel, welcher die Tychonischen Bemerkungen über den Cosmeten überbrachte und eine sehr günstige Aufnahme erhielt. Bey dieser Gelegenheit bekam Tycho noch einen werthen und treuen Freund an den Casselschen Mathematikus, Christoph Rothmann, welcher ihm in der Folge schätzbare Proben seiner Gefälligkeit gab.

Der Anfang des J. 1586. versetzte zwar unsern Astronomen in tiefe Betrübniß, aber es war ihm auch hernach desto größere Freude bestimmt. Am 5 Jan. starb sein geliebter Oheim Steen Bilde, welcher der einzige seiner Verwandten war, der Tycho's Kenntnisse gehörig schätzte, — und dieses würde schon allein ihm Tycho's

volle Liebe erworben haben, — welcher ihn ehemals auf Heridsvad so sehr unterstützte, und sich bey jeder Gelegenheit seiner vorzüglich angenommen hatte. Tycho sollte dem würdigen Manne die gerechten Thränen der Zärtlichkeit und widmete seinem Andenken ein Denkmal in der Helsingborger Kirche, mit einer selbst verfaßten Inschrift, welche in Lobe seiner Kenntnisse und Tugenden, nicht wie so viele andere, ein falscher Zeuge war.

Das Glück aber, welches Tycho vor zwey Jahren vergeblich gehofft hatte, wiederfuhr ihm in Jun dieses Jahres. Sein gekrönter Wohlthäter, König Friedrich, besuchte ihn. Auch dessen Gemahlin Sophie, welche die Chymie sehr liebte und den Tycho immer mit ihrem Bortworte unterstützte, und ein ansehnliches Gefolge von Dänischen Edlen kam auf die Uranienburg. Der König bezeigte seine Freude und Verwunderung über das, was er bey seiner so großmüthigen Unterstützung auch als seine Schöpfung anzusehen berechtigt war, und was Dänemark so sehr zur Ehre gereichte. Er sah mit vielem Vergnügen die manchfaltigen angestellten Experimente, und hieng dem Tycho den Elephantenorden

(*) um. Diese Ehrenbezeugung machte dem Tycho die größte Freude. Er ließ sich bald darauf mit diesen Orden auf seinen großen Quadranten (***) mahlen, von welchem Gemählde er selbst sagt, daß es unter allen Abbildungen von ihm, die natürlichste und genaueste Darstellung seiner Figur enthalten habe. — Den so ehrenvollen Besuch (***) aber verlängerte ein stürmisches Wetter, welches zu keiner

(*) Dieser Elebantenorden bestand damals bloß aus einer Gnadenkette und einigen Rangvorzeichen, die nach dem Tode des Königs, welcher sie erteilt hatte, wieder aufhörten. S. Allgem. Weltgesch. XXXIII. Bd. S. 216.

(**) Drei Künstler vereinigten ihre Geschicklichkeit in Verfertigung und Ausschmückung dieses Instruments, welches man den Quadranten muralen oder Tychoicum hieß, Tobias Gemverlin, welcher damals noch lebte, und Tycho's Portrait mahlte, Johannes von Antwerpen, welcher Landschaften darauf mahlte, und sein Banmeister Johannes Steenwinkel.

(***) Die Glaubwürdigkeit dieses königlichen Besuchs gründet sich zwar nicht auf Tycho's eigenes noch auf das Zeugniß seines Biographen, Cassefendi's, sondern auf das eines Mannes, welcher selbst dabei gegenwärtig war, des Dänischen Geschichtschreibers Wedels. Dieser beruft sich in
der

ner gelegenern Zeit kommen konnte, bis an den dritten Tag. Um so genauer konnten sich die königlichen Personen von Tycho's gelehrten Anstalten, den einzigen ihrer Art auf der Erde, überzeugen. Der Königin besonders war alles so reizend, daß sie ihren Besuch noch in eben diesem Jahre in Begleitung ihrer erhabenen Eltern, Ulrichs, Herzogs von Mecklenburg und seiner Gemahlin Elisabeth und anderer fürstlichen und adelichen Personen wiederholte. Die kleine Insel Hveen enthält auch in der That nunmehr so viel Ausgezeichnetes und Sehenswerthes, als nicht leicht ein Platz von so geringem Umfange, auf der ganzen Erde vereinigte. Denn nicht nur Tycho's astronomische und chymische Anstalten verdienen alle Aufmerksamkeit, sondern auch in den Gebäuden und in allen übrigen oekonomischen Anlagen machte ihn sein erfinderisches Genie zum Original. Er sorgte dafür, daß immer ein neuer Reiz noch hinzu kam, und seine Sorgfalt trufte auch sogar die Schwierigkeiten der Natur, wo nicht ganz zu besiegen, doch

F 4

so

der Dedicatton an die Königin vor seinen Dänischen Heldengesängen, 1591. auf diesen Besuch und beschreibt mit vielen Worten, was er das bey gesehen habe.

so geschickt zu behandeln, daßer seinen Besitzungen in einem so rauhen nordischen Himmelsstrich ungewöhnliche Schönheiten gab. — Eine gute Folge des königlichen Besuchs war es vielleicht, daß der König dem Tycho noch in eben diesem Jahre, nachdem er ein Augenzeuge von der guten Verwendung seiner milden Unterstützung gewesen war, 400. thlr. von dem Helsingöhrer Zölle bewilligte, wogegen er aber das ihm ehemals überlassene Lehen Nordflord in Norwegen wieder zurücknahm. Der darüber ausgestellte königliche Gnadenbrief wurde dem Tycho im folgenden Jahre bestättiget und die angezeigte Summe mit jedem Jahre richtig ausgezahlt. Für alle diese verwilligten so ansehnlichen Einkünfte aber hatte der König dem Tycho sonst keine ausdrückliche Pflicht aufgelegt, als daß er jährlich den Kalender verfertigen mußte, wovon er dem Könige für jedes Jahr ein oder zwey Exemplare überschickte. Doch finden wir auch hierinnen, daß sich Tycho im J. 1587. von dem Könige erst crinnern ließ, die versprochenen Kalender früher, als bisher, einzusenden.

Seinem Glücke schien nun weiter nichts zu fehlen. Gnade seines Königs, Glanz und Ueberfluß, Ruhm und Ehre umgaben ihn.

Seinen Nahmens sprach man mit Achtung aus; die berühmtesten Gelehrten suchten seinen Briefwechsel; die höchsten Personen besuchten ihn. Er sollte nun im Jahre 1588, in welchem der Englische Gesandte, der gelehrte Daniel Rogers auf die Uranienburg kam und ihm ein Privilegium auf alle seine Schriften für England, bey der Königin Elisabeth auszuwirken versprach, — auch einen Besuch von dem Landgrafen Wilhelm v. Hessen bekommen, da eben ein Herrentag nach Hamburg ausgeschrieben war. Allein der Tod des Königs gab nun die erste Veranlassung zur nachmaligen Wendung seiner Schicksale. Friedrich II. starb in seinem 54 Jahre auf dem Schlosse Antvorschow, und sein Ableben versetzte den Tycho in tiefe Betrübniß, besonders wegen der Ungewißheit, ob man ihm die überhäuftten Gnadenerweisungen noch ferner werde angedenken lassen. Seine Briefe und Gedichte geben unverkennbare Beweise seiner damaligen Gefühle.

Zwar schien es mehrere Jahre nach einander gar nicht, als ob der Tod des Königs einen nachtheiligen Einfluß auf Tycho's Glück haben, oder eine Verminderung seiner Eins

fünfte veranlassen sollte. Christian IV. war erst 11. Jahre alt. Die vier Reichsräthe, welchen während seiner Minderjährigkeit die Regierungsgeschäfte übergeben waren, durfte Tycho für seine Gönner halten, besonders den Reichskanzler, Niels Kaaß. Der Thronfolger selbst hatte schon genugsame Merkmale seines vorrefflichen Charakters gegeben, und gab auch nun welche von seiner großmüthigen Wohlthätigkeit gegen den Tycho. Die vier Reichsräthe versicherten nicht nur im Allgemeinen durch einen offenen Brief unter des Königs Siegel, daß sie in den Anordnungen und Gnadenerweisungen des verstorbenen Königs keine Aenderung machen wollten, welche wohl öfters bey Regierungsveränderungen zum Nachtheile der nützlichsten Anstalten Statt fand, wenn Männer, welche bloß auf das Finanzwesen Rücksicht nahmen, bey ihrer Staatsverwaltung ihren Ruhm bloß in Ersparnissen suchten – ; sondern sie legten ihm vielmehr noch ein neues Guth in Schonen zu. Ja, da Tycho angab, daß er, um manches zu bestreiten, was er auf Verlangen Friedrichs II. veranstalet habe, noch 6000 Thlr. Schulden gemacht habe; so wurde ihm auch dieses Capital ausgezahlt. Eine andere Acte gab ihm die Versicherung: alles, was

was er für die Wissenschaften errichtet habe, solle auf königliche Kosten in gutem Stande erhalten werden, und man werde bey erfolgter Volljährigkeit des Königes suchen, gewisse bleibende Einkünfte zu Fortsetzung der astronomischen Arbeiten vorzusehen, welche alsdenn nach Tycho's Tode einem seiner Kinder oder Verwandten zufallen sollten, wenn einer von ihnen geschickt genug wäre, diesem Werke vorzustehen: im Entstehungsfalle aber sollten diese Einkünfte einige aus Dänischem Adel oder andere Landeskinder, welche die erforderliche Geschicklichkeit besäßen, genießen. Diese königliche Versicherung wurde ihm im Jul 1589. nochmals gegeben und der hierüber verfaßte und von sämmtlichen Reichsräthen unterschriebene Gnadenbrief ihm auf Pergament ausgestellt. Dieses alles schien seinen Wohlthätern noch zu wenig zu seyn. Es wurde ihm auch in Kopenhagen selbst ein geräumiger Platz, der Färberhof mit einigen Wohnungen eingeräumt, um diesen für seine wissenschaftlichen Bemühungen zu gebrauchen, und einige geschickte Personen darauf zu halten, welche mit den gehörigen Instrumenten ihre Beobachtungen anstellen könnten. Diesen Platz bekam er, vermöge eines königlichen Briefes,

als

als ein erbliches Eigenthum. Man baute ihm zu Kopenhagen den hohen und geräumigen Thurm mit einem astronomischen Observatorium, welcher noch seinen Rahmen trägt, Nicht leicht wird ein Gelehrter so sehr, wie Tycho begünstiget, noch ein so starker öffentlicher Aufwand auf einige Wissenschaften gemacht worden seyn, als damals in Dänemark auf Astronomie und Chemie. (*)

Nun hatte Tycho einen noch größern Wirkungskreis und vermehrte Gelegenheit, seiner unerfättlichen Begierde nach Vermehrung seiner Kenntnisse zu folgen. Er setzte auch wirklich mit noch größerem Eifer seine Beobachtungen und Schriften fort; sein Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und manchen hohen Personen bekam noch weitern Umfang. Der Landgraf von Hessen würdigte ihn immer seines besondern Vertrauens. Sein Ruhm wuchs ungemein. Von allen Orten her erbat man in wichtigen wissenschaftlichen Dingen sich seine Meynung oder Entscheidung. Wenn man einen verständigen Mann loben wollte, so sagte man: er sey so klug, wie Tycho Brahe; und wie in unserm Jahrhunderte ein gelehrter Reisender, wie ich schon

sagte,

(*) Um eine Wissenschaft empor zu bringen, dazu ist aber auch irgend einmal großer Aufwand nöthig,

sagte, die große Tour nicht mit Ruhm vollendet zu haben glaubte, wenn er nicht einen Leibniz, Voltaire, Lessing, Haller und andere Gelehrte von erstem Range gesehen und gesprochen hatte; so hielt man damals eine nordische Reise für unvollendet, wenn man nicht bey Nycho auf Uranienburg gewesen war. Diese Ehre schmeichelte ihm auch so sehr, daß er williger, als ehemals, die vielen Besuche annahm, welche ihm bey seinem Fleiße oft hinderlich fallen mußten. Es würde unbegreiflich seyn, wie dieser Mann bey einer solchen Menge von Personen, die ihn besuchten, so vieles arbeiten konnte, wenn man nicht seine vielen geschickten Gehülfsen mit in Rechnung brächte, unter welche er die Arbeiten vertheilte und auf die er sich verlassen konnte. Doch behielt er sich immer die genaue Revision ihrer Arbeiten vor.

Im J. 1589. — wie schon vorher 1585. stellte er hauptsächlich Beobachtungen über das Nordlicht an. Da man aber dazumal von der Electricität noch wenige Kenntnisse hatte; so darf man sich nicht wundern, wenn auch er keine so wahrscheinliche Hypothese davon aufstellen konnte, als man jetzt hat. Doch war seine Meynung nicht so sonderbar, als
was

was viele vor und nach ihm von dieser Naturerscheinung geglaubt haben. (*) Ob ich gleich Tycho's Meinungen anzuführen einem besondern Theile dieser biographischen Nachrichten vorbehalten habe; so will ich doch nur einige Gedanken hiervon beysetzen. Er glaubte nemlich, (**) das Nordlicht sey ein irdisches Schwefelichtes Wesen, welches in der uns nähern

(*) **N. Heil** hielt den Nordschein, für das von den Eispitterchen am Nordpol reflectirte Sonnen- und Mondlicht: **Wie de bur** gab die Atmosphäre der Cometen als die Ursache davon an. Andere hielten ihn für einen Widerschein des Feuers, welches von Vulkanen ausgeworfen wird; andere für ein unreifes Gewitter. **Chaussier** schreibt ihn einer brenn- und entzündbaren Luft zu: **Mairan** hielt ihn für eine Vermischung der Erdatmosphäre mit der Sonnenatmosphäre: **Wolf** meynete, das Nordlicht komme von Dämpfen und Ausdünstungen aus der Erde, welche der Wind in eine entfernte Gegend treibe: **Halley** leitete es von einer magnetischen Materie her, die sich von einem Pole zum andern bewege: **Krüger** und **Franklin** aber fanden dessen Ursprung in der Electricität.

(**) Er sagt in epp. astronom. p. 116. si sine cupis, quid ego de his chasmatis sentiam, sulphureitatem quandam terrestrem in propinquo aëre ardentem, discurrentem-que

nähern Luft, die sich hin und her bewegte, brennete und zuweilen zu beträchtlicher Höhe sich erhöhe und den nordischen Himmelraum, wiewohl nicht weit von unserm Gesichtskreis erfüllere. Er hielt es für eine Vorbedeutung von Sturm, Trockenheit oder Kälte, ja auch unter einigen Umständen für ein Anzeigen von einer schädlichen Luft, welche durch ihre Schwefeltheile leicht ansteckende Krankheiten veranlassen könnte. „ Auch diese Meinung zeigt, daß er, wenn er auch nicht auf die richtige Spur der Natur kam, wenigstens kein blinder Nachbeter war, und gerne seinen eigenen Weg gieng.

Wir

que et nonnumquam vsque ad verticem ascendendo, totum coelum complementem, in modica tamen a visu nostro distantia esse iudico, ventorum, aut siccitatis, et frigoris breui subsequantium praenuntia; interdum etiam, si saepius contingant nimisque diu durent, aeris ad contagium epidemici luis propensi indicia. Habet enim morbus iste cum sulphurea natura non parum commune, vnde etiam per sulphur terrestre excellenter depuratum exaltatumque, praesertim si in liquorem gratum reclinetur, expeditius soluitur, tamquam simile suo simili. Neque enim id Galenicorum semper verum est: contraria contrariis curari etc.

Wir wollen aber jetzt das Angedenken an verschiedene vorzügliche Besuche erneuern, deren Tycho um jene Zeit gewürdiget wurde. Vom entfernten Edinburgh kam 1590. Jakob VI. (*) nach Kopenhagen, nachdem er sich mit einer Dänischen Prinzessin vermählt hatte. Selbst ein gelehrter Mann und Beförderer der Wissenschaften, kam er auch nach Hveen. Er unterredete sich mit dem Tycho besonders von der Bewegung der Erde und von dem Systeme des Kopernikus. Er ließ sich über den Gebrauch seiner künstlichen Instrumente belehren, und fand so vieles Vergnügen in der Uranienburg, daß er zu den prächtigen Gebäuden auch etwas beizutragen beschloß. Er beschenkte den Tycho unter andern mit Zinn und Bley und mit zwei englischen Doggen, welche in der Folge dieser Geschichte wichtig werden. Diese waren dem Tycho besonders lieb, und sie wurden überall seine Begleiter und seine Wache vor seiner Studierstube. Drey Jahre hernach schickte ihm der König das Privilegium auf seine sämtlichen Schriften für England auf 30 Jahre, nachdem er auch schon vorher ein ähnliches von

(*) Damals King v. Schottland, bald darauf von Großbritannien.

von Frankreich erhalten hatte. Zu gleicher Zeit schickte ihm auch R. Jakob einige Gedichte, die er selbst zu dessen Lobe verfaßt und mit eigener Hand geschrieben hatte. Bey R. Jakobs Besuche auf Hycen aber, war außer dem übrigen zahlreichen Gefolge von Lords, Edlen und Gelehrten, auch des Königs Canzler Metellus mit gekommen, welcher ebenfalls einige Singediate zu Tycho's Lobe hinterließ. (*) Bey dem viermonatlichen Aufenthalte des schottischen Königs in Dänemark erhielt er von dessen Begleitern fast täglich Besuche und erwarb sich viele Gönner und Bewunderer seiner seltenen Kenntnisse. — In eben diesem Jahre besuchte ihn Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig, welcher ebenfalls mit einer Dänischen Prinzessin Verlager hielt. Diesem gefiel besonders eine künstlich gearbeitete messingene Statue des Merkurs, wels

3

4e

(*) Einige Jahre vorher hatte ihn der gelehrte Petrus Junius besucht, welcher nebst dem berühmten Buchanan des Königs Erzieher gewesen war, dann sein Gesandter am Dänischen Hofe, ferner des Königs Rath und Eclesiosynarius wurde. Dieser hatte ihm mit Buchanan's Bildnisse ein Geschenk gemacht, des dessen Erblickung der König seine Achtung gegen seinen ehemaligen Lehrer bezeugte.

che, als ein Automat, sich durch eine innere Maschinerie leicht bewegte. Tycho machte ihm ein Geschenk damit, bat sich aber ein richtiges Modell davon aus, welches der Herzog versprach, aber nicht übersendete. Dieses soll die Ursache zu einiger Empfindlichkeit gewesen seyn, welche hernach beyde gegen einander äußerten. — Weit schätzbarer aber war dem Tycho im folgenden Jahre (1591.) der Besuch seines Königes, Christians IV. welcher nunmehr sein 14tes Jahr erreicht hatte. Er kam mit Brahe's gelehrtem Gönner, dem Canzler Niels Paaß, einigen andern Reichsräthen und einem zahlreichen Gefolge nach Hveen, nahm alle Anlagen und Instrumente in Augenschein und ließ sich von dem Tycho über viele Gegenstände der Astronomie, Ehymie und Mechanik belehren. Der König betrachtete besonders einen vergoldeten messingenen Globus, welcher sich durch ein inneres Triebwerk stets bewegte, und den Lauf der Sonne, des Mondes und die Stunden anzeigte, mit vieler Verwunderung, und Tycho bat den König, diesen zum Beweis seiner ehrfurchtsvollen Dankbegierde anzunehmen. Der König hielt dieses Kunstwerk hoch und ließ es auch noch nach Tycho's Abreise aus Dänemark sorgfältig aufbewahren. Für dieses Geschenk

schenk hieng ihm der König eine künstlich gearbeitete goldene Kette mit seinem Bildnisse um, welche Tycho hernach zugleich mit dem Elephantenorden, womit ihn Friedrich II. beehrt hatte, beständig trug. So erwünscht aber übrigens dieser königliche Besuch für Tycho'n war; so ereignete sich doch dabei ein Vorfall, welcher vieles zu seinem nachmaligen Mißgeschicke beytrug. Große Auszeichnung erweckt Neid, und Tycho scheint nicht vorsichtig genug gewesen zu seyn, um einen mächtigen Feind mit kluger Schonung zu behandeln, der ihm hernach sein Glück untergrub. Doch ich will hier die Erzählung der angenehmen Ereignisse noch nicht durch Angabe trauriger Vorfälle unterbrechen. — Die übrigen merkwürdigsten Personen, welche ihre Begierde, den berühmten Brahe zu sehen, nach Hveen brachte, waren Augustin, Freyherr von Mersburg, B e f f o r t, Ritter von Malthe, Johann Müller, ein Brandenburgischer Mathematiker, und noch viele andere Mathematiker von verschiedenen Orten, welche sich glücklich schätzten, den berühmten Tycho und seine Anstalten, die so großen Nutzen mit seltener Pracht in sich vereinigten, gesehen und manche Belehrung aus den Unterredungen mit ihm

erhalten zu haben. Hauptsächlich freute sich Tycho über den Besuch seines geliebten Hessischen Correspondenten, Christoph Rothmanns. Fünf Wochen im Herbst 1590. währte dieser vertraute und beyden angenehme Umgang, woben überlegt wurde, was man noch zur Verbesserung der Astronomie unternehmen könne. — Seine Hoffnungen aber in Hinsicht auf eine ungewisse Zukunft gründete besonders der spätere Besuch des kaiserlichen Canzlers, Jak. Curtius von Senftenau. Dieser hatte schon ehedem viele Hochachtung gegen den Tycho gefaßt, und ihm einen starken Beweis davon gegeben, indem er ihm i. J. 1590. das kaiserliche Privilegium für seine Schriften auf 30 Jahre verschaffte. J. J. 1494. aber gebrauchte er irgend ein Staatsgeschäfte zum Vorwande, um nach Dänemark zu kommen, und besuchte Tycho'n in seiner Uranienburg. Damals vermuthete Tycho bereits sein bevorstehendes Schicksal, und Curtius versprach, ihm sichere Zuflucht bey Rudolphen auszumitteln; zugleich bot er ihm auch auf den Fall, wenn er nach Böhmen ziehen wolle, sein Haus in Prag zur Wohnung an. Er gab ihm noch außerdem die schätzbarsten Beweise seiner redlichen Freundschaft. Bald nach seiner

Zus

Zurückkunft starb Curtius, und tiefe Trauer fühlte Tycho über diesen Verlust. Allein ein anderer Freund in Prag, Hagec, tröstete ihn mit der Versicherung, daß ihm der Nachfolger Senftenau's eben so gewogen wäre und ihn eben so nachdrücklich bey dem Kaiser empfehlen werde.

Wir wenden uns nun zu dem Jahre 1589. zurück. Bey allen Zerstreungen blieb doch Tycho für die Gelehrsamkeit nicht unthätig. Außer seinen astronomischen und chymischen Arbeiten fuhr er auch fort, seine Schriften, welche überall mit der größten Begierde gelesen wurden, herauszugeben. Mußte er nun vorher das meiste Papier mit vielen Kosten aus Deutschland kommen lassen, weil Dänemark nur eine Papiermühle hatte; so entschloß er sich, sich ein neues Verdienst um dieses Reich dadurch zu machen, daß er 1589. eine Papiermühle von einem sehr bequemen Mechanismus auf Hveen anlegen ließ, welche 1590. zu Stande kam. (*) Der König nahm vielen Antheil an dieser gemeinnützigen Anlaß

§ 3

ge

(*) Georg Fromm, Professor in Kopenh. beweist aus einer Inschrift, die er auf Hveen antraf, die Papiermühle sey erst 1592. fertig geworden.

Dies

ge, daß er auch dem Tycho eine starke Eiche, zu einem Stampstroge anweisen ließ. Daß diese Papiermühle schon vor d. J. 1592. in den Stand gesetzt war, Papier für Tycho's Druckerey zu liefern, erhellet aus diesem Umstand: Im Jun 1591. gab sein Schüler, Jakobsen Flemloes, aus Tycho's Manuscripten eine Schrift von den Veränderungen der Luft heraus, welche Tycho schon vorher auf Friedrichs Befehl hatte ausarbeiten sollen, woran er aber durch andere Arbeiten verhindert worden war. Jetzt ließ er sie unter seiner Aufsicht durch Jakobsen verfertigen, und die erste Ausgabe davon wurde auf der Uranienburg in 8 gedruckt. In der Vorrede sagt aber Jakobsen, daß

Diese Inschrift sagt folgendes: hoc vallum et molam papyraceam cum omnibus adiunctis artificiis et superius dispositis piscinis, hic, vbi nihil tale ante extitit, in patriae, suum posterorumque commodum ordinatione, labore et sumtibus propriis Tycho Brahe O. de Knudstrup incepit a, 1590. complevit 1592. Dum tempus habemus, operemur. Es kann aber dennoch seyn, daß man schon i. J. 1591. Papier verfertigen konnte, daß man aber erst 1592. das Werk noch vollkommener machte.

daß das Papier hierzu auf Tycho's eigener Papiermühle verfertigt worden sey. (*)

Bis hieher erstreckt sich die glückliche Periode im Leben Tycho's. Die meisten Ereignisse entsprachen seinen Wünschen. Er erndtete reichen Lohn von seinen Arbeiten, Ruhm und Ehre zeichneten ihn vor den meisten, seiner Zeitgenossen aus. Göttin Tyche schien den Tycho zu ihrem Liebling erwählt zu haben. Aber unzuverlässig sind deren Schmeicheleyen, und bald wendet sie denen den Rücken zu, die sie vorher ungewöhnlich begünstigte, zumal wenn sie die schwere und seltene Kunst nicht verstehen, sich in ihrer Gunst zu erhalten.

(*) Daß aber nicht Tycho, sondern sein Oheim Steen Bille die erste Papiermühle in Dänemark errichtet habe, (S. S. 27.) erhellet aus Tycho's eigenen Worten in seiner Elegie an die Uranie, wo er von dem Steen sagt: Testatur celebris, prius ars inculta, papyri, culta sub auspiciis reddita, Steno, tuis.

Zweiter Abschnitt.

Nichts in der Natur kommt bis zu einem gewissen Grade der Schönheit, des Glanzes, der Vollkommenheit, und sinkt dann allmählich wieder in sein Nichts zurück. Doch nichts verdirbt ganz. Der Urstoff bleibt, und dient zur Entitehung neuer Produkte; und oft wird er verfeinert und veredelt zu Hervorbringung vollkommenerer Wesen benutzt. Ein Bild vieler glänzenden menschlichen Anstalten, Zeit und Umstände vernichten sie allmählich. Das herrliche Gebäude wird Ruinen. Aber weise Baumeister benutzen sie zuweilen zu noch schönern Gebäuden. Encho's große Werke sanken allmählich nieder. Doch umsonst hatte er nicht gearbeitet. Er hinterließ wenigstens brauchbare und wohl bearbeitete Materialien, welche andere geschickte Männer benutzten, um den Bau der Wissenschaften mehr zu erhöhen.

Encho Trahe hatte den größten Grad des irdischen Glanzes, den er in seiner Sphäre erreichen konnte, erreicht, und sein Glück gerieth von nun an in Abnahme. Ich werde vor der weitläufigern Auseinandersetzung seiner widrigen Begebenheiten, einige Hauptumstände

stände kurz zusammenstellen. Viele Ursachen wirkten zusammen, welche ihm nach und nach seinen Aufenthalt in Dänemark verleiteten. Er bekam an dem Reichshofmeister Walkendorf einen mächtigen Feind, der seinem Neid und Haß endlich keine Gränzen mehr setzte. Seine Feinde mehrten sich. Er verachtete sie anfänglich und handelte nach seinem Wahlspruch: nil moror nugas. Über sie griffen ihn endlich auf der empfindlichsten Seite an. Es schien anfänglich, als wenn des Königs Gnade ein mächtiger Schild gegen seine Feinde seyn werde: allein diese Grundseule seiner Hoffnung wurde untergraben. Tycho selbst vermuthete die Unbeständigkeit seines Glückes von 1591. an, und sorgte daher immer für einen sichern Zufluchtsort, wenn heftige Stürme in Dänemark ihm einen Anker nach dem andern raubensollten. Mehr, als alles übrige, aber scheint ihm sein unbiegsamer Charakter, sein Stolz, durch so viele Ehre, Ruhm und Glück genährt, sein rachsüchtiges und fast grausames Betragen gegen einige seiner Unterthanen, seine unerfättliche Begierde, immer höher zu kommen, geschadet zu haben. Besonders wurde sein Stolz durch viele Vorfälle getränkt. Man sprach ihm in manchem Proceffe nicht

das erwartete Urtheil, indem er in seinen Erwartungen nicht immer bey den Grundsätzen der Gerechtigkeit stehen blieb. Man schmähet seine Gattin; man verachtete seine Kinder und wollte ihren Adel nicht anerkennen, weil sie aus einer Mißheyrath erzeugt waren. Man fieng an, seine Anstalten mit mehrerer Unbefangenhait zu betrachten, nachdem die erste Bewunderung vorüber war. Zwar gereichten die Enchyonischen Arbeiten Dänemark zur Ehre; allein der Aufwand auf einige Wissenschaften war zu stark, und die genauere Eintheilung der Staatseinkünfte schien es nicht zu leiden, daß man in Zukunft länger auf eine einzelne Sache, auf specielle Wissenschaften so viel verwendete. Man entzog ihm also manches; und der Mann, welcher sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen und sich einzuschränken nicht gelernt hatte, welcher glaubte, andere Große der Erde würden wohl seine Verdienste noch weit mehr belohnen, verließ die glückliche Lage, welche er noch immer hätte haben können, Freunde und Vaterland, und gieng dem Ungewissen nach. Die Vorsetzung ließ ihn zwar nicht gänzlich sinken, scheint ihn aber zu einem Bespiel aufgestellt zu haben, wie unrecht man handle, wenn man
aus

aus trotziger Ungeduld gewagte Schritte unternimmt.

Die in Dänemark für ihn sinkende Sonne des Glücks ließ aber durch das düstere Gewölke, welches sich zusammen zog, noch manchen angenehmen Strahl hindurch fallen. So schmerzlich ihm der Tod seiner ehemaligen Pflegemutter, der Witwe Georg Brahe's, die ihn als eine leibliche Mutter geliebt hatte, fallen mußte; so bekam er doch vermuthlich einen Antheil an dem ansehnlichen Vermögen von 90 000 Thln. welches sie hinterließ. Bei seinem starken Aufwande, zu welchem seine reichen Einkünfte kaum hinreichend waren, mußte ihm dieser Zuwachs an Vermögen sehr erwünscht seyn. — Schmerzlich fiel ihm der Verlust eines erhabenen Gönners, Wilhelm von Hessen. Im J. 1592. hatte ihm Tycho nach einige Elendthiere zugesickt. Bald darauf starb er, und Tycho ehrte sein ruhmvolles Andenken durch eine lateinische Grabschrift. Sehr schmeichelhaft aber war es für seine Ruhmliebe, daß dessen Nachfolger, Landgraf Moriz von Hessen, ein Ehrengedicht auf den Tycho machte, in welchem er viel Talent zur Dichtkunst zeigte. Sehr schätzbar mußte es ihm seyn, zu wissen, daß er an Morizen eben den geneigten Gönner haben werde, den er an dessen Vater gehabt hatte. — In eben diesem Jahre bekam

kam er auch das Lehen Nordfiord wieder, woz mit ihm ehemals König Friedrich belehnt hatte. Er sollte es frey, ohne Abgaben und Rechnung (*) gebrauchen, doch unter der Bedingung, daß die 100. Rthlr. welche er bis her aus dem Helsingörser Zolle gezogen hatte, wegfallen sollten. Der König gab ihm auch einen Freybrief zum Einkauf der Haderen für seine Papiermühle.

Noch immer arbeitete Nycho unverdrossen in der Chymie und Astronomie fort. Erstere hatte ihn, wie viele andere Praktiker, auf die Erfindung mancher heilsamen Arzneyen geleitet, und er machte davon gemeinnützigen und großmüthigen Gebrauch. Eine Menge von Kranken nahmen zu ihm ihre Zuflucht; und viele aus Dänemark und andern Ländern, deren Krankheiten man bey nahe für unheilbar gehalten hatte, reiseten entweder mit völliger Genesung, oder mit vieler Linderung ihrer Schmerzen wieder nach Hause. Dieses vermehrte den Ruhm des Mannes und den Zulauf zu ihm um so mehr, da er den meis-
sten

(*) Bloß darüber sollte er Rechnung ablegen, was am Zoll, Accise und Strandgut für den König anfallen würde.

sten frene Arzneyen gab, trietwohl auch die Verbitterung derer, deren Einkünfte dadurch beschränkt wurden. Unter seine astronomisch-mathematische Arbeiten, — die man zuweilen *Ταυμάσιγγματα* nannte, — gehört vornehmlich die i. J. 1595. fertig gewordene große Himmelskugel. An dieser war nunmehr 25. Jahre lang gearbeitet worden. In diesem Jahre hatte er bereits 1000. Fixsterne beobachtet und genau bestimmt. (*) Tycho ließ nur diese auf seinen Globus eingraben und vollendete damit dieses vortreffliche Werk, welches aber unsere Zeiten nicht erreichte. (**) Man hatte zwar damals hin und wieder mehrere Himmelskugeln nach Tycho's Erfindung und Einrichtung; allein diese waren zu einer Zeit verfertigt, in welcher Tycho seine astronomischen Beobachtungen noch nicht vollständig heraus gegeben hatte. Daher waren auf diesen nur 800. Sterne bezeichnet: aber sein großer

(*) So weit war man damals gekommen. Die Kenntniß des gestirnten Himmels aber hat nun so zugenommen, daß man jetzt 37000. Sterne kennt.

(**) Er wurde auf dem runden Thurm zu Kopenhagen aufbewahrt, und hernach, wie schon oben angeführt wurde, von der Feuerbrunnst verzehret, welche diese Stadt 1728. betraf.

der Globus war nun hierinnen das Vollständigste, was man hatte. Im J. 1596. beobachtete Encho, da er sich den Sommer über in Kopenhagen aufhielt, den 14 Jul. und an den folgenden Tagen den 7. und letzten Kometen von denen, deren Bahn er während seiner Lebenszeit berechnet hatte. Außer dem beschäftigte er in diesen Jahren seine Presse sehr mit Herausgabe seiner Schriften. Er gab unter andern 1596. den ersten Band seiner Briefe heraus, womit aber der König sehr unzufrieden war, welcher ihn sogar zu strafen drohete, wenn er manchen Dingen die Publicität schenken würde, die man der Kenntniß des Publicums nicht zugebracht hatte. (*) Treibt man in unsern Tagen die Publicität beynah bis zur Frechheit und Entehrung alles dessen, was verehrungswerth seyn soll; so schränkte man sie damals wahrscheinlich zu sehr ein.

Ich

(*) R. Christian schrieb ihm nach seiner Abreise:
 „Wir erinnern Uns auch zugleich, daß du verschiedene Reden von Unserm lieben Herrn Vater unter deinen Episteln daß im Drucke ausgehen lassen: dahero wollen Wir dich hiermit gemahnet haben, daß solches künftig nicht geschehe, wofern du nicht von Uns willß angesprochen, und wie es sich gebührt, gekraft werden.“

Ich eile nun, noch einige besondere Umstände von Encho's allmählich abnehmendem Wohlstande anzuführen. Die Vermuthungen sind sehr vielfach, welche Ursachen innerhalb sechs Jahren den Vorfaß in ihm zur Reife gebracht haben mögen, sein Vaterland, das ihn so sehr begünstiget hatte, zu verlassen und einem ungewissen Glücke im Auslande nachzugehen. Einige meynten, er sey darüber unwillig gewesen, daß man ihn nicht in den Reichsrath aufgenommen habe. Allein er selbst bezeugte seine Abneigung vor den Staatsgeschäften und wie sehr er mit seiner der Gelehrsamkeit gewidmeten Ruhe zufrieden sey, genugsam in seinen Driesen. (*) Wie hätte er auch bey dem Bedränge der öffentlichen Geschäfte seine große

(*) Hier nur eine Stelle zum Beweise: Ego in hac insula priuatus dego, nec me rebus immisceo politicis, quod etiam nunquam libens feci, nisi necessitate aliqua compulsus. Sunt alias satis multi, qui ista adfectant, quique talibus officiis me forte multo melius præesse queant, quibus ego hanc, vbi eam assequuntur, fortunam nullatenus inuideo, sed multo potius gaudeo, quod in copia reperiuntur, qui me talibus verius oneribus, quam honoribus, liberent, vt eo commodius et tran-

große Wißbegierde befriedigen zu können. Andere geben vor, er habe sich durch einige Prophezeihungen von Dänemarks traurigem Verfall, den es im siebenzehnten Jahrhunderte erfuhr, die Ungnade des Königs und der Dänischen Großen zugezogen. Allein nicht selten eigneten betrügerische Schwärmer ihre Poffen irgend einem großen Manne zu, um ihrer Volkstäuschung ein gewisses Ansehen zu geben. Meistens wurden dergleichen vorgeblis che Weissagungen aufgesetzt, nachdem die prophezeigte Begebenheit lange schon geschehen war, und nun gab man vor, sie seyen in einer alten Kirche, oder Kloster, oder in einer Mauer, oder unter einem Steine bey der Wohnung eines berühmten Mannes gefunden worden. Der Pöbel liebt einmal dergleichen Betrüge reyen, und schlechte Menschen benutzen diese Vorliebe, so viel sie vor dem wachsamem Auge der Obrigkeit es können. — Es ist freylich nicht zu leugnen, daß bey dem Tycho

Ustro

tranquillius otio frui philosophico liceat,
atque rebus caelestibus potius, quam
terrenis vacare; quamvis ne sic quidem
ab impedimentis et tumultuationibus, quas
vita suggrit civilis, plane exemptus, etiam
cum maxime cupiam, esse queam etc.

Astrologie, Nativitätstellen und apokalyptischer Mißverstand mit der Weltweisheit sehr im Contraste stand: ein häufiger Fehler seines Zeitalters. Scharfsinnige Kritiker, und Weltweise, die sonst gewohnt waren, nichts ohne zureichenden Grund anzunehmen, waren doch zuweilen geneigt, ganz grund- und bodenlose Dinge für wahr zu halten, und Scheingründe, eben so lächerlich, als die Sache selbst, dafür aufzusuchen. So stand der Mensch zu allen Zeiten, so steht er noch in unsern Tagen, welche man die aufgeklärten oder das philosophische Jahrhundert nennt, mit sich im Widerspruch. Man versagt z. E. den Jahrtausende hindurch gerrüsten und bestätigten Beweisen für die Wahrheit der göttlichen Religion seinen Beifall, und nimmt doch qualitates occultas und Mesmerischen Magnetismus an. Manche hoffen Belohnungen der Tugend im künftigen Daseyn nach Ablegung der irdischen Hülle, und machen dennoch mit *William* den Menschen zur Maschine, und nehmen folglich alle Imputation und Belohnung weg. — Besonders mischt sich bey der Begierde, die Zukunft zu entziffern, allezeit Leichtglaubigkeit mit ein. Dieses war auch bey dem Encho der Fall. In seiner Abhandlung von *den Kometen* sagt er: „er habe nicht die Meynung

derer, welche den ungewöhnlichen Sternen alle Kraft und Wirkung benehmen wollten.“ Und warum? „weil Gott in der Natur nichts vergeblich mache.“ Welch ein Grund! Daß er aber damit Einfluß der Gestirne auf menschliche Schicksale, oder astrologische Prophezeihungen meinte, sagt uns Cassendi, welcher ihm noch die Rede zueignet: „man könne behaupten, daß die Prophezeihung aus den Sternen schwer, vieles auch zu ergründen unmöglich sey: ungereimt aber wäre es, sagen zu wollen, daß man gar nichts herausbringen könne, weil die Astrologen nicht alles wüßten.“ Noch ungereimter ist es, hätte man ihm hierauf sagen können, anzunehmen, daß die Sternseher überhaupt etwas von der zufälligen Zukunft aus der Stellung und Zusammenkunft der Gestirne lesen könnten. — Doch finden wir hierinnen den vernünftigen Mann, daß er keine Astrologie herausgeben wollte, weil sie 1.) doch immer auf bloßen Muthmassungen beruhe und man hierinnen leicht Fehler begehen könnte; 2.) weil einige Ubergläubische verleitet werden könnten, manches den Geschöpfen zuzuschreiben, was dem Herrn der Natur und seiner allweisen Bestimmung zueignet werden müsse. Bey einer solchen Denksart ist es unwahrscheinlich, daß er Prophe-

phexungen verbreitet haben sollte. Doch ich will, um den Lauf meiner kurzen Geschichte nicht noch mehr zu unterbrechen, von seinen angeblichen Weissagungen im folgenden Theile etwas anführen, und in der Angabe der Ursachen fortfahren, welche ihn allmählich aus seiner vortheilhaften Lage rückten.

Aus seiner Heyrath mit einer bürgerlichen Person erwuchs ihm noch immer vieler Verdruß. Diese setzte ihn in den Augen des stolzen Adels sehr herab, welcher, diese Verbindung für eine Verletzung der adelichen Ehre hielt. Obgleich Friedrich II. selbst Friedensstifter geworden war; so kam es doch nicht so weit, daß man seine Gattin für seine geschmäzige Frau hielt, sondern man beehrte sie mit dem Schmeißtitel: Nycho's Hure. Ob Holbergs Meynung (*) gegründet sey, daß er mit seiner metallenen Nase wohl schwerlich eine adeliche Person zur Gattin bekommen haben würde, und ob er, ganz auf den Lauf des Himmels gerichtet, sich über alle Beobachtung des Wohlstandes hinüber gesetzt habe, kann ich nicht entscheiden. Doch könnte man wider das erste die heftigen Vorwürfe des Adels anführen,

§ 2

und

(*) In seiner Dänischen Reichshistorie.

und gegen das letzte sagen, daß ein Mann, welcher mit den höchsten Personen besten Umgang hatte, gar wohl wissen mußte, was zur feinen Lebensart gehörte. Wahrscheinlich that Tycho, wie ich schon oben äußerte, diesen Schritt, weil er seine Christine wirklich liebte, und weil er bey dieser Person die meiste Ergebenheit, Achtung, Dankbarkeit und gefällige Dienste, den mindesten Aufwand, Duldsamkeit und die wenigste Störung in seinen gelehrten Beschäftigungen erwarten durfte. — Zu der Geringschätzung Tycho's von dieser Seite, welche er meistens auf ähnliche Art oder mit stiller Verachtung der Vorwürfe erwiderte, kam der bittere Neid so vieler Personen aus verschiedenen Ständen. Der hohe Adel sah die Augen der Könige und Fürsten vorzüglich auf den Brahe gerichtet. Die Gelehrten zu Kopenhagen standen hinter ihm im Schatten. Viele Zuflüsse, welche andere vielleicht gerne auf sich geleitet hätten, flossen nach der Uranenburgh. Einige sahen sogar ihre Einkünfte durch ihn vermindert. Wie konnte es möglich seyn, daß Tycho nicht die heftigsten Wirkungen des Neides, der gekränkten Ehrsucht, des beschränkten Eigennuzes sollte erfahren haben? Tycho heilte viele Kranke, ohne sich bezahlen zu lassen

fen, und seine glücklichen Curen machten, daß nicht nur Dänen, sondern auch viele Sieche aus andern Ländern ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Dieses konnten der königliche Leibarzt, D. Peter Severin, und andere Aerzte nicht dulden, und suchten daher einen Mann zu stürzen, welcher ihnen großen Verlust zuzog. Unter dem Adel aber war der Reichshofmeister von Walkendorf (*) sein heftigster

H 3

ster

(*) Es scheint hier der schicklichste Ort zu seyn, von diesem Manne noch etwas zu erwähnen. Christoph von Walkendorf stammte ebenfalls aus einem sehr alten adelichen Dänischen Geschlechte ab. Er hatte viel Genie, dieses wurde aber nie durch zweckmäßigen Unterricht ausgebildet. Ohne eigentliche Wissenschaften wurde er aber doch ein sehr brauchbarer Mann zu den wichtigsten Staatsgeschäften. Sobald er den Hofe Eingang als Hofjunker erhalten hatte; so wußte er sich auch Christianus III. Liebe zu erwerben. Er wurde hernach als Lehrherr nach Bergen gesendet, wo die Fremden manche Unruhe erregt hatten. Walkendorf hörte alle Partheyen unpartheyisch an, und fand, daß die einheimischen Bürger von den Fremden, welche sich auf den Bestand der Hansestädte verließen, manches Unrecht erlitten hatten. Er beschränkte also deren Uebermuth nach den Grundsätzen der Billigkeit und arbeitete den Verbrechen und elan-

ges

ster Feind. Dieser sah ebenfalls mit Verachtung auf Tycho's niedrige Heyrath, und je weniger er dessen Kenntnisse zu schätzen wußte, desto unerträglicher war ihm auch die Hochachtung, deren selbst Könige den Tycho würdig

geschlichenen Lastern mit gutem Erfolg entgegen. Viele giengen zwar deswegen nach Teutschland über; aber er stellte doch das Ansehen der Seezese und die Ruhe dadurch wieder her. Bergen hatte ihm vieles von seiner mehrern Aufnahme zu danken. Er wurde hierauf Statthalter in Kieffland. Auch hier verhielt er sich im Kriege und Frieden mit vieler Klugheit. 1571. sendete man ihn nach Sorland, wo er ebenfalls die besten Einrichtungen zu Abstellung der eingerissenen Unordnungen traf. Seine Verdienste wurden nach 6 Jahren mit der hohen Würde eines Reichsschatzmeisters belohnt, und er wurde zugleich in den Reichsrath aufgenommen. Man brachte ihn zu den wichtigsten Staatsverhandlungen, und er entsprach den Erwartungen, welche man sich von seiner Klugheit machte. Daher wurde er auch nach Friedrich II. Ableben einer von den 4 Reichsverwesern während der Minderjährigkeit Christian IV. Bei dieser Würde übereilte er sich einst, daß er auf die Anklage der Königin Elisabeth in England ohne genugsame Untersuchung einen Schiffer als Seeräuber enthaupten ließ. Doch suchte er nach erkannter Unschuld des Mannes sein Unrecht

digten. Hierzu sollen noch persönliche Beleidigungen gekommen seyn. Einige erzählen die Sache also: Bey dem Besuche des Königs auf Hveen wollte sich Walkendorf gerne in Tycho's Studierzimmer umsehen. Allein das Hin ließen seine Englischen Doggen niemanden als ihn selbst kommen. Einer von diesen Hunden verfolgte also Walkendorfen, und dieser soll nach dem Hunde geschlagen und ihn verwundet haben. Auf das Geschrey des Hundes lief Tycho an die Thüre und fragte: „wer an seiner Thüre seine Hunde verletzen dürfe?“ Walkendorf wurde heftig; Tycho noch mehr;

§ 4

und

recht dadurch einigermaßen wieder gut zu machen, daß er für die Hinterbliebenen des Unglücklichen sehr großmüthig sorgte. Er kam hernach zu dem wichtigen Posten eines Reichshofmeisters. Aber hier mißbrauchte er seine Macht hauptsächlich gegen den Tycho Brabe in des Königs Abwesenheit. Er wußte die Gelehrsamkeit dieses Mannes nicht gehörig zu schätzen und ließ sich seine Nachsicht bey einer vermeinten Beleidigung zu sehr beherrschen; daher bedrängte er den Tycho so lange, bis er aus Dänemark entwich. Doch machte er manche löbliche Anordnung; unter andern stiftete er ein Collegium zur Unterhaltung von 16 armen Studenten. Auch außerdem unterstützte er arme Studirende reichlich. Er starb unverheyrathet, 1601.

und es kam zu einem Zanke, welcher tiefen Groiß in Walkendorfs neidischem und rachsüchtigen Herzen nach sich ließ. — Andere meldden die Veranlassung zu dieser Veruneinigung mit andern Umständen, nemlich: der Englische Gesandte habe bey seinem Besuche auf Hycen eine Dogge bey sich gehabt, welche sowohl Tychon als Walkendorf, welcher auch mit gegenwärtig war, gerne haben wollte. Um keinen zu beleidigen, habe der Gesandte den Hund keinem gegeben, hernach aber von England aus zwey Doggen überschickt. Der Hund, den Tychon erhielt, sey größer und schöner gezeichnet gewesen. Walkendorf habe gern diesen haben wollen; der König habe ihn auch Walkendorfen zugesprochen. Tychon, hiezüber aufgebracht, habe einige unbedachtsame Reden gegen den König fallen lassen, welche ihm Walkendorf wiedergesagt habe. — Die ganze Hundegegeschichte, man mag die Umstände annehmen, wie man will, wäre eine sehr geringfügige Sache. Allein haben nicht die wichtigsten Begebenheiten oft die kleinsten Ursachen, wie große Flüsse kleine Quellen? — Man kann aber glauben, daß Walkendorfs Haß gegen den Tychon schon älter gewesen sey und besonders Neid zur Quelle gehabt habe, weil Tychon von dem Könige so viele Unter-

stütz

fützung bekam, die dem Rentmeister am we-
 nigsten unbekannt bleiben konnte. GenugWal-
 kendorf erwies sich nicht nur selbst feindlich
 gegen den Tycho, sondern er erweckte ihn
 auch immer mehrere Feinde unter den Gros-
 sen, welche ihre Absichten, so lange Niels
 Raas, Rosenkranz und andere hohe Edns-
 ner Tycho's lebten, nicht erreichen konnten,
 nach deren Tode aber ihren Haß desto stär-
 ker wirken ließen. Aber auch schon vorher
 konnte Tycho den Haß seiner Feinde bey sei-
 nen Proceffen bemerken. Die wider ihn er-
 gangenen Urtheile hatten zwar ganz das Ges-
 präge der Gerechtigkeit, und kein Unparthei-
 scher konnte leugnen, daß Tycho in verschied-
 denen Verfällen zu weit gegangen sey; allein
 es scheint doch, als wenn man ihn unter an-
 dern Umständen bey seinen Rechtsachen schos-
 nender behandelt haben würde. Tycho hatte
 einen seiner Unterthanen, Erasmus Peterfen,
 sehr hart behandelt, so wie er mehreren zu
 viele Lasten auflegte. Bey vermeyntem Un-
 gehorsam hatte er selbst empfindliche Rache
 an ihm genommen, und nun suchte er ihn
 vom Haus und Hofe zu verdrängen. Es kam
 1591. zur Klage und Untersuchung: das Ur-
 theil fiel gegen den Tycho aus. Er adpellirte
 an den König und erhielt keinen günstigeren

Ausspruch. Er konnte ihn auch nicht erhalten, weil er wirklich den Petersen widerrechtlich gedrückt hatte. Eben so wenig fiel ein anderer Proceß, den Ticho vor dem Seeländischen Landgerichte hatte, nach seinem Wunsche aus, und er glaubte, ihm sey von dem Landrichter Beck das größte Unrecht widerfahren. Seine Klage hierüber äußerte er auf dem Rückwege in einem kurzen lateinischen Gedichte. (*) Eben so unangenehm mußte es ihm seyn, da er i. J. 1593 angehalten wurde, die Rothschilder Kapelle, wovon er die reichen Einkünfte zog, mit den königlichen Begräbnissen in guten Stand setzen zu lassen. Denn dieses vorzügliche Kanonikat hatte er unter der Bedingung erhalten, die erwähnte Kapelle, welche man von den heil. drey Königen benannte, sorgfältig im baulichen Wesen zu erhalten, und wie es die Würde des Reichs und des königlichen Hauses erforderte, für die Erhaltung der königlichen

Bes

(*) Die allgemeine Weltgeschichte gedenket noch einiger andern Proceße, wenn es Thl. XXXIII. S. 233. heißt: „er suchte einige Rechtsprüche, welche Wolkendorfs Bruder nach den Befehlen wider Ticho's Vortheile gefällt hatte, auf eine ehrenrührige Weise an und machte sich dieselben zum Feinde.“

Begräbnisdenkmähler zu sorgen. Er hatte aber bisher die sämmtlichen Einkünfte für seine astronomischen und chemischen Arbeiten verwendet, und war darüber unbekümmert, daß die Kapelle in Verfall kam. Selbst einige Befehle des Königs, welche ihn an seine Pflicht erinnerten, blieben ohne Wirkung, bis endlich der König, welcher die Kapelle selbst in Augenschein genommen hatte, drohete, alles auf Tycho's Kosten wieder herstellen zu lassen. Allein auch jetzt erwies Tycho noch keinen Ernst in der Sache, bis er im September 1594. einen weit strengern Befehl erhielt, welcher ihn dahin brachte, von seinem stolzen Eigensinn und Eigennuz ein wenig nachzulassen. Nun ließ er endlich einmal ernstliche Anstalten zur Reparatur machen; allein die Kapelle wurde nicht so massiv, wie sie vorher war, hergestellt. Denn der König war so gnädig, zu gestatten, daß Tycho, anstatt des obersten Gewölbes, Balken und einen Boden durfte legen lassen. — Bey diesem Vorfalle hatte Tycho in der That zu viel gewagt und die königliche Gnade auf eine so starke Probe gesetzt, daß er nun nichts mehr ungeahndet wagen durfte. In seiner damaligen Lage kann man es ihm kaum vergeben, daß er, umringt von
neis

neidischen und mächtigen Feinden, in seinen Anstalten bey weitem sich nicht selbst genug, sondern abhängig von der königlichen Unterstützung, dennoch den König selbst nicht schonte, indem er seine Befehle so lang übertrat. Vermuthlich aber ließen ihn Stolz und Bewußtseyn seiner Verdienste, so wie das gute Glück, an welches er bisher verwöhnt war, glauben, es könne ihm in keiner Sache fehlen, und man müsse ihn schonend behandeln, damit er nur im Lande bliebe. In der Folge durfte er um so weniger wagen, da in eben diesem Jahre sein vornehmster Gönner, *Niels Raas* mit Tode abgieng. Mit diesem sank das Glück *Tycho's* weit schneller, und seine Feinde, denen der Kanzler widerstanden hatte, gewannen nun freyen Spielraum. Ohne Nachtheil aber war für ihn das Ableben seines auswärtigen Gönners, des kaiserslichen Vicekanzlers, *Eurtz von Senftenau*. Denn er bekam von andern Freunden die zuverlässige Versicherung, daß sich dessen Nachfolger *Corraducius* seiner eben so kräftig, als *Senftenau*, annehmen werde, wenn ihn etwan widrige Ereignisse aus seinem Vaterlande verdrängen sollten.

Der

Der Entschluß, Dänemark zu verlassen (*) wurde in ihm immer stärker. Ihn bekräftigte auch der ärgerliche Proceß, welchen er mit einem seiner ehemaligen Schüler Gellius Caseerides bekam. Dieser hatte sich mit Incho's Tochter Magdalena verlobt: verschiedene Umstände aber brachten beide in Mißverständniß, und weil auch Incho überall dieser Sache wegen schlechte Nachrichten von sich verbreiten hörte: so zog er den Gellius vor das Lundsche Domkapitel und dann vor das Consistorium zu Kopenhagen. Allein nach vielen Verhandlungen blieb dieser dennoch von Magdalenaen Trahe getrennt. Wahrscheinlich handelte D. Gellius hierinnen nicht ganz redlich, vielleicht gar nach der Weise schlecht denkender Leute, welche zuweilen ein Frauenzimmer zu einem Mittel emporzukommen gebrauchen wollen, hernach aber nach erreichter Absicht, oder nach veränderten Umständen die zärtlichen Bande, die sie bester zu knüpfen

(*) Daß er hierauf schon 1591. dachte, erhellet aus einem Briefe an den Landgrafen von Hessen, worinnen er sagt: sunt ingrata obstacula. — Sed spero et ab his atque aliis exoptatam liberationem, quacumque tandem id ratione fieri queat. Omne solum forti patria et coelum vndique supra est.

Knüpfen versprochen, gänzlich zerreißen. Auch Gellius scheint, um sich zu heben, sich in dieses Eheversprechen eingelassen, es aber hernach aufgehoben zu haben, da er merkte, daß er auf diesem Wege, durch den in Verfall kommanden Tycho, nicht zu seinem Ziele kommen werden. Vermuthlich hatte man auch Magdalena, als eine uneheliche Person, wie man Tycho's Kinder nannte, in seinen Augen herabgesetzt. Er verheyrathete sich nach einigen Jahren mit der Tochter eines Rathsherrn: Magdalena aber blieb unverheyrathet.

Christian IV. hatte nunmehr seine Volljährigkeit erreicht und wurde am 31. Aug. 1596. zu Kopenhagen feyerlich gekrönt. Das Ansehen Tycho's war bereits so sehr gesunken, daß unter allen so zahlreichen Fremden ihn niemand auf Hveen besuchte, als der Brandenburgische Mathematikus Woller. Walkendorf wurde nunmehr Reichshofmeister und Christian Friis königlicher Canzler. Ersterer war Tycho's erklärter Feind und letzterer behandelte ihn, wie ein feiner Hofmann. Bald nach geschehener Huldigung legten die Reichsräthe dem Könige den schlechten Zustand der Schatzkammer vor und baten ihn, allen unnöthigen Aufwand einzuschränken. Und welcher Aufwand konnte in den Ausgen

gen der meisten unnöthiger seyn, als der anſ
 Ticho's Arbeiten? Sie behaupteten, er beſäße
 das Nordfiorder Lehen zu lang, und es ſey bil
 lig, daß es nunmehr ein anderer bekäme, wel
 cher dem Vaterlande mehrern Nutzen damit
 ſchaffen würde. Es wurde ihm beſonders hoch
 angerechnet, daß er bey dem Beſig der Präs
 bende St. Laurentii in Noeskilde die Bedins
 gung, die Kapelle mit den königlichen Grabmä
 lern im guten Stande zu erhalten, nicht er
 füllt habe. Man ſuchte auch außerdem noch
 alles auf, was ihn in den Augen des Königs
 herabſetzen konnte. Die erſte Folge davon war,
 daß er das Nordiſche Lehen verlohr, dann
 wurde ihm eines nach dem andern entzogen,
 ſo daß er zu Ende des Jahrs außer ſeinem
 eigenen Vermögen, nichts mehr übrig hatte,
 als Hveen, welches aber nicht mehr als et
 wan 200 Rthlr. Einkünfte brachte. Wahr
 ſcheinlich würde Ticho noch manches erhalten
 haben, wenn er den hohen Ton, an welchen
 er gewöhnt war, in etwas herab geſtimmt
 hätte, indem er ſah, daß er in den gegen
 wärtigen Verhältniſſen entbehrlich geworden
 war. Er bezeigte aber eine Standhaftigkeit,
 welche nah an Starſinn gränzte. Das einz
 ige, was er noch that, war, daß er ein Bitts
 ſchreiben an den Canzler Friis ſchickte, wor
 in

innen er ihn bat, bey dem Könige auszuwirken, daß er sich die Aufrechthaltung der Astro-
nomie noch ferner angelegen seyn und ihm das
Nordische Lehren wenigstens noch auf einige
Zeit genießen lassen möchte. Damit hatte er
sich aber an den un rechten Mann gewendet, von
welchem er nichts, als die abschlägliche Antwort
bekam: „daß es des Königs Gelegenheit nicht
wäre, etwas mehr zur Verbesserung der Astro-
nomie aus seiner Schatzkammer aufzuwenden.“
Ubrigens versprach der Cansler mit dem To-
ne der Protection, ihm in andern Vorfällen
gefällige Dienste zu erweisen, und wünschte
ihm lang und wohl zu leben.

Hey solcher Einschränkung konnte nun
Tycho seine bisherigen Anstalten nicht weiter
fortsetzen, da er auch sein eigenes Vermögen
meistens dazu angewendet hatte. Und weil er
befürchtete, auch die Insel Hveen zu verlies-
ren; so wollte er lieber zuvorkommen und
entschloß sich, den herrlichen Schauplatz sei-
ner bisherigen Thätigkeit, seine liebe Uranien-
burg, selbst freywillig zu verlassen und aus-
wärtige Unterstützung zu suchen. Denn ein
Mann von Tycho's Denkungsart wird es im-
mer für ein kleineres Uebel halten, eine vors-
theil-

theilhafte Lage freywillig zu verlassen, als von boshaften Feinden unter bitterm Hohne daraus verdrängt zu werden, und den Schmerz über den Verlust versüßet dann einigermaßen das Vergnügen, die Schadenfreude vereitelt zu haben. Doch setzte er seine Beobachtungen auf Hveen noch fort bis ins Frühjahr 1597. Er schloß sie mit dem 15 März. Von nun an beschäftigte er sich mit dem Transport seiner Instrumente und Bücher, seines Hausgeräthes und seiner Buchdruckerey, welche er anfänglich in sein Haus, das er in der Färberstrasse zu Kopenhagen auf eigene Kosten hatte bauen lassen, bringen ließ. Am 29. April verließ er die Insel gänzlich, und man darf kein großer Psycholog seyn, um zu errathen, mit welchen Empfindungen. Nurwenige von den größten Instrumenten ließ er zurück.

Nun brachen immer mehrere Klagen über den Mann aus, von welchem man glaubte, daß er nicht mehr Schaden könne. Seine Fausern auf Hveen, welche er ziemlich unter dem Drucke gehalten hatte, und die es nun offenbar sahen, daß es mit ihm schlecht bey Hofe stehen müsse, belangten ihn gerichtlich. Sie wurden durch eine Commission einiger Reichsräthe auf Hveen verhört, und deren Bericht

vermehrte die auf Ticho'n bereits geworfene königliche Ungnade. Aus dem königlichen Schreiben, welches nach seiner Abreise an ihn ergienge, erhellen außer den bereits angeführten noch folgende Beschuldigungen: er habe den Acker vom Priesterhose genommen und einen Theil der Wohnungen niederreißen lassen; er habe die Einkünfte der Kirche an sich gezogen, und keinen Kirchenvorsteher bestellt; dem Pfarrer habe er nur ein Wochengeld gegeben und Pfarrer ab- und eingesetzt, ohne sich an die vestgesetzte Kirchenordnung zu binden; er habe bey der Taufe den Exorcismus wegzulassen befohlen, u. s. w. Zugleich wurde auch über den letztern Pfarrer auf Hveen eine Untersuchung angestellt und ihm zur Last gelegt: daß er den Exorcismus weggelassen, und den Ticho, welcher in 18 Jahren das Abendmahl nicht gegessen und mit einer Beyschläferin (so nannte man seine Gattin,) ein ärgerliches Leben geführt, nicht gewarnt habe. Er wurde deswegen mit Ungnade aus dem Reiche verwiesen. (*) Ticho hats

(*) Dieser letzte Pfarrer hieß David Petri, war aber ein Mann, welcher ein solches Schicksal aus andern Ursachen verdiente. Er erwies sich hernach, äußerst andankbar gegen seinen Wohlthäter Ticho, und schmähdete ihn, als habe er jenem Thiere ähnlich werden wollen, welches dem geschwächten Löwen auch noch seinen Hufschlag ver-
ehrte.

hatte freylich hierinnen gefehlt, daß er sich zum Behufe seiner vielfachen Anstalten mehr zu eignete, als ihm gehörte; allein zu anderer Zeit würde er wahrscheinlich mehrere Nachsicht gefunden haben, wenn man auch widersrechtliche Eingriffe eingeschränkt hätte. Noch nie war Tycho seiner Mißheyrath wegen gerichtlich angetastet worden; jetzt aber suchte man alles auf, um ihm zu schaden. Mit seiner Meinung über den Exorcismus kam er um mehr als 100 Jahre zu bald. (*) Doch ist hierbey anzumerken, daß der König selbst i. J. 1606. bey der Taufe einer Prinzessin diesen Gebrauch wegzulassen befahl. Obgleich Tycho hier seines Gottesdienstes wegen sehr in den Schatten gestellet wurde; so rühmten ihn doch viele andere wegen seines christlichen Wandels. Sie behaupten, daß er überall mit der tiefften Ehrerbietung von Gott und seinem groffenbarten Worte geredet und geschrieben habe. Doch wir wollen ihn selbst reden

J. 2

(*) Es war auch in der That ein Vergehen, daß er diesen Gebrauch, als eine Privatperson, abschaffte, wozu er keine Befugniß hatte. Christian IV. hatte als summus episcopus hier zu ein Recht, das er aber doch nur in der königlichen Familie anwendete; aber Tycho nicht, das er dieses noch dazu nicht bloß in seiner Familie that, sondern unter Bauern, bey welchen dieses damals den größten Anseß machen mußte.

den lassen. In seinen astronomischen Briefen S. 155. flg. sagt er: „Ich habe in allem bloß die göttliche Ehre zum Augenmerk gehabt, da die Wahrheit ohne seine Offenbarung und Geschenk nicht kann erforscht werden. Denn alle vollkommene Gabe kommt von Gott.“ In seiner astron. instaur. mechan. Fol. A. sagt er: „Nichts kann den Menschen selig machen und mit einer seligen Unsterblichkeit beglücken, außer das Verdienst des Sohnes Gottes, des Erbsers Christi, und die Befolgung seiner Lehre und seines Lebens. „Noch viele andere Stellen seiner Schriften beweisen, daß er den Hauptlehren des Christenthums seinen Beyfall nicht versagte, sondern gänzlich orthodox war. Eine Eigenschaft, die ihm jeder Unbefangene zum Ruhme anrechnen wird, und sollten noch so viele bey verkehrter Denkungsart dieses Wort gebrauchen, um einen Schwachkopf zu bezeichnen. Dieser war Incho nicht, wohl aber ein Freund und Bekenner der reinen und längst geprüften Wahrheit. Er war übrigens durchdrungen von Dank gegen die Wohlthaten und den Schutz seines Gottes, voll Vertrauen auf seine Vorsehung, voll Hoffnung auf die Freuden jenes Lebens, wo er das in der Nähe schauen würde,

was

was er hier in der Ferne bewunderte. Auch dieses bezeugen seiner eigenen Worte, so wie die Zeugnisse seiner unpartheyischen Zeitgenossen, welche die Urtheile seiner Feinde ganz verdächtig und verwerflich machen. Unter seine Fehler gehört freylich, daß er sich selbst im Falle zu stolz erwieß. Allein man denke sich den gekränkten Mann und seine Verdienste. Man erwäge, daß Demuth leichter im Glück, als im Unglück zu erweisen sey, wenn Verdienste verkannt, wenn Ruhm und Ehre von boshaften Feinden geschmählert werden. Ueberhaupt hat nicht jeder ein Recht, über die Fehler großer Männer sehr aufgebracht zu seyn; für manche sind gemeine Seelen zu klein. Bey den meisten Männern von ungewöhnlicher Größe sind große Tugenden und Verdienste mit großen Fehlern verbunden. Sie bleiben Fehler, Deswege der unvollkommenen Menschheit, welcher es in manchen Verhältnissen äußerst schwer wird, auf geradem Wege der Weißheit und Tugend ohne Ausweichung zur Rechten und Linken, fortzugehen. Vielleicht aber würde mancher ohne diese Mischung von Eigenschaften das, was er leistete, nicht geleistet haben. Ein starker Grad der Ehrliche, der Beharrlichkeit, der Thätigkeit gehöret zu großen Wer-

fen, aber freylich arten diese Eigenschaften zu weilen in allzugroßen Dünkel, Stolz, Trotz und andere Fehler aus. Dank sey es der göttlichen Weisheit, welche auch selbst das moralische Uebel, die Fehler der schwachen Sterblichen, wie jedes andere, zum Guten zu lenken weiß. Doch ich will meine Leser nicht mit Declamation aufhalten; sondern zur Geschichte zurückkehren.

Tycho hatte seine Uranienburg verlassen. Und nun nahmen sich seine noch übrigen Eönder seiner an, und stellten öffentlich vor, daß man diesen Mann zu sehr herabgesetzt habe. Er erhielt zwar hierauf Versicherung, daß er die Insel Huen zeit lebens behalten und daß die Instrumente, welche er dort zurückgelassen hatte, wohl aufbewahrt werden sollten. Allein er konnte dieser Zusage nicht gänzlich trauen, und blieb daher noch einige Zeit in Kopenhagen. Christian IV. war damals in Teutschland, um sich mit Anna Katharina von Brandenburg, einer Prinzessin des nachmaligen Churfürsten Joachim im Friederichs zu verloben. Um so freyer konnte nun Balkendorff seiner Nachsicht Genüge thun. Er schickte den Prof. der Mathematik bey der Akademie zu Kopenhagen D. Finken nach Uranienburg,

burg, um die dasigen astronomischen und chymischen Anstalten und die zurückgelassenen Instrumente zu betrachten und über deren Nützbarkeit Bericht zu erstatten. Weder dieser aber noch seine Begleiter kannten den eigentlichen Werth und Gebrauch dieser Einrichtungen und neuen Instrumente, und erklärten daher alles Gefundene für unnütze Geräthschaften und für eine schädliche Curiosität, nach Walkendorfs Wünsche. Tycho hatte bisher seine astronomischen Beobachtungen auf dem runden Thurme zu Kopenhagen, welcher ihm lange schon überlassen worden war, fortgesetzt. Aber Walkendorf glaubte noch nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu Tycho's Verdruss zu thun übrig war. Er ließ also dem Astronomen im Rahmen des abwesenden Königs durch den Stadtvogt in Kopenhagen verbieten, astronomische Beobachtungen oder chymische Arbeiten in seinem Hause ferner vorzunehmen. Denn durch erstere würden die Nachbarn jener Gegend im Schlafe gestört, und letztere könnten leicht die Stadt einer Feuergefahr aussetzen. Nun blieb mithin dem Tycho in Dänemark kaum etwas mehr zu thun übrig. Und damit er mit seiner Abreise desto mehr eilen möchte; so ließ man ihm auf der Straße des

Nachts

Nachts von Abfchwärtern überfallen, denen er jedoch glücklich entgleng. Sein Prediger wurde gemißhandelt, und, da sich Incho deßwegen beklagte, dem Stadtvoigt verboten, in dieser Sache ein Urtheil zu fällen.

Vielleicht wäre es dem Incho vortheilhaft gewesen, sich jezt und nicht erst nach seiner Abreise schriftlich an den König zu wenden. Dieses war auch in der That Pflicht für ihn, da er in des Königs Diensten stand. Ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß und Entlassung konnte er Dänemark nicht verlassen, zumal da er von ihm so vorzügliche Begünstigungen erhalten hatte. Allein er war durch die entehrenden Beleidigungen zu sehr aufgebracht. Die Präbende in Roskilde hatte man wenigstens noch durch kein Decret einem andern gegeben; diese hätte er durch eine geziemende Bitte vielleicht noch länger erhalten können. Eine kräftige Empfehlung von dem Brandenburgischen Hofe, wo sich eben K. Christian befand, welche hernach zu spät erfolgte, konnte damals gewiß vieles beitragen, um das Verlohrene wieder zu gewinnen. Allein in seiner jetzigen Lage, in heftiger Leidenschaft, bey seinem bekannten Charakter würde sich vermuthlich Incho in einem Schreiben an den

Rd.

König solcher Ausdrücke bedient haben, die ihm gewiß keine Günst verschafft hätten. Er sorgte auch wirklich bloß für seine Abreise aus Dänemark. Er miethete ein Schiff zum Transport seiner vornehmsten Mobilien, seiner Schriften und Druckeren, und verließ nebst seiner Familie sein Vaterland wirklich. Diese bestand aus seiner Gattin, zweien Söhnen, vier Töchtern und einigen Domestiken. Auch begleitete ihn der größte Theil seiner Studenten und unter diesen der junge Böhmische Edelmann Franz Tegnager, sein nachmaliger Schwiegervater. Sein treuer Langenberger (*) schickte sich zu einer Reise nach den vornehmsten teutschen Akademien an, nachdem er sich acht Jahre lang mit vielem Fleiße unter Tycho's Anleitung auf Mathematik und Astronomie gelegt hatte — Mit Schmerzen verließ Tycho sein geliebtes Vaterland, gegen welches er die größte Liebe behielt. Es hatte ihn ehemals erhoben und reichlich belohnt: er hatte dessen Ruhm, und die Aufnahme vieler Wissenschaften in demselben befördert. Er ließ viel Schätzbares zurück. Wie viel mußte seinem Herzen die Trennung von seiner prächtigen Uranienburg kosten! Bern wür,

J 5

de

(*) Von dänischen Schriftstellern wird er auch Lomberg oder Longberg genant.

würde er zurückgekehret seyn, hätte er es un-
 ter günstigen Aussichten und ohne Furcht
 feindlicher Verfolgungen thun können. Er hat-
 te hier mehr für Liebhaber der Wissenschaften,
 als für sich selbst und seine Familie gesorgt
 herrliche Gebäude errichtet, kostbare Instrumen-
 te verfertigen und vielerley andere nützliche
 Anlagen machen lassen. Hierzu hatte er sein
 eigenes Vermögen größtentheils zugesetzt, (*)
 ohngeachtet er vermuthen konnte, daß nichts
 davon seiner Familie zu Gute kommen werde.
 Wie viele Kosten machte ihm auch der Unter-
 halt so vieler Studenten und Mitarbeiter, wel-
 che er willig übernahm, um seine Kenntnisse, in
 so ferne er sie mittheilen wollte, durch sie fortzu-
 pflanzen. Wie vielen Aufwand verursachte ihm
 die Aufnahme so vieler Fremden. Man muß
 ihm zugestehen, daß er der Ehre, die ihn viel
 mächtiger spornte, als andere die Gewinnssucht
 der Wissenschaft, dem Ruhm des Vaterlands
 sehr viel aufgeopfert, und außer dem Aufwande
 keine Arbeit, keine Nachtwachen und andere
 Beschwerlichkeiten gescheuet habe. Und nun
 sollte er einen Theil der Früchte seines unermü-
 mü:

(*) Aus dem königlichen Schreiben an Lohm
 noch seiner Abreise erdellet, daß er auch sein Erbs-
 gut Raudstrup verkauft habe.

müdeten Fleißes verlieren! Er gab aber weder dem Vaterlande, noch dem Könige selbst die Schuld der erfahrenen schändlichen Behandlung. Er schrieb sie bloß den falschen Vorstellungen und Verläumdungen seiner Feinde zu; glaubte aber auf der andern Seite, daß dieses die göttliche Vorsehung, ohne deren Willen nichts geschehe, zugelassen habe, damit seine Kenntnisse noch weiter verbreitet werden möchten.

Sobald Nycho Kopenhagen verlassen hatte; so wurde sein Koestbilder Kanonikat dem Kanzler Friis verliehen. Dieser hatte schon vorhin eines der einträglichsten Kanonikate in diesem Stifte genossen; und ob es gleich ungewöhnlich war, daß eine Person zwey Kanonikate in einem Kapitul besaß, so machte man doch bey ihm eine Ausnahme von der Regel. Nycho aber segelte nach Rostock. Hier hatte er viele Freunde, unter welchen die Geschichte vornehmlich die Gelehrten David Ehyträus und Heinrich Brucäus nennt. Er hoffte auch, wenn sich die bisherige Feindschaft gegen ihn gelegt, und die Leidenschaft der ruhigeren und kältern Überlegung, was man an ihm verlohren habe, wieder Raum gegeben haben würde, wieder nach Dänemark zurück berufen zu werden: und von hier aus konnte er leicht

leicht wieder zurückkehren. — Ehrenvoll war indessen seine Aufnahme zu Klostock. Allein hier konnte er keinen festen Fuß fassen, weil eben die Pest daselbst wüthete. Er ließ daher von seinem Geräthe nur das Unentbehrlichste und von seinen Instrumenten nur diejenigen auspacken und aufstellen, welche er zur Beobachtung der Gestirne nothwendig haben mußte. Sobald er nach den bisherigen Stürmen etwas mehr Ruhe in sich fühlte; so schrieb er gewiß mit vieler Ehrfurcht und Bescheidenheit an seinen König Christi an IV. legte die Gründe vor, welche ihn zur Entfernung aus seinem Vaterlande bewogen hätten, bat um des Königs Gnade, bot ihm nochmals seine Dienste an und versicherte, daß seine Treue gegen das Vaterland und seinen König niemals wanken werde. (*) Hierauf aber bekam er ein sehr ungnädiges Schreiben voll von Vorwürfen. Man sagte ihm, wenn er als ein Mathematikus dienen wolle; so müßte er erst seine Dienste unterthänigst anbieten; man verbot ihm, bey Herausgebung seiner Briefe etwas von Friedrichen II. einfließen zu lassen, oder auch seinen eben erwähnten letztern Brief beyzutügen

(*) Lp do's Schreiben und des Königs Antwort werde ich im folgenden Theile liefern.

gen und drohete ihm mit Strafe, wenn er es thun würde. — Um nichts unversucht zu lassen, schrieb Tycho noch an verschiedene hohe Gönner. Er bat den Herzog Ulrich von Mecklenburg (*) um Schutz und Unterstützung. Dieser gab zu verstehen, daß ihm letztere zu vielen Aufwand machen würde, schickte aber ein Empfehlungsschreiben nach Dänemark, wodurch er dem Könige günstigere Gesinnungen für Tycho'n herbringen wollte. Allein Christian antwortete nicht auf Ulrichs Schreiben.

Die Hoffnung zur Rückkehr war nun entfernter als sonst. Die Pest wüthete zu Kopenhagen immer heftiger. Daher reiste Tycho nach einem Vierteljahre von Kopenhagen ab und wendete sich mit seiner Familie nach Holstein. Heinrich Ranzov, dasiger Statthalter, Tycho's Gönner, hatte ihm eines seiner Schlösser zur Wohnung angeboten. Er erwählte Wandsburg (Wandsbeck) wegen seiner bequemen und nahen Lage an Hamburg. In der Mitte des Octobers 1597. war er daselbst angekommen. Eilends machte er seine nöthigen Einrichtungen und fieng schon am 21 Octbr. seine astronomischen Beobachtungen von neuen an. Er stellte

feis

(*) R. Christian Grosvater von mütterlicher Seite.

seine Instrumenten sämmtlich zum Gebrauch auf, nur vier ausgenommen, wovon er zwey in der Uranienburg und zwey auf der Sternenburg zurückgelassen hatte, weil sie so groß waren, daß man sie auf Booten nicht wohl abführen konnte. In eben diesem Tage endigte er auch sein lateinisches Abschiedsgedicht an sein Vaterland. Von diesem bald hierauf gedrucktem Gedichte ließ Kanjov ein Exemplar an ein anderes Buch anheften. Da ihn nun nach einem Jahre K. Christian besuchte; so kam er auch in dessen Museum, sah das Buch, und las, ohngeachtet er sonst dergleichen Arbeiten wenig schätzte, das Gedicht, wiewohl ohne sich's merken zu lassen. Dieses war ein Beweis, daß die Achtung des Königs gegen den Tycho noch nicht ganz in ihm erloschen war. Vielleicht erwartete man bloß von Tycho mehrere Demüthigung, um ihn wieder zu begünstigen, oder Walkendorf mußte alle günstige Gesinnungen wieder zu entkräften.

Nun arbeitete Tycho auch wieder an der Aufrichtung seiner Buchdruckerey. Er nahm einen Buchdrucker von Hamburg, Philipp von Ohr, in seine Dienste und ließ seine *mechanica astronomiae instauratae*, d. i. eine Beschreibung aller seiner astronomischen Anlagen, seiner

Ges

Gebäude und Instrumente, die er erfunden hatte, drucken. Die erste Ausgabe dieses Werks vollendete er zu Anfange des Jahrs 1598. Er dedicirte es dem Kaiser Rudolph II. welcher ein großer Liebhaber der Astronomie und Chymie war, und dessen Gnade dem Tycho in gegenwärtigen Umständen sehr wichtig seyn mußte. Unterdessen besorgten seine Freunde seine Einkünfte in Dänemark, besonders sein Bruder Steen Brahe und Holger Rosenkrantz, welcher sich mit seines andern Bruders Arels Tochter Sophie vermählt hatte. Mit diesen treuen Verwandten stand er in beständigem Briefwechsel.

Im December 1597. besuchte Tycho seinen Gönner Ranzov in Bramstadt, und hatte hierbey das Vergnügen, auch den damaligen Administrator zu Magdeburg, bald hernach Churfürsten zu Brandenburg, Joachim Friederich zu sprechen. Dieser kam eben von Kopenhagen zurück, wo er der Vermählung Christians mit seiner Prinzessin bengetwohnt hatte. Tycho wurde von Joachim Friederich selbst und seiner Gemahlin mit besonderer Achtung beehrt. Beyde hohe Personen schickten, nachdem er ihnen seine widrigen Ereignisse erzählt hatte, eine schriftliche Fürsprache für ihn

ihn an Christian IV. und zugleich baten sie auch in einem Schreiben ihre Tochter, die nunmehrige Königin in Dänemark, um ihre mündliche Verwendung für den Tycho. Dieser hatte auch noch ein anderes Schreiben hinzugefügt, worinnen er sowohl die Ursachen auseinander setzt, welche ihn bewogen hätten, in einem Alter von funfzig Jahren sein Vaterland mit dem Rücken anzusehen, als auch um gnädige Vermittelung bat, damit er entweder Restitution in die ihm vormals theuer zugesicherten Einkünfte, oder wenigstens Entschädigung für den starken Aufwand seines eigenen Vermögens erhalten möchte. Alle diese Schriften blieben zwar ohne Wirkung; doch erblickte Tycho in dieser Verwendung einen vorzüglichen Beweis des Wohlwollens und der Achtung. Die Churfürstin empfahl ihm hernach den Brandenburgischen Mathematikus Moller, welchem er in der Astronomie, Chemie und Medicin noch mehrere Kenntnisse mittheilen sollte. Tycho erfüllte diesen Wunsch, nahm Mollern zu sich, gab ihm Unterricht und setzte ihn zugleich über die Studenten, welche er noch bey sich hatte. Tycho's Correspondenz war um jene Zeit sehr stark, besonders wechselte er viele Briefe mit seinem geliebten Langenberger. Damals brach aber auch die Feindschaft des erwähnten

ten

ten Kaimarus in öffentliche Schmähchriften aus, welche jedoch Encho keiner Antwort oder Widerlegung würdigte.

In Wandsbeck konnte nun der Mann, dem ein großer Wirkungskreis nothwendig war, keine bleibende Stätte haben, und zu seinen Arbeiten, welche einen Aufwand erforderten, den er nicht selbst zu bestreiten im Stande war, mußte er eine mächtige Unterstützung haben. Von wem ließ sich mehr erwarten, als von Rudolphen? Kanjov sorgte daher dafür, daß Encho von vielen Seiten her dem Kaiser nachdrücklich empfohlen wurde. Die beste Empfehlung aber hatte er selbst überschickt, nemlich sein Buch, welches für Rudolphen vielen Reiz haben mußte. Da er auch von chymischen Arbeiten so ein großer Liebhaber war, daß er selbst mehrere Zeit bey dem Schmelztiegel zugebracht haben soll, als es Teutschlands Wohlfarth verstattete, so mußte ihm ein Mann schätzbar seyn, der sich auch durch seine chymischen Kenntnisse Ruhm erworben hatte, und bey welchem das Mißtrauen wegfiel, welches oft Abentheurer und Charlatans in dieser Kunst erweckten. (*) — Um

N

diese

(*) Die Vorliebe der Fürsten für spagirische Arbeiten war zuweilen sehr den Täuschungen der Betrüger ausgesetzt. Wer denkt in unserer Landesgeschichte nicht an einen Kronemann?

diese Zeit schickte Tycho auch ein Schreiben an die Republik Venedig, in welchem er rieth, man möchte den gefassten Vorsatz, einen geschickten Astronomen nach Alexandrien, wo ehemals Ptolemäus seine Beobachtungen angestellt hatte, zu senden, ausführen, um durch neue Untersuchungen zu erfahren, ob sich von den Zeiten des Ptolemäus an, also innerhalb 1500. Jahren die dasige Polhöhe wirklich verändert habe, wie unter andern Dominikus Maria, des Kopernikus Lehrer, geglaubt hatte. Er versprach hierinneu seinen guten Rath und Beystand.

Ferner sendete er auch seinen Tegnagel nach Holland, um unter andern dem Fürsten von Nassau, Moriz, ein Exemplar seiner *mechanica astronom. instaur. überreichen* zu lassen. Fürst Moriz (*) nahm Tegnageln sehr gnädig

(*) Dieser große Held, Hollands Befreyer von Spanischer Tyrannen, vielleicht der größte Mann in der Geschichte der Niederlande war auch Liebhaber der Wissenschaften. Auch Olden — BARNVELD, Rathspensioair von Holland, war eingelehrter und sehr verdienstvoller Staatsmann. Ihn brachte aber seine große Nachsicht gegen die Arminianer 1619. in seinem Alter auf die Blutbühn.

dig auf, und versicherte, er wolle die Herren Staaten von Holland dahin zu leiten suchen, daß sie Brahe'n nach Holland beriefen und ihn bey seinen astronomischen Arbeiten unterstützten. Eben diese Versicherung gab der damals viel vermdgende Barneveld. Damit stimmte auch Joseph Scaliger (*) überein; nur setzte dieser hinzu: die Langsamkeit der Holländischen Berathschlagungen möchte wohl die würtlliche Ausführung dieser! Zusagen sehr verzögern.

Tycho hatte aber gar nicht nöthig, das Ende solcher Berathschlagungen zu erwarten. Denn so bald dem R. Rudolph Tycho's Wünsche vorgetragen waren; so befahl er seinem Vizekanzler, ihm zu melden, er solle nach seinem Verdienste wohl aufgenommen werden, und man werde es ihm bey seinen gelehrten Untersuchungen und Experimenten gewiß an nichts fehlen lassen. Im Frühlinge des Jahres 1598. bekam daher Tycho von dem Canzler Corraducius und seinem

R 2

Freuz

büchne: Der Anfänger in der Geschichtskunde kann hierüber Achenwall's Staatengeschichte nachlesen.

(*) Dieser war Professor zu Leiden und, wie sein Vater Jul. Cäs. Scaliger, ein großer Polyhistor.

Freunde Hagek die Aufforderung, so bald es seyn könne, nach Böhmen zu kommen. Auch eröffnete ihm der Churfürst von Böhmen, an welchen sich Ranzo v. Semetwegen gewendet hatte, die schmeichelhaftesten Aussichten. Bei so zuverlässigen Versicherungen dankte Tycho in einem Schreiben an Scaligern den Herren Staaten von Holland für ihre Geizigkeit, wovon er zwar für jetzt wegen des kaiserlichen Rufs keinen Gebrauch machen könne, welche er aber doch auf Fälle in der Zukunft, die man nicht voraus wissen könne, ihm vorzubehalten bitte.

Im Herbst des erwähnten Jahres machte sich Tycho auf die Reise. Weil er das Glück, das ihn erwartete, doch nicht für ganz untrüglich hielt; so nahm er bloß seine Söhne, Studenten und seinen astronomischen Apparat mit sich. Seine Gattin, Töchter und den größten Theil seiner Moeublen aber ließ er in Wandsburg zurück. Er kam zuerst nach Wittenberg, fand daselbst eine ehrenvolle Aufnahme und an dem D. Jessenius, Profess. der Medicin, in dessen Hause er wohnte, einen treuen Freund. Sogleich nach Prag zu reisen, verbot ihm die Nachricht von der daselbst grassirenden Pest. Selbst Corra
ducis

ducius hatte ihm im Nahmen des Kaisers den Rath gegeben, sich noch einige Zeit von Prag entfernt zu halten. Denn auch Rudolph hatte Prag verlassen, und war nach Pilsen gereiset. In Wittenberg wollte Incho ohnchin noch verschiedene Schriften, z. E. von der Bewegung des Mondes, von den Cometen, und eine Widerlegung, die Langenberger wider einen Beguer Incho's, den Schottländer Craig, in Incho's Nahmen geschrieben hatte, drucken lassen, ehe er zu dem Kaiser reisete. Er that dieses wirklich. Ferner hatte er im Sinne, seinem getreuen Langenberger in Wittenberg oder Prag eine Professur auszuwirken. Er forderte daher diesen schriftlich auf, sobald, als möglich, zu ihm zu eilen. Unterdessen hatte im Winter die Pest nachgelassen; der Kaiser lehrte im Frühjahr 1599. nach seiner Residenz zurück, und Incho nahm daher auch seinen Weg über Dresden nach Prag. Seine Gattin und Kinder, welche ihm nach Wittenberg nachgezogen waren, ließ er einstweilen in Wittenberg, dann in Dresden.

Incho fand aber in Prag eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Auf Befehl des Kaisers mußte ihn der Staatssecretair Barwick in das

Curtiussche Hauß einführen, welches hernach Rudolph von der Witwe des Canzlers Curtius für 20000 Thlr. erkaufte und für seinen neuen Günstling bequem einrichten ließ. Der Kaiser schonte ihn nach seiner Ankunft so sehr, daß er ihm verbot, nach Hofe zu kommen, bis er sich vollkommen von den Beschwerden seiner Reise erhohlt haben würde. Nach einigen Tagen empfing er ihn bey Hofe mit vieler Auszeichnung. Ticho hatte bios unter vier Augen Audienz bey dem Kaiser, welcher mit ihm lateinisch sprach, und Ticho übergab ihm seine Bücher, welche Rudolph sehr schätzte. Er befahl ihm, seine Familie so gleich von Dresden hohlen zu lassen, bestimmte ihm ein Jahrgeld von 3000 Goldgulden, und noch andere zufällige Einkünfte, welche sich ebenfalls auf etliche Tausende belaufen konnten, und versprach noch, ihm ein adeliches Gut für seine Person und Erben und eine bequeme Wohnung in Prag zu geben. Sein Gehalt wurde ihm von der Zeit an bestimmt, da er den ersten Ruf erhalten hatte. Ganz durchdrungen von einer so unerwarteten Gnade, brach Ticho in die stärksten Ergießungen der Dankbegierde und in die Worte aus: „Ich will meinen Fleis solchergestalt anwenden, daß der ganze Himmel für mich reden, und alle
 „Nachs

„Nachkommen zu wissen bekommen sollen, was
 „dieser mächtige und fromme Herr der Göttin
 „der Künste für eine Zuflucht und Schutz ge-
 „leistet habe.“ Das Versprechen des Kaisers
 blieb eben so wenig bey bloßen Worten, als
 das des Tycho. 2000 Gulden wurden ihm so-
 gleich ausgezahlt, ohngeachtet einige Rätthe
 die Einwendung machten, daß kein kaiserlich
 cher Minister, welcher dem Staate schon lang
 gedient habe, so viel bekäme. Man gab ihm
 ferner, wie vorhin angeführt worden, das
 Curtiusische Haus, und ließ ihm unter drey
 kaiserlichen Schlössern bey Prag mit einer selte-
 nen Großmuth die Wahl, welches er zu sei-
 nen Beobachtungen bewohnen wolle. Tycho
 wählte Venach, (Venatki) als das bequemste
 zu seinen Arbeiten, welche er nun bey so
 außerordentlicher Aufmunterung mit dem größ-
 ten Eifer erneuerte.

Sobald er seine Instrumente im Curtius-
 sischen Hause in etwas in Ordnung gebracht
 hatte; so besuchte ihn der Kaiser, betrachtete
 sie und ließ sich deren Gebrauch und Nutzen
 erklären. Er rieth zugleich, die in Dänemark
 zurückgelassenen großen Instrumente, sobald
 es seyn könne, hieher schaffen zu lassen. Ty-
 cho wollte nun an diesem Hause sein Obser-
 vas

vatorium anlegen. Er ließ wirklich ein Gestelle machen, an welches seine astronomischen Instrumente angebracht werden könnten. Dessen vier Seiten ließ er mit folgenden Bildern ausschmücken. Auf der einen Seite sah man den König Alphonsus von Castilien, den Beförderer und Liebhaber der Astronomie, welcher auch selbst darinnen gearbeitet und astronomische Tabellen hinterlassen hatte. Unter diesem saßen Ptolemäus und Albategnius. Auf der andern Seite war das Bild R. Karls V. Unter ihm saßen Kopernikus und Appianus. R. Rudolph II. war auf der dritten Seite gemahlt. Unter ihm saß Tycho. Auf der vierten hatte er den König von Dänemark Friedrich II. mahlen lassen, welcher das Bild der Uranienburg unter sich hatte. Hierbey waren einige Verse zur Ehre Rudolphs angebracht. Auch hieraus ersiehet man einigermaßen den Geschmack dieses Mannes. — Das Observatorium selbst aber, wozu dieses Gestelle mit seinen Gemälden gehörte, kam nicht zu Stande. Denn Tycho merkte bald, daß er wegen der beständigen Besuche neuzieriger oder wißbegieriger Personen in dieser Hauptstadt, nur wenig werde leisten können. Er entschloß sich also zur ru-

his

higen Einsamkeit in der reizenden ländlichen Gegend Benatti's. Der Kaiser gab Befehl, Tycho's sämtliches Geratke dahin zu schaffen, und alles Nöthige für ihn zu besorgen. Benatti hatte eine hohe, freie und uberausnuthige Lage, fünf Meilen von Prag, und war folglich für den Astronomen ein sehr bequemer Platz. Hier wurde ihm sogleich eine Sternwarte und ein chymisches Laboratorium erbaut, und alle Erfordernisse wurden auf seinen Wink herbeigeschafft. Der so gnädige und für Tycho's Wissenschaften ganz eingesommene Kaiser that alles, um diesem hochgeschätzten Manne seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Er hielt ihm, außer der Bezahlung aller übrigen Kosten, die seine neuen Anlagen verursachten, so viele mechanische Künstler, als er verlangte. Er ließ ihm noch durch Barwick sagen: „wenn ihm das, was er ihm bereits bestimmt habe, nicht hinreichend wäre; so sey weder des Kaisers Hand verkürzt, noch Tycho's Mund zugekleistert.“ Tycho war daher ganz voll Dank gegen die göttliche Güte, welche ihn wieder in eine so behagliche und vorthheilhaftige Lage versetzt hatte, wo er sein Studiren in Bequemlichkeit und Ueberflusse abwarten konnte, und

zugleich voll Dank und Ehrfurcht gegen einen Monarchen von so seltener Gnade und Großmuth. Seine innige Freude über sein abermaliges außerordentliches Glück, gab er Langenbergern schriftlich zu erkennen, und sie brach, wie gewöhnlich, in lateinische Verse aus, worinnen er unter andern rühmt, er habe hier eine neue Uranienburg gefunden. Die genauern Nachrichten, welche Tycho in seiner jetzigen Lage seinem Freunde, M. Andreas Belleji, nach Dänemark schrieb, und den Ausdruck seiner Empfindungen wird man im zweyten Bändchen lesen. — Nun konnte er mit den Seinigen, welche er zu sich kommen ließ, im reichen Wohlstande und vergnügt leben. Er fand viele Gönner und wurde von den höchsten Personen hochgeschätzt. Er sammelte viele seiner Freunde und Studenten wieder um sich, unter andern den obengedachten *Moller*, welcher in der Mechanik wohl geübt war. Er rief seinen *Langenberger* mit wiederholten Bitten zu sich, und *Kepler*n, welcher ihm die Grundlage seines Glücks und Ruhms zu danken hatte. Den *David Fabricius* aus Ostfriesland, dessen Geschicklichkeit er in *Wandsbeck* hatte kennen lernen, berief er zu sich, zu seinem Kapellan und Gehülften in astronomischen Arbeiten, wozu er auch noch zween andere geschickte Studenten aus

aus Wittenberg kommen ließ. Hingegen sein Feind, Reimarus Ursus aus Dithmarsen, welcher vor Tycho's Ankunft in Prag kaiserlicher Mathematikus gewesen war, hatte sich sogleich auf die Flucht begeben, sobald der so sehr begünstigte Tycho angekommen war. Schon zu Magdeburg war Reimarus wegen einer Schmähchrift zu einer gerichtlichen Aussage genöthiget worden; und nun erwartete er in Prag, wo Tycho einen förmlichen Proceß gegen ihn führen wollte, noch mehreren Verdruß und Strafe, und entwich.

Tycho schickte nun seinen Sohn, der des Vaters Nahmen Tycho trug, mit einem seiner Schüler, Paschalius Mulaus, nach Dänemark, um seine auf Hveen zurückgelassenen größern Instrumente nach Benach zu überbringen. Der Kaiser selbst beförderte deren Auslieferung. M. Langenberger war ebenfalls dazu behülflich, an welchen Tycho deswegen schrieb. Seine Absichten und Gesinnungen sagt uns eine Stelle aus diesem Briefe. „Ich habe mit Gottes Gnade und des Kaisers Hülfe beschloffen, hier eine neue astronomische Schule aufzurichten, und vielen Arbeit in derselben zu verschaffen. Ich hoffe, daß die Nachkommen zur Ehre Gottes, Schöpfers des Himmels

„Himmels und zum unsterblichen Gedächtniß
 „und berühmten Rufe des Kaisers stets Ruhen
 „davon haben sollen, damit es nicht scheinen
 „möge, ich sey vergebens in der Welt gewesen,
 „oder als ob ich das Pfund, so mir Gott be-
 „trauet hat, vergraben oder die kostbare Zeit
 „wie viele leider thun, unnütze vertrieben ha-
 „be.“ Langenberger übernahm nach Tycho's
 Wünsche die Instrumente zu Hveen, und be-
 gleitete sie selbst nach Benach, im Herbst d.
 J. 1599. Nun war Tycho vergnügt und ar-
 beitete unverdroffen nebst seinen Gehülfen theils
 um mehrere astronomische Entdeckungen zu
 machen, theils an der fortzusetzenden Heraus-
 gabe seiner Schriften.

Es sey nun aber die schon verjährete Lies-
 be zu Veränderungen, oder manche Unbequem-
 lichkeit, welche Tycho zu Benach erfuhr: ge-
 nug, er wurde auch dieser schönen und vortheil-
 haften Wohnung bald überdrüssig. Schon im
 Jahre 1600. zog er in den Schloßgarten zu
 Prag, und setzte hier seine Bemerkungen fort.
 Im folgenden Jahre wurde ihm das Curtius-
 sche Haus in Prag wirklich von dem Kaiser
 erkaufte, bequem für ihn eingerichtet, und er
 bezog es am 25. Febr. 1601. Aus der Geduld,
 womit der Kaiser seinen Launen nachgab, und
 aus

aus der Bereitwilligkeit, ihm jeden Wunsch zu erfüllen, dessen Ausführung nur einigermaßen thunlich war, kann man ebenfalls die Hochachtung schließen, in welcher Tycho bey ihm stand, so wie die große Vorliebe, welche er für Tycho's Kenntnisse hatte. Um diese Zeit entließ Tycho seinen getreuen und geschickten M. Christian Vangenberger) nach achtjährigem Unterricht und Uebungen, mit einer nachdrücklichen Empfehlung und reichlichem Reisegelde, da er in seinem Vaterlande Prof. der Mathematik zu werden wünschte.

Tycho setzte nun wieder in Prag seine Arbeiten mit Eifer fort. Keine Nacht hatte für ihn umsonst heitern Himmel, er benutzte sie gewiß mit seinen Gehülfen zu Beobachtung der Gestirne; er stellte häufig chymische Versuche an, und gab auch hierinnen denen Unterricht, die sich Kenntnisse verschaffen wollten. Nicht alles aber, was er durch seine vielsährigen Versuche wußte, entdeckte er seinen Schülern. Ueberhaupt scheint damals das Geheimnißvolle mit zu dem Geiste des Zeitalters gehört zu haben. Vieles behielt er für sich allein; vieles entdeckte er zwar einigen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie es nicht weiter offenbaren sollten. Dieses ist aus Keplers Aussage klar,
wels

welcher in einem Briefe an seinen Freund Maginus sagt: „Ich kann ohne Erlaubniß des Encho von Brahe dasjenige, so ich von ihm lernete, nicht mittheilen: denn solches habe ich ihm versprochen müssen. Eine löbliche Gewissenhaftigkeit von Seiten des Schülers. Die Aufregung der Verbindlichkeit aber von Seiten des Lehrers war löblich, wenn sie Sachen zum Gegenstande hatte, welche etwan noch als bloße Hypothesen mehrerer Untersuchung bedurften, oder spagirische Versuche, welche goldgierigen Leuten, ohne Einsicht und Verstand zum richtigen Gebrauch, verderblich werden konnten; (*) weniger löblich, wenn er aus manchen Dingen Geheimnisse machte, damit sich niemand, der etwan auf seinen Grund bauete, die ganze Ehre der Erfindung zuschreiben möchte; zu tadeln, wenn er bloß aus Neid und Stolz für sich behielt, was andern nützen

(*) Wie viele Familien sind seit einigen hundert Jahren dadurch unglücklich geworden, wenn der Haushater sein Vermögen aus Liebe zur Alchemie durch den Schornstein jagte! Selbst Wesper und Kunkel von Löwenstern, eiferten wider die Suche des Goldmachens, wovon sich nie ein Gewinn erlangen ließ. Man erfand zwar Farben und Arzeneien, aber keine tincturam solis oder Stein der Weisen.

gen konnte. Dieser Umstand erschweret aber die vollständige Berechnung und Würdigung von Tycho's Kenntnissen und Verdiensten.

Außer seinen hymnischen und astronomischen Bemühungen setzte er auch seinen ausgearbeiteten Briefwechsel beständig fort, vermehrte seine Schriften, und die Liebe zur lateinischen Dichtkunst verließ ihn nicht bis zu seinem Tode. Er schrieb noch manches Gedicht von seinen Veränderungen, Arbeiten, jetzigen Umständen und Vorfällen, und zum Lobe Rudolph's, worinnen er frentlich zum Nachtheil der reinen Latinität oft mehr auf die Sachen als auf Worte sah. Viele Lobgedichte bekam er auch von teutschen Gelehrten. Weniger rühmlich ist es für ihn, daß er einige Dichter und Geschichtschreiber selbst ermunterte, Verse auf seine Werkebenheiten zu machen, oder diese in ihre Jahrbücher einzutragen. In Dänemark aber verhallte jetzt noch die Stimme seiner Freunde und Bewunderer unter dem lauten Spott seiner Feinde. Hier scheint es sogar veranstaltet worden zu seyn, daß man seiner Verdienste in öffentlichen Schriften nicht erwähnen möchte. Wenigstens bekam der Geschichtschreiber, D. Era, ge Befehl, seine Geschichte mit dem Tode Friese

des

derichs II. zu schließen. Tycho suchte deswegen seinen Freund M. Velleii zu bereden, daß er seine Geschichte in geheim fortsetzen möchte.

Seinen erneuerten und anhaltenden Fleiß konnte Tycho nicht lange fortsetzen. Seiner Wißbegierde wurden in dem sublunarischem Wirkungskreise nunmehr Gränzen gesetzt. Schon frühzeitig mußte er die Erde verlassen, deren Bewohner er mit dem gestirnten Himmel und manchen andern nützlichen Dingen besser bekannt gemacht, wo er den Nachkommen durch mancherley Hülfsmittel ihr Forschen erleichtert hatte. Durch rastlose Thätigkeit, Reisen und andere Beschwerlichkeiten, durch vielen Verdruß und Kränkungen waren seine Kräfte früher erschöpft worden, als es außerdem bey seiner starken Leibesconstitution geschehen seyn würde. Vornehmlich mögen seine letzten Ereignisse in Dänemark und seine darauf folgenden Wanderungen sein Lebensziel um vieles näher gerückt haben. Die nächste Veranlassung zu seinem Tode war diese. Er wurde nebst einem andern Edelmann am 13. Octobr. 1601. zu dem Grafen von Rosenberg in Prag zu Gasse gebeten. Er hatte, welches er sonst immer that, ehe er dahin gieng, vergessen, sich

des

des Urins zu entledigen, dessen Zurückhaltung schon manchem schmerzhaftes Kranken, oder auch wohl gar den Tod zuzog. Bei dem Gastmahle wurde nach damaliger fast allgemeiner Sitte der Becher nicht geschont. Sich aus vernünftiger Sorge für seine Gesundheit von so schädlicher Wollerey auszuscheiden, scheint damals fast Beleidigung einer angesehenen Gesellschaft gewesen zu seyn. Würdte es nicht in unsern aufgeklärtern Zeiten noch immer Fälle geben, wo Mode und Convenienz über die Vernunft siegen, und das Wohl des Geistes und Körpers beeinträchtigen, ohne daß sich der verständige Mann dieser Tyranney gänzlich entziehen kann. — So sehr nun Tycho die Spannung seiner Blase fühlte; so glaubte er doch den Wohlstand zu beleidigen, wenn er vor der Zeit von der Tafel aufstünde, und blieb noch einige Zeit sitzen. Endlich aber behauptete die Natur mächtig ihre Rechte. Tycho setzte sich nunmehr über die unzeitige Schamhaftigkeit und den Zwang des lästigen Ceremoniels hinweg, und gieng nach Hause. Allein die Sache war schon zu weit gekommen, und sein durch so große Beschwerden entnervter Körper auf eine zu harte Probe gesetzt worden. Dieser versagte ihm

ihm die Absonderung dessen, was ihn quälte. Es scheint auch, als habe er sich der Hülfe des Arztes entweder nicht bald genug, oder gar nicht überlassen, weil er etwan bey eigenen Kenntnissen in der Medicin fremde Einsichten und Rath, wie es wohl öfters geschah, ver-
schmähte. Unter heftigen Schmerzen brachte er fünf traurige Tage und schlaflose Nächte zu. Ein heftiges Fieber mit starken Paroxysmen fand sich ein, welches seine letzten Kräfte vollends verzehrte. Bey diesem Fieber wollte er noch dazu die nothwendige Diät nicht beobachten, sondern seinem Appetite folgen. Noch fünf andere Tage brachte er unter manchem heftigem Paroxysmus zu, wobey er oft ausrief; *ne inutilis vixisse videar!* Weil nun sein Körper äußerst entkräftet war; so verließ ihn zwar nunmehr das Fieber, und er wurde wieder ruhig; aber er merkte auch keine nahe Auflösung. Er äußerte hauptsächlich den Wunsch, daß seine nunmehr geendigte Arbeit zur Ehre Gotts gereichen möchte. Seinen Edhnen und seinem Schwiegersohne Legnagel schärfte er es sehr ein, alles anzuwenden, damit seine gelehrten Anstalten nicht untergiengen, wobey sie sich gewiß der Unterstützung des Kaisers zu erfreuen haben
würs

würden. Seine Studenten ermahnte er zu fortgesetztem Fleiße bey ihren Übungen. Kesslern insonderheit empfahl er die Vollendung seiner Rudolphinischen Tabellen: und weil er wußte, daß sich dieser zur Hypothese des Kopernikus neigte; so sagte er ihm: „Mein lieber Johannes, dasjenige, was du der Sonne beylegest, das schreibe ich den Planeten zu; und ich bitte dich, daß du alles dieses, so du im Sinne hast, aus den Meinungen des Kopernici zu beweisen, aus meinen Schlüssen darthun wollest.“ (*) Ein Verwandter von ihm, Erich Brahe, Graf von Wessingborg

§ 2

aus

(*) Diese Worte verrathen freilich großen Stolz. Allein häufig kommen große Männer, wenn sie nach mühsamen Forschungen die genaueste Richtigkeit gefunden zu haben glauben, so weit, daß sie verlangen, man solle ihres Meinungen jede andere aufopfern und ihnen auf ihr bloßes Wort glauben. Nicht alle Schüler aber sind denen des Vorhergehenden gleich, welche oft dessen Meinungen durch ein *αἰσῆς ἔφα* beriefen. Viele lachten, wenn in neuern Zeiten ein sehr gelehrter Mann seine Gegner zuweilen bloß mit dem Worten schlagen wollte: „Meine Herren, das ist nichts!“ und glaubten, was sie wollten. Der Jüngling handele nach dem Grundsatz: *amicus Plato, amicus Aristoteles, magis amica veritas.*

aus Schweden und Rath des Königs von Böhlen, welcher ihn bey seinem bisherigen Aufenhalte in Prag oft besucht hatte, war nun auch in seiner Krankheit fast täglich bey ihm und trösfete ihn auch noch in seiner Todesstunde. Diesem dankte er herzlich für seine freundschaftlichen Gesinnungen und gab ihm Aufträge an seine entfernten Verwandten. Von allen gegenwärtigen Freunden, die ihn bey seinem Sterbebette mit ihren Thränen ehrten, nahm er hierauf zärtlichen Abschied, und gänzlich erschöpft durch diese letzte Anstrengung, schief er den 24. Octobr. 1601. unter dem Gebete der Seinigen sanft ein, nach einem rühmlichen Leben, das er unter so vielen Arbeiten und Beschwerden, bald unter ungewöhnlichen Belohnungen seiner Verdienste, bald unter harten Verfolgungen und vielen Veränderungen bis auf 54 Jahre, 9 Monate und 14 Tage gebracht hatte. Kurz war sein Leben, aber reich die Frucht seiner Thätigkeit, groß sein Ruhm unter den Zeitgenossen, und unsterblich wird sein Andenken seyn. Die Geschichtschreiber haben es noch für merkwürdig angesehen, daß sein vornehmster Feind von Balkendorf in eben dem Jahre, acht Monate früher, nemlich den 4 Febr. 1601. die Welt verlassen habe.

So

So viele Zeugen auch seine Krankheit und Tod gehabt hatten; so verbreiteten sich doch mancherley Gerüchte von demselben. Man glaubte sogar, man habe dem so sehr begünstigten Fremdling aus Neid in Prag Gift beygebracht. Allein diesem Vorgeben sind die bessern Zeugnisse aller seiner Zeitgenossen entgegen, welche von seinem Tode Nachrichten hinterlassen haben.

Der Verlust dieses großen Mannes wurde fast überall in Europa beklagt, wohin nur sein berühmter Name gedrungen war. K. Rudolph selbst glaubte an ihm einen großen Schatz verlohren zu haben. Er ließ deswegen seinen Leichnam, ohne auf den Unterschied der Religion zu sehen, in der Hauptkirche der alten Stadt den 4 November in ritterlicher Kleidung unter einem zahlreichen Gefolge des Adels aufs prächtigste begraben. Sein Verwandter, Erich Brabe, seine Gattin, sein jüngster Sohn, und drey Töchter folgten der Leiche: sein ältester Sohn Nycho aber war mit dem persischen Gesandten nach Italien, Frankreich und Spanien gereiset; auch sein Schwiegersohn Tegnagel war abwesend. Nycho's Freund, D. Jessenius a Jessen,

Profess. der Medicin zu Wittenberg, bey welchem er in Wittenberg gewohnt hatte, hielt ihm zu Ehren eine schöne lateinische Rede, (*) welche öfters im Druck erschien. Nachdem
auch

(*) Aus dieser will ich etwas von Luchs's Charakterzeichnung beysetzen, weil sie ganz das Bild der Wahrheit trägt: „Ich machte, sagte Jesus, den Luchs de Brabe zu keinem Gott: denn ich weiß und gestehe es, daß er ein Mensch war; der, wie wir alle, irren und fehlen konnte. Ich leugne auch nicht, daß er seine Fehler hatte; dieses aber kann ich vor allen frey sagen, daß er in den 9 Monaten, in welchen er mit seiner Familie bey mir in Wittenberg war, sich gegen Gott und Menschen also verhalten habe, wie es einem Ehrlichen und gelehrten Manne anständig war. Mit seiner Frau lebte er in größter Einigkeit, und seine 6 Kinder hielt er zur Gottesfurcht und seinen Sitten an. Seine beyden Söhne ließ er studiren. Seine Töchter hielt er zum Nocken und zur Nadel, und er ließ niemanden von seiner Familie zu, sich dem Müßig gange, als der Mannstärke der Laster zu ergeben. Die ander hielt er mit Ernst in Arbeit. Gegen Fremde war er lebhaft und freundlich, und gegen Arme freigebig. In seinen Worten fand man Wahrheit und Kürze, in seinem äußern Betragen Ehrbarkeit, in seinem Rathbeistand und bey seinen Unternehmungen Glück. Es war nichts Erdichtetes und Heuchlerisches bey ihm;

auch Tycho's Gattin, mit welcher er eine vernünftige Ehe geführt hatte, und welche drey Jahre hernach starb, in seiner Gruft an der Seite ihres Gatten schlummerte; so ließen ihm seine Erben an einem Pfeiler der oben erwähnten Kirche i. J. 1604. ein prächtiges marmornes Grabmahl (*) errichten, welches man noch daselbst findet.

§ 4

Joh

sondern er sagte alles rein heraus, welches ihm vielen Hohn brachte. Es war nichts Niedriges oder Verächtliches bey ihm; sondern er verachtete auch alle Drohungen des Glücks mit großem Geiße. Auf nichts, als auf die Zeit, sand man ihn geizig. Die Wissenschaften waren sein Leben, sein Vergnügen und Reichthum, die Jugend sein Adel, und die Religion seine Lust. Er haßte alles unnütze Pochen auf seine Herkunft. Den Hohn trug er nicht lange, sondern konnte bald vergeben: was er sich von andern wünschte, das war er auch bereit, jedem zu erweisen. Er strebte darnach, allen nützlich zu seyn, aber niemanden zu schaden.“ (Nur sein Verhalten gegen seine Bauern möchte hieroon einige Ausnahme machen.)

(*) Die Inschrift auf diesem Monument sagt seine vornehmsten Verdienste, und scheint mir ebenfalls hier einen Platz zu verdienen: *Illustris ac generosus dominus Tycho Brahe Danus*

Ich sollte nunmehr nach diesen historischen Nachrichten ein genaueres Bild von dem Tycho zeichnen, den Charakter seines Geistes, seine äußerliche Gestalt, sein Betragen in den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er stand, weitläufiger darstellen, ihn als Vatten, Vater, Freund

Dominus in Knudstrup, arcis Vraniburgi in insula Hellepontici Danici Huenna fundator, instrumentorum astronomicorum, qualia nec ante sol vidit, ingeniosissimus idem liberalissimus inventor et instructor, antiquissima nobilitate clarus, sua auctor, animo, quaecumque coelo continentur, immo ali gloria complexus, Astronomorum omnis seculi longe princeps, totius orbis commode sumtibus immensis exactissimas intra minuta, minorumque partes triginta amplius annorum observationes mundo primus intulit, affixa sidera intra minutum ejusque semissem restituit: Hipparchi solius ab orbe condito vel Diis improbos in octava dumtaxat gradus parte conatus longissime antegressus; utriusque luminaris cursum exquisite restauravit, pro reliquis erraticis solidissima tabularum Rudolphaeorum fundamenta jecit, Mathematicarum rerum peritis inveteratam Aristotelis et affectarum doctrinam de sublunari cometarum novorumque siderum situ demonstrationibus invictis exemit, novarum hypothesium auctor, In spagyricis et vni-

Freund und Lehrer kenntlicher machen, seine vornehmsten Meynungen und Weißagungen besetzen, von seinen Schriften, Gedichten und Arbeiten ausführliche Nachricht geben und zeigen, wie viel eigentlich dadurch für die Geslehrsamkeit geleistet worden, dann auch einige Hauptstellen seiner Schriften, Briefe und Anekdoten, wie auch Zeugnisse großer Männer von ihm beifügen. Da mir aber dieses die Umstände gegenwärtig nicht gestatten; so will ich jetzt nur einige Nachrichten, von seiner Familie und deren Schicksale, hinzusetzen.

Encho's Relicten baten ihren erhabenen Beschützer Rudolph um Unterstützung und fernere Wohlthaten, und ihre Bitte war nicht vergeblich. Sie behielten noch einige Jahre

§ 5

hins

versa philosophia admirandus. Evocatus ab invictissimo Rom. Imperat. Rudolpho I. mira doctrinae et candoris exempla dedit. Ne frustra vixisse videretur, immortalitatem etiam apud antipodes scriptorum perennitate tibi comparavit, planeque qualis esse, quam haberi maluit, Nunc vita functus aeternum vivit. Ejus exuvias Uxorisque triennio post defunctae haeredes liberique facto hoc loco composuerunt. Obiit quarto Calend. Noubr. Anni Christiani Dionysiaci M. DC. I. Aetatis suae LV.

hindurch das ansehnliche Jahrgeld, welches Tycho genossen hatte. Auch die Studenten welche zum Theil auf zwanzig Jahre lang Tycho's Unterricht benutzt hatten und seine Gehülffen gewesen waren, blieben noch, vermuthlich unter Keplers Aufsicht, welcher die Astrologischen Tabellen zu vollenden sich bestreute, bey ihrer Arbeit. Allein die Kosten des Türkenkriegs, welcher v. 1593 bis 1606. währte und sich mit dem Verlust von Siebenbürgen endigte, ein zu befürchtender neuer Krieg, womit Matthias seinem Bruder drohete, und mancher andere starke Aufwand machten es nothwendig, diese ungewöhnlich reichliche Pension einzuziehen. Die Studenten gaben nunmehr ihre vereinigten astronomischen Arbeiten auf und giengen auseinander. Tycho's Wittwe suchte den Jhrlgen einen bleibenden Sitz zu verschaffen, und wendete von dem Reste des Tychonischen Vermögens, und einem Kapitale von 20000. Thln. welches allmählich aus dem Verkauf der Instrumente und Bücher Tycho's zusammenkam, (*) einen Theil zu Erkaufung eines Landgutes in Böhmen an.

Da

(*) Die Auszahlung dieses Kapitals verzog sich zwar noch viele Jahre; es muß aber dadurch mit den Zinsen zu 26000. Thln. an,

Da man damals ein ziemliches Landgut um 2500 — 3000 Rthl. haben konnte; so blieb noch ein genugsames Kapital übrig, um von dessen Zinsen mit einem gewissen Wohlstande zu leben. Die Witwe selbst aber genoss dieses Vermögen nicht lange mehr, indem sie i. J. 1604. an der Wassersucht starb. Sie muß gewiß eine vorzügliche Person gewesen seyn, indem sie die Liebe eines so großen Mannes, bey allen Verfolgungen ihrentwegen, dennoch immer zu behaupten, einem so großen Hauswesen, unter so vielen Veränderungen wohl vorzustehen und ihre Kinder wohl zu erziehen wußte, welches ihr wahrscheinlich mehr, als ihrem Gemahl, welchem bey seinen ausgetriebenen gelehrten Geschäften hierzu wohl wenig Zeit übrig blieb, zuzuschreiben ist. Thycho's Kinder hatten manches Glück. Der Älteste Sohn, der seines Vaters Nahmen trug, heyrathete eine Gräfin von Wuzsum, die Witwe eines Grafen von Kinzky, und kam dadurch in wichtige Verbindungen. Georg Brahe hielt sich mit seiner Schwester Magdalena auf dem erkauften Landgute in Fohmen auf und führte ein ruhiges Leben. Tegnagel, welcher sich noch bey Thycho's Lebzeiten 1601. mit dessen Tochter Elisabetha

verz

verehelichet hatte, wurde kaiserlicher Rath mit 1500 Thln. jährlicher Einkünfte, und stand bey dem Kaiser so in Gnaden, daß er ihm einst nach einem vollendeten Geschäfte in England 12000 Rthl. zum Geschenke gab. Er hatte die zwo andern Töchter Incho's Sophia und Eccilia bey sich. Auch besaß diese Familie noch einige Güter in Dänemark, welche aber bey geringer Aufsicht sehr in Verfall kamen. Doch konnte man ihnen diese in der Folge um so weniger streitig machen, da im Jahre 1630 Incho's Kinder von dem übrigen Braschesen Stamme durch eine Urkunde für dessen rechtmäßige Erben, und ihre Mutter für dessen eheliche Hausfrau erkläret wurden. Seine Erben konnten also nun in jeder Absicht standesmäßig leben.

Die von dem Kaiser erkauften Inchonischen Instrumente wurden in einem tiefen Gewölbe im Curtiufischen Hause aufbewahrt, und aus Besorgniß, sie möchten zerstreuet werden, niemanden verstattet, sie zu gebrauchen, welches besonders Kepler sehr beklagte. Hier blieben sie dem Koste und der Verwefung ausgesetzt bis im Jahre 1619. Friederich V. Churfürst von der Pfalz, welcher der unsichern Königs:

Königswürde, verleitet durch seine brittische Gemahlin, nachgieng, und sein Churfürstenthum verlor, Prag einnahm. Bey der Plünderung der Stadt wurden nun die Tycho'schen Instrumente theils verdorben, theils weggebracht, theils zu andern Gebrauche verwendet. Die meisten kennt man bloß aus Tycho's *mechan. astron. instauratae*. Bloß die oft erwähnte große messingene Himmelskugel, welche nach Reife in Schlessien gebracht worden war, erbeutete Prinz Ulrich, Christians IV. Sohn nach der Eroberung von Reife in dem dasigen Jesuitercollegium, und brachte sie im Jahre 1632. wieder nach Dänemark zurück. Sie wurde nun der königlichen Akademie in Kopenhagen mit folgender Inschrift gewidmet, welche zum Beweise dient, wie sehr man Tycho's Verdienste jetzt in Dänemark wieder schätzte:

Sive hospes sive inquilinus sis,
 Bene ad sis,
 Hoc aeneum coeli simulacrum,
 quod vides,
 ingenio et impendio
Tychonis Brahe
 ad astronomicas obseruationes
 in insula Huenna
 enormatum est.

Nihil ad artis perfectionem aetas nostra illustrius
 contulit.

Nomen Vraniburgo dedit,
 Daniae famam,

Cum plusculos annos apud nos coeli motum
 felici apud nos successu monstrasset,
 moueri coepit,

et

primo Benaticam, mox Pragam, inde Niessam
 defertur.

Quas in coelo vices designat, in terra patitur.

Tandem

capta Niessa

virtute, ductu et auspicio
 aeternae memoriae

Principis

Divini Vdalrici

patriae

velut trophaeum et peregrino Marte
 vindicatur et restituitur

Anno 1632 calend. Decembris.

Man brachte sie hernach auf die hohe Sternwarte, welche *Christian IV.* auf dem hohen Thurne nicht weit von dem königlichen Collegium errichten ließ. Jedermann widmete dieser Himmelskugel und ihrem Urheber die gerechte Bewunderung. Kaiser *Peter I.* bot eine große Summe dafür, und konnte sie nicht erhalten. Allein die Feuersbrunst von 1728 zerstörte auch sie.

Tycho's kostbare Instrumente wurden vernichtet. Bloss einige wüste Steinhäufen auf *Hveen* sagen jetzt dem Wanderer: Hier stand ehemals die herrliche *Uranienburg!* Aber die vortreflichen Arbeiten und Schriften dieses großen Mannes und die dankbare Geschichte werden sein Angedenken auf die entfernteste Nachwelt unsterblich erhalten.

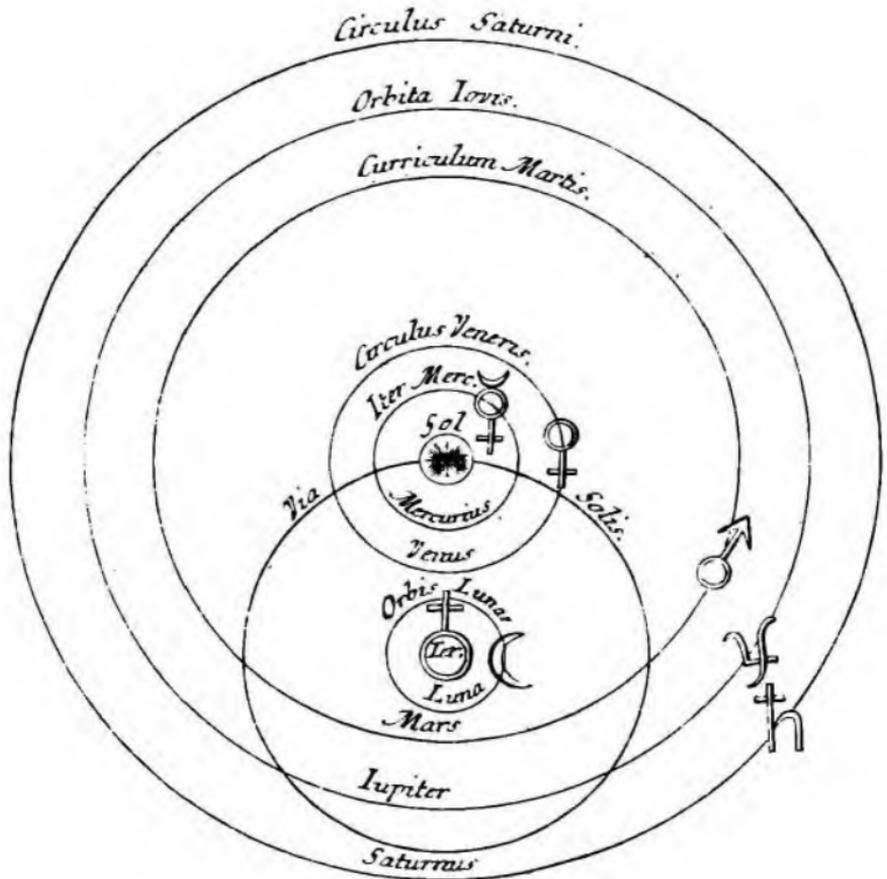


Verbesserungen und Zusätze.

S. 6, Z. 9. l. bleibende. — S. 7, Z. 5. l. welsches; Z. 9. l. hohem; Z. 19. noch sich l. längst — S. 9 Z. 5. l. seines — S. 15, Z. 19. l. zuschickte. — S. 17. Z. 13. l. wies. — S. 23, Z. 16. l. streng. — S. 25, Z. 1. l. dieses Instrument. — S. 28, Z. 26. l. seinem — S. 29, Z. 16. l. französische. — S. 35, Z. 1. l. Verbindung — S. 42, Z. 6. l. bestärkte. — S. 43, Z. 18. l. seines Vaterlandes. — S. 44, Z. 17. l. zurüert. — S. 47, Z. 26. l. dem. — S. 48, Z. 27. l. Sinnbilder der. — S. 60, Z. 1. l. drey Könige; Z. 13. l. im guten Stand. — S. 67, in der Note Z. 10. l. ihn. — S. 70, Z. 16. l. auf. — S. 77, Z. 3. l. Raimarus. — S. 82 Z. 20. l. einen jährlichen Gehalt. — S. 86, in der 2ten Note Z. 6. l. Portratt — S. 88, Z. 22. l. hierinnen — S. 118, Z. 1. l. zu überflüßig. — 125, Z. 7. l. verlobt. — S. 126, Z. 7. l. werde; Z. 11. l. Jahren. — S. 127, Z. 18. nach Sveen, l. und 11 bis 12. Bäuernhöfe auf Kullen in Schonen, welche — Achl. jährliche Einkünfte brachten; Z. 26, l. Starrsinn. — S. 130 Z. 11. l. eingesetzt; in der letzten Zeile der Note: verfert. — S. 135, Z. 27. l. ihn. — S. 137, Z. 7. st. wirklich, l. auf immer — S. 140, Z. 3. l. fassen. — S. 143, Z. 21. l. dem Vermählungsfeste. — S. 145, Z. 16. st. er l. dies fer. — S. 146, Z. 17. l. zu lassen. In der Note Z. 5. l. Barneveld. — S. 148 Z. 23. l. Aufnahme. — S. 154 Z. 26. l. Geschicklichkeit. — S. 159, Z. 5. l. ausgebreiteten.

Unrichtige Interpunction, fehlende Abtheilungszeichen. Vermischung des n und u, unrichtig zusammengezogene oder getrennte Wörter entschuldige der geneigte Leser mit der Eile bey naher Messe und verbessere sie.

Tycho-Braheische Hypothese.



SlægtsBiblioteket



1 3 0 4 8 4